Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 5 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. Januar 1970 — 3 J 5524 C

Selbstbestimmungsrecht unabdingbar

Gewaltverzicht darf nicht zur Legalisierung des Unrechts führen

Das Präsidium der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands unter Führung von Bundeskanzler a. D. Dr. h. c. Kurt-Georg Kiesinger und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Führung von Präsident Reinhold Rehs trafen am 20. Januar 1970 in Fortführung der regelmäßigen Aussprachen zu einem ausführlichen Meinungsaustausch zusammen. Auf seiten der CDU nahmen neben Dr. Kiesinger an dem Gespräch teil Bundestagspräsident von Hassel, Generalsekretär Heck, die früheren Vertriebenenminister Dr. Gradl und Windelen und eine Reihe von Bundestagsabgeordneten. Mit Präsident Rehs waren gekommen die Vizepräsidenten Dr. Böhm, Gossing, Dr. Jahn und Wollner.

Das Präsidium der CDU stellt erneut und dankbar fest, daß sich die deutschen Heimatvertriebenen schon in ihrer Charta 1950 zu einer Politik des Friedens und des Gewaltverzichts bekannt haben und dazu stehen. Die Vertriebenen haben durch diese Haltung entscheidend zur Stabilität der deutschen Politik in den letzten 20 Jahren beigetragen.

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Deutschland- und Ostpolitik. Der Vorsitzende der CDU, Bundeskanzler a. D. Dr. h. c. Kurt-Georg Kiesinger, warnte vor unklaren und in der Welt zu Fehlinterpretationen führenden Erklärungen. Die Gesprächspartner stellten dazu im einzelnen fest:

1. Eine europäische Friedensordnung muß das vorrangige Ziel deutscher Politik bleiben. Nur in ihrem Vollzug kann die Teilung Deutschlands und damit Europas überwunden werden. Demgegenüber soll nach dem erklärten Willen Ost-Berlins die Anerkennung eines zweiten deutschen Staates die Teilung festschreiben. Um so mehr muß die Bundesregierung den Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands offenhalten. Ihre Aussage von der Existenz eines zweiten deutschen Staates gefährdet die Positionen der Bundesrepublik in der Welt und kann weitere Entwicklungen auslösen, die den völkerrechtlichen Vorbehalt der Bundesregierung gegenüber Ost-Berlin untergraben.

2. Die Bundesregierung als die allein frei und rechtmäßig gebildete Regierung muß die gesamtdeutschen Positionen des Grundgesetzes und des Deutschlandvertrages wahren und international um das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen ringen

Die Gesprächspartner bekennen sich zur Resolution des Deutschen Bundestages vom 26. September 1968.

3. Der friedlichen Lösung strittiger Fragen dienen Gewaltverzichtsabkommen. Verzicht auf Gewalt darf nicht verfälscht werden in Legalisierung gewaltsam geschaffener Unrechtstatbestände.

4. Eine wesentliche Voraussetzung für eine dauerhafte europäische Friedensordnung ist die deutsch-polnische Verständigung durch einen vernünftigen gerechten Ausgleich, dem beide Völker zustimmen können. Völkerrechtlich endgültige Regelungen können allerdings nur mit einer in demokratischer Weise dazu legitimierten freien Vertretung des ganzen deutschen Volkes vereinbart werden. Die Gesprächspartner fordern die Bundesregierung auf, gegenüber der Regierung der Volksrepublik Polen unverzüglich auf menschliche Erleichterungen für die in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen zu drängen. Ebenso müssen die Menschen- und Gruppenrechte der Sudeten- und Südostdeutschen von der Bundesrepublik Deutschland vertreten werden.

5. Die Gesprächspartner erwarten die baldige Vorlage der vom Deutschen Bundestag geforderten Dokumentation über die Lage der Deutschen außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes. Die Gesprächspartner unterstützen im übrigen die wirtschaftliche, technologische und kulturelle Zusammenarbeit und die Vertiefung der menschlichen Beziehungen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn.

6. Die soziale und wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ist bis zu einem gerechten Abschluß fortzusetzen.

Das Gespräch wurde vertrauensvoll und offen geführt, die Fortsetzung wurde vereinbart.



In der vergangenen Woche empfing Bundeskanzler Brandt (unser Foto zeigt ihn mit BdV-Präsident Reinhold Rehs) das Präsidium des Bundes der Vertriebenen und informierte die Präsidiumsmitglieder über die außenpolitischen Vorstellungen der Bundesregierung. Foto: Bundesbildstelle

Ulbricht stellt die Tatsachen auf den Kopf

Zonenregime möchte die Verantwortung der Siegermächte überspielen

Wer die letzte Rede Walter Ulbrichts genau gelesen und auch sonst sich mit den Argumenten beschäftigt hat, die seitens der SED benutzt werden, um den Pseudorechtsstandpunkt des Zonenregimes zu untermauern, findet immer wieder Hinweise auf jenes Abkommen, das zwischen den Siegermächten am 2. August 1945 in Schloß Cäcilienhof in Potsdam geschlossen wurde. Ulbricht versuchte so auch gelegentlich seiner Pressekonferenz klar zu machen, daß es sich bei diesem Abkommen um ein „endgültiges Völkerrecht" handeln soll. Er möchte, daß jede Vereinbarung, die zwischen „den beiden deutschen Staaten" und „auch grundsätzlich zu treffen" ist, eben auf dem nach seiner Darlegung im Potsdamer Abkommen verbindlich festgelegten Vereinbarungen erfolgt.

Wir haben an anderer Stelle und bei früherer Gelegenheit immer darauf hingewiesen, daß nach unserer Meinung das eigentliche Ziel der Kommunisten darin besteht, auch in Westdeutschland jene gesellschaftlichen Veränderungen herbeizuführen, die sie bereits in ihrem Arbeiter- und Bauernstaat geschaffen haben. Ulbricht bezeichnet die Bundesrepublik als eine feudale und militaristische Staatsordnung und er hat in diesem Zusammenhang auf das Potsdamer Abkommen hingewiesen, nach dessen Grundsätzen eben in der Bundesrepublik nicht verfahren worden sein soll. Nach Ulbricht haben wir weder Entmilitarisierung noch Entnazifizierung in ausreichender Weise durchgeführt und die „Macht der Monopole" ist ebenfalls noch nicht gebrochen.

Man sollte dies keineswegs als reine Propagandathese der SED abtun, denn Ulbricht verbindet mit jenen Hinweisen bestimmte Zwecke. So wie die Sowjets sich auf bestimmte Artikel der UNO-Charta berufen und hieraus ein Interventionsrecht ableiten wollen, so könnte Ulbricht die Auffassung propagieren, nun sei es an der Zeit, diese im Potsdamer Abkommen gestellten „Bedingungen" auch bei uns endlich zu verwirklichen, nachdem aus Mitteldeutschland eben „ein friedlicher Arbeiter- und Bauernstaat" geworden sei. Hier, so möchten wir meinen, wird seitens der Sozialistischen Einheitspartei ganz bewußt an der Gestaltung eines Bildes gemalt, das nicht nur unter den Deutschen seine Wirkung erweisen soll.

Bleiben wir bei dem Potsdamer Abkommen: hier wird Ulbricht sehr klar und eindeutig zu erwidern sein, daß sich in Potsdam lediglich die Siegermächte gewisse Vorstellungen über ein Nachkriegsdeutschland gemacht haben. Abgesehen davon, daß die Besiegten hieran nicht mitgewirkt haben, ist festzustellen, daß die Sowjets sich doch schon vor 20 Jahren in ganz entscheidenden Fragen von dieser Absprache abgewandt haben.

Es sollte hier nur darauf hingewiesen werden, daß zum Beispiel im Potsdamer Abkommen keine verbindliche Entscheidung bezüglich der Grenzen Deutschlands getroffen wurde, sondern daß diese Frage ausdrücklich einer Friedenskonferenz vorbehalten wurde. In letzter Zeit hat man selbst im Westen die Frage gehört, ob sich die Deutschen nicht selbst unter sich über diese Frage einigen könnten. Die Russen haben dies seit langem als eine „innerdeutsche Angelegenheit" bezeichnet. Um so bedeutsamer finden wir die Erklärung der „Prawda", worin es zum Beispiel heißt: „Es ist gut bekannt, daß das deutsche Problem, das mit der Nachkriegsregelung verbunden ist, eine besondere Frage ist, für die die Siegermächte über das Hitlerreich die Hauptverantwortung tragen." In der Praxis kann das doch nur bedeuten, daß die Sowjetunion sich die Möglichkeit vorbehalten will, zu einem Zeitpunkt, der ihr politisch genehm erscheint, mit den anderen Signatarmächten des Potsdamer Abkommens — oder weiter gefaßt noch in dem Begriff der „Siegermächte" — eine Festlegung hinsichtlich Deutschlands zu treffen, an die die Deutschen dann gebunden sein würden.

Die Tatsache, daß sich die Siegermächte eine Entscheidung vorbehalten oder aber die Frage der deutschen Grenzen endgültig erst auf einer Friedenskonferenz geregelt wissen wollen, macht es den Deutschen geradezu unmöglich, wie von den Ostblockstaaten gefordert, bereits vorher grundsätzliche Vereinbarungen etwa in Form der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Grenze vorzunehmen. Das würde sich auf eine Anerkenntnis durch die Bundesregierung ebenso beziehen, wie es sich auf den sogenannten Görlitzer Vertrag zwischen der „DDR" und Polen bezieht, in dem Ulbricht die Oder-Neiße als „deutsche Friedensgrenze" anerkannt hat.

Es ist bekannt, daß in der sowjetischen Besatzungszone ein Gesellschaftssystem nach dem Willen und den Vorstellungen der Besatzungsmacht errichtet wurde. Die Bevölkerung wurde hierzu nicht befragt. Es ist bekannt, daß in der sowjetischen Besatzungszone bereits Soldaten der „Kasernierten Volkspolizei" marschierten zu einer Zeit, als an die Bundeswehr noch nicht gedacht wurde. Es ist bekannt, daß Ulbricht den Ostteil der Stadt Berlin aus der Viermächteverantwortung für ganz Berlin einfach herausgelöst hat und sich und den Sowjets heute Mitbestimmungsrecht auf West-Berlin sichern will.

Alle diese Fakten zeigen, wer sich von jenem Potsdamer Abkommen wirklich entfernt hat. Wenn aber heute Ulbricht nach der „völkerrechtlichen Anerkennung" der „DDR" ruft und wenn Warschau auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze abzielt, dann sollte eindeutig festgehalten werden, daß in Potsdam diese Regelung einer Friedenskonferenz vorbehalten wurde. Nachdem Ulbricht so oft seinen Willen durchsetzen konnte, sollte er hier seine Grenzen finden. **H. Schm.**

Werden wir bald verboten?

H. W. — Zwar glauben wir nicht, daß in einem freiheitlichen Rechtsstaat, wie ihn unser Gemeinwesen darstellt, die Möglichkeit bestünde, eine Organisation etwa deshalb zu verbieten, weil sie sich unbeirrt für einen gerechten Frieden einsetzt oder aber weil sie für ein wiedervereinigtes Deutschland eintritt, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung besitzt. Die Forderung nach dieser freiheitlich-demokratischen Verfassung ist übrigens ein Bestandteil des Deutschlandvertrages und sie dürfte dem berechtigten westalliierten Interesse nach einer Eindämmung der sowjetischen Hegemonialpolitik in Europa auch heute noch entsprechen.

Wenn Bonn den Weg nach Ost-Berlin sucht, dann muß man wissen, daß Ulbricht unter einer Wiedervereinigung, wenn überhaupt, etwas anderes versteht. Nach seiner Meinung — und das brachte er gelegentlich seiner Pressekonferenz zum Ausdruck — ist die „Wiedervereinigung, richtiger gesagt, die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, abhängig von einer durchgreifenden demokratischen Umwälzung in der Bundesrepublik." Nach Ulbrichts Einstellung gibt es „zwischen den Krupps und den Krauses, zwischen Milliardären und Multimillionären und dem werktätigen Volk keine nationale Einheit."

Da „die Krupps" für die Bundesrepublik und „die Krauses" für die „DDR" stehen, kann es nach Ulbricht zwischen beiden Staaten keine Einheit geben, wenigstens so lange nicht, als, übrigens auch im Sinne der „DDR"-Verfassung, „die Grundlage der Demokratie und des Sozialismus" in der „westdeutschen Bundesrepublik" nicht geschaffen ist. Nach Ulbricht sollte es — das führte der SED-Chef schon vor dem Zentralkomitee am 12. Dezember 1969 aus — „natürlich eigentlich die Aufgabe der westdeutschen Regierung unter einer sozialdemokratischen Führung sein, . . . den Einfluß des Militarismus und Revanchismus, gestützt auf die vorhandenen demokratischen Kräfte innerhalb Westdeutschlands, zurückzudrängen". Hierzu meinte er, dieser Kampf würde „wirkungsvoll unterstützt durch das entschiedene Eintreten für die Realisierung der von den Gewerkschaften formulierten demokratischen und sozialen Reformen und Abrüstungsforderungen. . ."

Man wird diesen Ausführungen Ulbrichts um so mehr Beachtung schenken müssen, als nach unserer Meinung in langen Jahren versäumt worden ist, der deutschen Öffentlichkeit diese missionarische Absicht der SED zu vermitteln.

Es erscheint uns erforderlich, gerade in der derzeitigen Situation auf diese Absichten der SED hinzuweisen. Dies um so mehr, als Walter Ulbricht in seiner Neujahrsansprache 1966 in einem Zehn-Punkte-Programm eine Konföderation vorgeschlagen und als eine erste Etappe die Aufnahme völkerrechtlicher Beziehungen gefordert hatte. Wenn die SED-Presse als erste Reaktion auf den Brief Bundeskanzler Brandts an den Zonenministerpräsidenten Stoph nun erklärt, es gehe zunächst um nichts anderes als um die völkerrechtliche Anerkennung, so dürfte das beweisen, daß Ulbricht nicht daran denkt, sich seinen Fahrplan durcheinanderbringen zu lassen.

Wäre diese erste Forderung erfüllt, würden weitere Ansinnen gestellt werden. Was hier letztlich alles gewünscht wird, ist durch die so oft verwandten Worte „Demokratie" und „Sozialismus" hinreichend geklärt. Im kommunistischen Sprachgebrauch wird hieraus eben jene „Volksdemokratie", die „den westdeutschen Werktätigen in eine friedliche und gesicherte Zukunft helfen" soll. Der Austritt aus dem Atlantikpakt, Bruch mit der NATO und Neutralisierung der Bundesrepublik sind für Ost-Berlin hierbei Selbstverständlichkeiten. Die „Prawda" aber, das offizielle Organ der KPdSU, erwartet als Beweis des guten Willens einer Zusammenarbeit mit der „DDR" sogar das Verbot der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen sowie „ähnlicher Organisationen".

Wie gesagt, so lange wir unsere freiheitliche Rechtsordnung wahren und unsere Bindung an den Westen nicht durchlöchern lassen, wird es bei frommen Wünschen der „Prawda" und den Absichten Ulbrichts bleiben. Sobald wir aber bereit wären, das „DDR"-Regime völkerrechtlich anzuerkennen, müßten wir damit rechnen, daß Ulbricht auf seinem Wege mit- und zueinander alles daransetzen würde, um jene Kräfte auszuschalten, die für Selbstbestimmung, Recht und Freiheit eintreten.

UNSERE MEINUNG

An Rhein und Ruhr

Es ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht einer jeden Opposition, den Versuch zu unternehmen, wieder in die Regierung zu gelangen. Niemand wird auch den Christlichen Demokraten diese Absicht verübeln. Allein es ist leichter, die Macht zu verlieren, als denn sie wiederzugewinnen. Natürlich wird man im Lager der Christdemokraten nach Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen Position Ausschau halten. Hierzu bieten die in diesem Jahre anstehenden Landtagswahlen unzweifelhaft geeignete Möglichkeiten.

Geht man davon aus, daß der Wahlausgang in dem größten Bundesland Nordrhein-Westfalen — dem CDU-Stammland Adenauers — gegen die Regierung Brandt/Scheel entscheiden würde, dann könnte dies nicht ohne Einfluß auf die Situation in Bonn bleiben. So wird denn auch gerade dieser Landtagswahl eine besondere Beachtung geschenkt. Ein beachtlicher Wahlerfolg der CDU würde in Bonn bemerkt werden müssen, ganz abgesehen davon, daß es möglich wäre, hierdurch die Position der CDU im Bundesrat zu stärken.

Nun sieht es aber gerade an Rhein und Ruhr bei den Christdemokraten nicht sonderlich gut aus. Mit Dr. Franz Meyers hatte die CDU einmal einen attraktiven Spitzenmann, der unbestreitbar auch dem SPD-Ministerpräsidenten Kühn gewachsen war. Doch Franz Meyers hat abgewinkt, und die Christdemokraten müssen sich nach einem neuen Spitzenreiter umsehen. Es bedeutet keine Abwertung für den derzeitigen Landesvorsitzenden Dr. Lenz, wenn innerhalb der Partei nach einer noch dynamischeren Persönlichkeit gesucht wurde, von der man glaubt, daß sie geeignet sei, einen Einbruch in die gefestigte Position der Sozialdemokraten zu ermöglichen.

Sicherlich wird es nicht nur auf diese Persönlichkeit ankommen, sondern auch auf die Sachaussage, mit der die Christdemokraten diesen Wahlkampf bestreiten wollen. Es wird darauf ankommen, eine programmatische Aussage der Partei zu entwickeln, die ihr die Chance bietet, auch jene Bevölkerungsschichten anzusprechen, die — wie etwa die Jugend oder die Bevölkerung in den Städten — nicht oder nur ungenügend erfaßt wurden. Ein solches Programm wird in dem bevölkerungsreichsten Bundesland dann ankommen, wenn es den Menschen an Rhein und Ruhr ihre Probleme in ihrer Sprache vermittelt.

Am 1. Februar nun werden sich die je 60 Wahlmänner der Landesverbände Nordrhein und Westfalen-Lippe in Bochum versammeln, um jenen Politiker zu wählen, der die Landesliste anführen soll. Käme die CDU in diesem Wahlkampf zum Zuge, so würde dieser Spitzenmann die Regierung zu bilden haben.

Praktisch wird es auf eine Machtprobe herauslaufen, und in Bochum wird sich entscheiden, ob Dr. Lenz die Nr. 1 bleiben oder aber ob dieser Platz dem bisherigen Staatssekretär Köppler, für den sich u. a. die Junge Union in Westfalen bereits ausgesprochen hat, gehören wird. Würd es Heinrich Köppler gelingen, diesen Platz zu erreichen, so müßte es seine vorrangige Aufgabe sein, die Zerrissenheit der CDU an Rhein und Ruhr zu beseitigen, um damit Voraussetzungen zu schaffen für einen erfolgreichen Wahlkampf, der mit Überzeugung und Nachdruck geführt werden müßte. Auf die künftige Entwicklung in Bonn bezogen, wird man feststellen dürfen, daß am 14. Juni an Rhein und Ruhr eine wichtige Vorentscheidung fallen wird.

Klaus Hesser

Nicht mehr auf gemeinsamer Linie

Differenzen zwischen Warschau und Moskau — Die polnische Deutschlandpolitik im Zwielicht

Warschau (hvp) — Es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es Differenzen zwischen Warschau und Moskau wegen des Kurses gibt, der gegenüber der Bundesrepublik einzuschlagen ist. Nur mit Mühe war es der polnischen Parteispitze gelungen, die sowjetische Zustimmung zu Wirtschaftsverhandlungen mit Bonn zu erlangen. Dies wurde dadurch erreicht, daß Warschau auf den für Ost-Berlin lukrativen „Interzonenhandel" sowie auf die Verbesserung des Außenhandels zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR hinwies. Aber nun verlangt der Kreml eine nachdrückliche Unterstützung der Forderungen Ost-Berlins an Bonn durch Warschau. Die Folge ist, daß Warschau erneut die Anerkennung der „polnischen Westgrenze an Oder und Neiße als unantastbar und endgültig" von der Bundesregierung fordert. Zugleich ergab sich folgendes:

1. Das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" unterstützte uneingeschränkt die Forderung Ulbrichts, daß Bonn eine „völkerrechtliche Anerkennung der DDR" vorzunehmen habe.
2. „Zycie Warszawy" betonte, daß die „freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR einen wesentlichen Faktor dieses Normalisierungsprozesses (im Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten) darstellen", womit — in etwas „abgemilderter" Fassung — genau dasselbe gesagt wurde, was die „Trybuna Ludu" zum Ausdruck gebracht hatte.
3. Nichtsdestoweniger warnten Stimmen, die von jeher die sowjetische Linie vertreten haben, vor einer Überbewertung der Frage der polnisch-westdeutschen Beziehungen. Das „Pax"-Organ „Slowo Powszechne" forderte sogar, daß Warschau sich in seiner „Westpolitik" mehr auf die Verbündeten der Bundesrepublik — vornehmlich auf Paris — konzentrieren solle statt auf Bonn.

„Zycie Warszawy" erhielt angesichts der Situation den Auftrag, nochmals die Grundlage für die polnische Außenpolitik im Jahre 1970 zu unterstreichen. Dabei wurde betont, daß Warschau zwar auf der unbedingten Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch Bonn bestehen, sich sonst aber vornehmlich um die „Stärkung der Solidarität und der Aktionseinheit der Staaten der sozialistischen Gemeinschaft" sowie um die „Stärkung des Bündnisses mit der Sowjetunion als der grundlegenden Garantie unserer Sicherheit" bemühen werde. Das erneute Treuebekenntnis zu Moskau — es wurde mit der Bemerkung versehen, das ganze polnische Volk müsse diese Politik Warschaus unterstützen — wurde somit für erforderlich gehalten.

Demgegenüber erklärte der Außenpolitiker von „Slowo Powszechne", Stefanowicz, Warschau müsse die sich bereits abzeichnenden, für das sozialistische Lager „positiven Folgen" abwarten und ausnutzen, welche die neue Ostpolitik Bonns „unabsichtlich" zeitigen werde, indem nämlich in Washington, London und vor allem in Paris das Unbehagen wegen dieser Politik der Bundesrepublik zunehme. Dies habe bereits dazu geführt, daß Frankreich sich zu einer Aktivierung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu sozialistischen Ländern entschlossen habe. Es zeichne sich die Möglichkeit einer Kooperation mit Verbündeten der Bundesrepublik zu dem Zwecke ab, „die Wiedergeburt eines deutschen Kraftzentrums im Herzen Europas zu verhindern".

Die Differenzen zwischen Warschau und Moskau kommen — dies ist die Überzeugung hiesiger westlicher Beobachter — auch darin zum Ausdruck, daß Moskau und Ost-Berlin ihre politischen Forderungen an die Bundesregierung immer höher schrauben — so u. a. hinsichtlich der Annullieung westdeutscher Gesetze über die Staatsbürgerschaft usw. und auch was die Zumutung eines Verbots der Vertriebenenorganisationen anbelangt — und zwar bis zu einem Punkt, wo Bonn unter allen Umständen ablehnen müsse. Dabei ist bereits zu erkennen, daß Warschau veranlaßt werden wird, auch derartige Forderungen nachhaltig zu vertreten.

Seltsames Zeichen »guten Willens«

„Prawda" empfiehlt Auflösung der Vertriebenenverbände

Die Ostblockpropaganda hat sich, wie im Leitartikel dieser Ausgabe bereits vermerkt, wieder einmal auf die Vertriebenenorganisationen eingeschossen. Den Startschuß gab, wie üblich, das Zentralorgan der KPdSU, „Prawda", mit der Aufforderung an die Bundesregierung, mit einem Verbot des Bundes der Vertriebenen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft ihren „guten Willen" gegenüber den östlichen Nachbarvölkern zu beweisen. Und was die „Prawda" aufgreift, hat die gleiche Wirkung wie das Blöken des Leithammels auf eine Schafherde: alles blökt mit.

Die Bundesregierung hat keine Handhabe, aber auch keine Veranlassung, den Forderungen Moskaus und seines Anhanges nachzukommen, denn die Vertriebenen haben sich in ihrer Gesamtheit als ein Element des Aufbaus bewährt, und ihre Organisationen haben einen entscheidenden Anteil an der Festigung der Demokratie. Da die Sowjetführung über ihre Botschaft in Bonn und ihre zahlreichen Agenten in der Bundesrepublik sicherlich Kenntnis von dieser Tatsache hat, muß man die neuerliche Kampagne als einen Versuch ansehen, die Bundesregierung in Schwierigkeiten zu bringen.

Es gehört zu den Taktiken kommunistischer Zersetzungspolitik, Gruppierungen des öffentlichen Lebens gegeneinander aufzuhetzen. In diesem Falle soll Mißtrauen zwischen die Bundesregierung und die Vertriebenen gesät werden. Die Vertriebenen haben ihre Loyalität gegenüber der Bundesrepublik und ihren Repräsentanten immer bewiesen. Bundeskanzler Brandt hat bei dem kürzlichen Empfang des BdV-Präsidiums die Leistungen der Heimatvertriebenen anerkannt; man sollte in Bonn Empfehlungen, wie sie die „Prawda" vorbrachte, mit Nachdruck zurückweisen.

Schwindet die Macht der Sowjets?

Prognose des früheren japanischen Ministerpräsidenten

Der frühere japanische Premierminister Nobusuke Kishi vertrat die Ansicht, die Sowjetunion werde Ende der 70er Jahre zum Status einer zweitrangigen Regionalmacht absinken.

Der japanische Staatsmann machte diese Vorausschau in einer Rede über den „Beginn der 70er Jahre" auf einer Konferenz für Chinesisch-Japanische Zusammenarbeit, die in Taipei stattgefunden hatte. Kishi ist einer der Seniorberater der Konferenz.

Er vertrat in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß die Sowjetunion diese Rolle nicht bereitwillig akzeptieren werde. Sie werde vermutlich ihre Kontrolle über die osteuropäischen Satellitenstaaten zu stärken versuchen, um ihre Hegemonie zu bewahren und gleichzeitig versuchen, ihren Einfluß auf internationalem Gebiet auszudehnen. Aber die Freiheitsbewegung in Osteuropa würde sich auch auf die Sowjetunion ausbreiten.

Zu den Beziehungen zwischen Moskau und Peking in den 70er Jahren meinte Kishi, er bezweifle die Möglichkeit eines vollkommenen Zusammengehens zwischen den beiden kommunistischen Blöcken in absehbarer Zukunft.

Zum russischen Vorschlag einer regionalen Sicherheitsorganisation in Asien meinte der Japaner, dies sei lediglich ein „Schlagwort" mit wenig Chancen zur Realisierung. Die Sowjetunion habe nicht mal einen kommunistischen Verbündeten, der diesen Vorschlag in Asien unterstützen würde.

Weiter meinte der frühere japanische Premier, Rotchinas verzweifelte Anstrengungen, ein Atomarsenal aufzubauen, seien „bedeutungslos", denn die Lücke zwischen Rotchina und der Sowjetunion auf diesem Sektor sei einfach „zu groß". Auf der anderen Seite könne sich Peking denselben ernsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten gegenübersehen, und zwar aufgrund seines kostspieligen Atomprogramms.

Hatte Innenminister kalte Füße?

Anfrage der CDU-Landesgruppe wegen „Schwarzer Panther"

„Big Man" Albert Howard, dem führenden Mitglied der amerikanischen Farbigenorganisation „Schwarzer Panther", war auf Anordnung des Innenministeriums die Einreise in die Bundesrepublik verweigert worden, als er auf Einladung des SDS an einer Veranstaltung teilnehmen wollte. Der Innenminister selbst hat laut „Süddeutsche Zeitung" vom 16. 12. 1969 versucht, diese Anordnung rückgängig zu machen und „Big Man" die Einreise noch nachträglich zu erlauben. Er hat sich ferner Entscheidungen in derartigen Fällen selbst vorbehalten. Diesen Sachverhalt betreffend, haben Franz Josef Strauß und Mitglieder der CSU-Landesgruppe im Bundestag folgende Kleine Anfrage eingebracht:

1. Ist die Bundesregierung an Aufenthalten von Mitgliedern und Funktionären gewalttätiger Organisationen wie zum Beispiel der amerikanischen Farbigen-Organisation „Black Panther" in der Bundesrepublik interessiert? Wenn ja, wann?
2. Ist der Bundesregierung bekannt, zu welchen Zwecken der SDS oder andere politisch extreme Gruppen Mitglieder dieser Organisationen in die Bundesrepublik einladen und welche Zwecke vermag die Bundesregierung zu nennen?
3. Aus welchen Gründen hat der Bundesminister des Innern die Anordnung seines Hauses bedauert, die dem Mitglied der amerikanischen Farbigen-Organisation Schwarzer Panther „Big Man" Albert Howard und seinen Begleitern die Einreise in die Bundesrepublik verweigert? Warum hat er versucht, die Anordnung, die in seiner Umgebung als „dumme Panne" bezeichnet wurde, rückgängig zu machen und Howard die Einreise noch zu ermöglichen?
4. Hat der Vorwurf des SDS-Vorsitzenden Wolff, der Bundesminister des Innern treibe „Rassismus" und seine Drohung: „Wenn wir ihn erwischen, kriegt er es persönlich heimgezahlt", die Haltung des Bundesinnenministers beeinflußt?
5. Welche Vorkehrungen hat die Bundesregierung getroffen, um den nach einer Äußerung des SDS-Sprechers möglichen Plan zu vereiteln, die Genossen von der Organisation „Black Panther" aus Ost-Berlin abzuholen, um mit einem gepanzerten Lastwagen bei Helmstedt in die Bundesrepublik durchzubrechen?
6. Ist sich der Bundesminister des Innern darüber im klaren, daß er damit seinen pflichtgemäß handelnden Beamten in den Rücken gefallen und die Sicherheitsorgane der Bundesrepublik geradezu entmutigt, ihres Amtes zu walten und ihre Pflicht zu erfüllen?
7. Hält der Bundesminister des Innern dieses Verhalten mit seiner Verantwortung für die innere Sicherheit der Bundesrepublik vereinbar?
8. Wie gedenkt der Bundesminister des Innern, zukünftig in solchen Fällen persönlich zu entscheiden?
9. Hält die Bundesregierung die Erteilung der Einreiseerlaubnis für „Big Man" für eine der deutsch-amerikanischen Freundschaft dienliche Geste?
10. Hält die Bundesregierung den SDS für eine verfassungstreue Organisation, deren Tätigkeit der Festigung des demokratischen Bewußtseins in der Bundesrepublik dient?

Diese Anfrage ist um so dringender, als, wie die Tagespresse meldete, Albert Howard inzwischen in die Bundesrepublik eingereist ist und seine linksradikalen Freunde in Frankfurt und Hamburg aufgesucht hat.



Wie andere es sehen

„Kommt, wir müssen das Eis zum Osten brechen!"

Zeichnung: „Die Welt"



Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Zum Beispiel Franz Beckenbauer

Da kommt ein Mann ins Haus und stellt sich als Reporter des Fernsehens vor. Er möchte gerne ein kleines Feature drehen oder ein Interview machen. Die Kameraleute kommen etwas später, sagt der Mann. Man könnte ja die Sache ein bißchen vorbesprechen, sich etwas anwärmen.

Ein schönes Bild haben Sie da, meint der Mann. Ein Impressionist? Echt? Natürlich echt. Ich sehe keine Modernen, mögen Sie die nicht? Ja schon, aber alles hat seine Grenzen. Und wo liegen die Grenzen? Bei Picasso vielleicht?

Und schon ist man drin, in der schönsten Seelenmassage, ohne daß man es merkt. Das Interview dreht sich ja nicht um Kunst, da kann man sich ruhig darüber auslassen. Und das Gespräch gleitet von der Kunst zur Politik über. Das ergibt sich so, weil man erörtert, ob es ratsam sei, Geld in Kunstwerken anzulegen. So kommt man auf die Steuern zu sprechen, und der Sprung in die Politik ist schon gelungen. Plötzlich steht man, ohne daß man es weiß, vor der Gretchenfrage: Was halten Sie eigentlich von der neuen Bundesregierung? Und weil der Mann so verständnisvoll zuhört und zu erkennen gegeben hat, daß er der gleichen Meinung ist, macht man aus seinem Herzen keine Mördergrube und gibt seine Meinung — vertraulich versteht sich — kund.

Es kommen dann die Kameraleute, man setzt sich in Positur, und der offizielle Teil beginnt. Man bemüht sich, auf die Fragen möglichst kluge Antworten zu geben. Hineinlegen läßt man sich nicht, wo denken Sie hin? Jedes Wort ist wohlüberlegt. Und das Lächeln nicht vergessen, das wirkt so sympathisch.

Drehpause. Zigarette gefällig? Wo sind wir vorhin bei der Politik stehen geblieben? Ach ja, bei der Regierung. Wissen Sie, ich bin Ihrer Meinung über die Deutschlandpolitik. Da kommt doch nichts dabei heraus.

Und das Karussell dreht sich schon wieder. Mit dem Mann läßt es sich wirklich nett plaudern. Bei den Aufnahmen ist er ja ganz schön scharf ins Zeug gegangen. Aber das ist ja sein Geschäft. Die Herren vom Fernsehen lieben es, jemanden aufs Kreuz zu legen. Man kennt das ja und hat sich selbst darüber gefreut, wenn es ihnen gelungen ist. Aber dieser sympathische Mann tut so etwas nicht. Vertrauen gegen Vertrauen. Und man hat sich ja abgesichert und schriftlich ausgemacht, den Film vor der Sendung sehen und Änderungen vornehmen zu dürfen. Was kann da schon schiefgehen? Also plaudert man munter weiter. Man kritisiert und man lobt.

Nach einigen Tagen erhält man einen Anruf. Der Film wäre so weit, ob man ihn ansehen wolle. Klar. Wann? Also bis dann im Studio. Man nimmt selbstverständlich seinen Anwalt mit. Vielleicht hat man doch etwas gesagt, was zu Komplikationen führen könnte. Der kluge Mann baut vor.

Der Film ist erst im Rohzustand, wird man unterrichtet. Aber das mache nichts. Alles, was man gesagt hat, ist festgehalten. Man hat nichts daran geändert. Nichts wurde manipuliert. Aber der Film müßte nur noch sendereif gemacht werden. Ein paar Musikeinblendungen, das lockert die Sache auf. Und dann ein paar verbindende Worte, damit der Übergang von Szene zu Szene geschaffen wird. Selbstverständlich wird man sich daran halten, was gesprochen wurde.

Der Rohfilm ist o. k. . . Der Rechtsanwalt findet nichts, was zu beanstanden wäre. Und man macht doch eine ganz gute Figur. Da werden die Freunde und Bekannten staunen..

Man lädt sie natürlich ein, wenn die Sache über die Mattscheibe flimmert. Die Zeit scheint still zu stehen, bis endlich der Ansager die wichtigste Sendung des Jahres — was heißt Jahres, Jahrhunderts — verkündet.

Und dann Musik. Eine Schnulze aus irgendeiner Operette, gleichzeitig mit der Ankündigung, daß der Herr, der auf dem Standfoto über die Mattscheibe lächelt — und das ist man selbst — Operettenmelodien am meisten liebt. Aber das stimmt doch nicht. Und dann wandert die Kamera scheinbar unabsichtlich über die Bücher der Bibliothek, bleibt an Titeln von Büchern hängen, die noch aus der Jugendzeit stammen oder die Freunde geschenkt haben. Alles recht billig. Und dann zieht die Kamera gewissermaßen das impressionistische Bild von der Wand mit der Bemerkung des Reporters, dieses sei typisch für den Interviewten. Die Modernen möge er überhaupt nicht. So ist also schon, bevor man den Mund aufgemacht hat, das Charakterbild fertig.

Es kommt das Interview. Korrekt, soweit es Frage und Antwort betrifft. Aber dazwischen die verbindenden Worte. Sie triefen vor Ironie. Sie entwerten das, was man gesagt hat, sie machen es lächerlich. Seht, was für ein Dummkopf er ist! Und von Politik versteht er überhaupt nichts. Er hält Willy Brandt für ein nationales Unglück und ist Anhänger von Franz Josef Strauß. Der Eklat ist fertig.

Aber man hat das ja gar nicht gesagt. Die Sendung handelte überhaupt nicht von Politik. Sicher, es wurde über Politik vor den Aufnahmen und in der Drehpause geplaudert. So von Mann zu Mann. Von seiner Verwertung war nicht die Rede.

Sie glauben, das kann nicht passieren? Doch ähnlich. Zum Beispiel Franz Beckenbauer in der ZDF-Sendung „Zum Beispiel Franz Beckenbauer." Es sollte das Leben und die Karriere eines Fußballstars gezeigt werden. Die Politik lieferte das Fernsehen frei Haus.



Ostpreußen: *Aus wohlgeordneten Städten und Gemeinden . . .*

Feststellungen zur deutschen Frage

Zu dem Buch von Dr. Freiherr v. Wrangel: „Deutschland im gespaltenen Europa"

Im Verlage G. Rautenberg, Leer/Ostfriesland, ist, wie wir bereits berichteten, ein Buch von Dr. Wolf Freiherr von Wrangel-Waldburg: „Deutschland im gespaltenen Europa", das eine Fülle aufschlußreicher Angaben über die Geschichte der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße, über die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der ostdeutschen Bevölkerung, über die völkerrechtlichen Gegebenheiten der deutschen Frage sowie über das Zustandekommen der Oder-Neiße-Linie enthält. Im folgenden wird — z. T. in zusammenfassender Wiedergabe — auf einige der wichtigsten Feststellungen zu diesen Themenbereichen hingewiesen.

1. Auch Moskau und Warschau haben am 24. 9. 1941 den Grundsätzen der am 14. 8. 1941 verkündeten „Atlantik-Charta" beigepflichtet, in der festgelegt wurde, daß nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges keine Gebietsveränderungen erfolgen sollten, die nicht dem Willen der betroffenen Bevölkerung entsprächen.

2. Die deutsche Kapitulation vom Mai 1945 betraf allein den militärischen Bereich, wobei in der von den Alliierten zur Unterschrift präsentierten Urkunde sogar ausdrücklich festgestellt wurde, daß selbst die Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland „nicht die Annektierung Deutschlands" — also auch nicht von Teilen Deutschlands — bewirke.

3. Mit dem Berliner Dokument vom 5. Juni 1945 wurde auf den bereits im Jahre 1944 gefaßten interalliierten Beschluß zurückgegriffen, wonach Deutschland als Ganzes in seinen Grenzen von 1937 belassen und allein in diesem Rahmen in Besatzungszonen eingeteilt werden solle.

4. Es wurde vereinbart, daß sich die sowjetische Okkupationszone von der Elbe und Werra bis hin an die Ostgrenzen Deutschlands erstrecken, also rd. 221 000 qkm umfassen solle, wobei nach dem Wortlaut des Potsdamer Protokolls die Oder-Neiße-Gebiete nur in verwaltungsmäßiger Hinsicht vom mitteldeutschen Teil dieser sowjetischen Besatzungszone unterschieden wurden.

5. Die westlichen Alliierten, repräsentiert durch Präsident Truman und den britischen Premierminister Attlee, waren in Potsdam mit Generalissimus Stalin derselben Ansicht, daß die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze bzw. polnischen Westgrenze „erst in einem Friedensvertrage" erfolgen solle.

6. Die westlichen Alliierten haben im Potsdamer Protokoll ausschließlich eine Befürwortung einer Abtrennung Nord-Ostpreußens zugunsten der Sowjetunion auf einer Friedenskonferenz in Aussicht gestellt, nicht aber einer Abtrennung der polnisch verwalteten sonstigen Oder-Neiße-Gebiete von Deutschland zugunsten Polens.

7. In keinem einzigen interalliierten Abkommen oder auch nur einer Absprache ist von der Gründung einer „Deutschen Demokratischen Republik" in Mitteldeutschland die Rede.

8. Nicht nur 3,5 Millionen Deutsche sind aus Mitteldeutschland nach Westdeutschland geflüchtet, sondern insgesamt etwa 6 Millionen; denn mehr als 2,5 Millionen Ostvertriebene, die zunächst in Mitteldeutschland Unterkunft gefunden hatten, wanderten unverzüglich nach Westdeutschland weiter.

9. Von den insgesamt 9 621 000 deutschen Staatsbürgern, die 1939 in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße (außer Danzig) lebten, haben seinerzeit mehr als 97 v. H. Deutsch als ihre Muttersprache angegeben, nämlich in Ostpreußen 97,2 v. H., in Pommern 99,8 v. H., in Ostbrandenburg 99,7 v. H., in Nieder- und Mittelschlesien 99,3 v. H. und in Oberschlesien 88,4 v. H.

10. Bei den Abstimmungen der Jahre 1920 und 1921 haben sich in den Abstimmungsgebieten Ostpreußens 97,8 v. H., Westpreußen 92,28 und in Oberschlesien 60 v. H. für Deutschland ausgesprochen.

11. Die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße erzeugten im Jahre 1939 mehr als 1,2 Millionen Tonnen Überschußgetreide (über den hohen Eigenbedarf hinaus), wohingegen die Volksrepublik Polen noch 1961 einen Importbedarf an Getreide von mehr als 2 Millionen Tonnen, 1967 immer noch von 1,78 Millionen Tonnen hatte, wobei nur Weizen und Gerste berücksichtigt worden sind.

12. Die deutsche Geistesgeschichte würde ohne den Beitrag der Philosophen und Dichter ostdeutscher Herkunft — wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Johann Georg Hamann, Arthur Schopenhauer, Martin Opitz, Andreas Gryphius, E. T. A. Hoffmann, Heinrich von Kleist, Josef Freiherr von Eichendorff, Gustav Freytag, Gerhart Hauptmann, Arno Holz und viele andere mehr — nicht jene Bedeutung für ganz Europa und die Welt erlangt haben, wie das der Fall gewesen ist.

13. Mit Ausnahme von etwas mehr als einer Million deutscher Staatsbürger — hauptsächlich von Oberschlesiern — ist die gesamte den ostdeutschen Gebieten angestammte Bevölkerung aus der Heimat vertrieben worden, obwohl im Potsdamer Protokoll nicht ein einziger Teil dieser Territorien — auch Nord-Ostpreußen nicht — auf der Liste der Austreibungsgebiete verzeichnet wurde.

14. Die Zahl der aus den an die Sowjetunion zurückgefallenen Ostgebiete des Polens der Zwischenkriegszeit über die neue Ostgrenze Polens nach Westen umgesiedelten Polen hat sich nach polnischen Angaben auf rd. 1,5 Millionen belaufen, wogegen aber mehr als 500 000 Ukrainer, Litauer und Weißruthenen aus Polen nach Osten umgesiedelt und mehr als eine Million „Volksdeutsche" aus Polen nach Westen vertrieben worden sind.

15. Selbst dann, wenn die polnische Bevölkerung sich — theoretisch — auf den Raum zwischen der gegenwärtigen Ostgrenze am Bug und San (bzw. der Curzon-Linie) und der polnischen Westgrenze von 1937 (also ohne die Oder-Neiße-Gebiete) konzentrieren sollte, würde die polnische Bevölkerungsdichte sich nur auf rd. 150 Personen je qkm belaufen, was etwa der Bevölkerungsdichte im heutigen Bundesgebiet im Jahre 1912 entspräche, während die Bevölkerungsdichte in der Bundesrepublik sich 1966 auf 240 Personen je qkm stellte.

16. Niemand in Westdeutschland — insbesondere die Heimatvertriebenen nicht — hat eine Zwangsrücksiedlung der in den Oder-Neiße-Gebieten angesetzten polnischen Bevölkerung bzw. deren Kinder in Erwägung gezogen, vielmehr wird ausschließlich das in Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 10. 12. 1948 verankerte Recht geltend gemacht, das dort folgendermaßen kodifiziert wurde: „Jedermann hat das Recht auf Freizügigkeit sowie darauf, innerhalb der Grenzen eines jeden Staates seinen Aufenthaltsort frei zu bestimmen. Jedermann hat das Recht, jedes beliebige Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren."

17. Im „Generalvertrag" zwischen den westlichen Alliierten und der Bundesrepublik Deutschland vom 26. 5. 1952 heißt es im Artikel 7 wörtlich: „Die unterzeichnenden Staaten sind sich darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden soll."

18. In der Präambel zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. 5. 1949 ist verfassungsrechtlich festgelegt worden: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Peter Rudkowski



. . . *Flucht vor der Roten Armee nach Westen:* **Flüchtlinge am Frischen Haff.** **Fotos: Archiv**

Soll der Vatikan doch überredet werden?

Der Heilige Stuhl will nicht zwischen Mühlsteine der Westmächte und des Ostblocks geraten

Zwar hat der Primas der Katholischen Kirche in Polen, Kardinal Wyszynskj erklärt, der Papst habe den Wünschen der polnischen Bischöfe nach endgültiger Besetzung der Diözesen in den polnisch verwalteten Gebieten seine wohlwollende Aufmerksamkeit zugesagt. Doch kann nichts darüber hinwegtäuschen, daß das inzwischen erschienene Päpstliche Jahrbuch, das die bisherige Regelung beibehalten hat, in Polen wenig Freude hervorgerufen hat.

So hat denn zum Beispiel auch das Zentralorgan für die polnische Minderheit in Frankreich, die Tageszeitung „Narodowiec" es als eine „SCHMERZLICHE UND UNANGENEHME Überraschung" bezeichnet, daß diese bisherige Diözesan-Regelung in den Oder-Neiße-Gebieten im Vatikanischen Jahrbuch 1970 bestätigt wurde, die dadurch charakterisiert ist, daß apostolische Administratoren in den Erzdiözesen resp. Diözesen fungieren.

Es wird jedoch der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Warschau bei den polnisch-westdeutschen Verhandlungen die Bundesrepublik veranlassen werde, „die Oder-Neiße-Grenze in aller Form anzuerkennen", womit auch die Bedenken des Vatikans behoben werden würden, die es bisher verhindert hätten, daß der Heilige Stuhl statt päpstlicher Administratoren ordentliche polnische Bischöfe einsetze, wie das erst kürzlich wieder der polnische Episkopat gefordert habe.

Besonders wird hervorgehoben, daß das Vatikanamtliche Jahrbuch die Erklärung enthalte, der Heilige Stuhl sei nicht in der Lage, in der Frage der Diözesangrenzen „definitive Änderungen vorzunehmen, solange die diese Gebiete betreffenden völkerrechtlichen Fragen nicht durch allgemein anerkannte Verträge endgültig geregelt worden sind".

Gerade im Zusammenhang mit diesem neu erschienenen Vatikanischen Jahrbuch erscheint uns die nachstehende Veröffentlichung, die wir der angesehenen Zeitschrift „Christ und Welt" entnehmen, geradezu unglaubhaft. Es dürfte im Interesse der Bundesregierung liegen, unverzüglich für eine notwendige Klarstellung zu sorgen.

*

Bonns Vatikan-Botschafter Hans Berger hat die dienstliche Anweisung des Auswärtigen Amtes erhalten, die Kurie zur Errichtung regulärer polnischer Bistümer in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße zu bewegen. Berger soll also das päpstliche Staatssekretariat mit Menschen- und Engelszungen dazu überreden, in den Ostgebieten eine den Polen, nicht aber den deutschen Heimatvertriebenen genehme Regelung der kirchlichen Verhältnisse vorzunehmen, die eine De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Heiligen Stuhl gleichkäme. Schon im November hatte der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner zusammen mit Bundesverkehrsminister Georg Leber, der dem Zentralkomitee Deutscher Katholiken angehört, bei einem als privat deklarierten Besuch im Vatikan einen ersten (erfolglosen) Vorstoß in dieser Richtung gemacht.

Nach in Bonn vorliegenden Informationen hat in der römischen Krie die Beharrlichkeit verstimmend gewirkt, mit der die Regierung Brandt/Scheel den Heiligen Stuhl vor den Karren ihrer „Ostpolitik" spannen möchte. In gut unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß bereits den beiden sozialdemokratischen Politikern bei ihrem November-Besuch durch die Monsignori Benelli und Casaroli erklärt wurde, daß die deutsch-polnische Grenze nur durch einen völkerrechtlich allgemein anerkannten Vertrag festgelegt werden könne und daß der Heilige Stuhl als religiös-neutrale Institution den Entscheidungen weltlicher Regierungen nicht vorgreifen könne.

Wie in einem internen Informationsbericht der Unionsparteien mitgeteilt wird, hat ein ehemaliger Zentrumsabgeordneter, der oft als Kontaktmann von CDU-Politikern fungierte und zeitweise auch als „Nebenbotschafter" in der Kurie wirkte, den Vatikan-Besuch von Leber und Wehner vermittelt. Dieser „Nebenbotschafter" fungiert inzwischen als Vertrauensmann der Bonner Linkskoalition und hat den Auftrag erhalten, bei den außervatikanischen Dienststellen der römischen Kurie, insbesondere bei der Bischofskongregation, für die praktische Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Heiligen Stuhl Stimmung zu machen.

In Kreisen der päpstlichen Diplomatie ist erhebliche Mißstimmung über derartige Methoden entstanden, nachdem bereits dessen Sprecher erklärt haben, sie wollen in die neue Ostpolitik Bonns nicht hineingezogen werden. Der Heilige Stuhl wolle sich weder innenpolitisch von der SPD gegen die CDU/CSU ausspielen lassen noch außenpolitisch zwischen die Mühlsteine der Westmächte und des Ostblocks geraten, nachdem die USA und England bereits die Bundesregierung daran erinnert haben, daß die deutsche Ostgrenze lediglich mit Zustimmung aller Beteiligten, auch der Siegermächte von 1945, festgelegt werden könne. Dementsprechend bezeichnet das eben erschienene „Päpstliche Jahrbuch" für 1970 die deutschen Ostbistümer als dem Heiligen Stuhl unmittelbar unterstellt — mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß die endgültige territoriale Regelung einem völkerrechtlich allgemein anerkannten Vertrag vorbehalten bleiben muß. Es sind wörtlich die gleichen Argumente, die Leber und Wehner bei ihrem Abstecher im Vatikan von Monsignore Casaroli zu hören bekommen hatten.

„Die Mauer ist ‚innerdeutsch', aber nicht ich!" np-Zeichnung

»Times« bestätigt Vermutungen

Bonn soll von Alliierten Oder-Neiße-Anerkennung erwirken

London (hvp) — Die „Times" wies darauf hin, daß der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka von der Bundesregierung gefordert hat, sie solle bei ihren Verbündeten und bei der Sowjetregierung die Genehmigung zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze erwirken. Wörtlich heißt es hierzu in einem Bericht aus Berlin, der sich zudem auf Informationen aus Warschau stützt: „Im Mai 1969 hat (der polnische Parteichef) Gomulka angeregt, daß die Westdeutschen dann, wenn sie sich durch das Potsdamer Abkommen behindert fühlten, doch an die Sowjetunion, Frankreich, Großbritannien und an die Vereinigten Staaten mit der Frage herantreten sollten: Besitzt die Bundesrepublik die Souveränitätsrechte, um mit Polen einen Vertrag abschließen zu können, der die existierende polnische Grenze an Oder und Neiße als endgültig anerkennt?"

Mit dieser Feststellung bestätigte die „Times" zugleich Vermutungen, daß Warschau eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn anstrebt, um auf diese Weise eine Annullierung jener Bestimmungen des Potsdamer Protokolls zu erreichen, nach denen die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße allein polnischer (und sowjetischer) Verwaltung unterstellt worden sind und wo ausdrücklich erklärt worden ist, daß „die endgültige Festlegung" der polnischen Westgrenze bzw. der Ostgrenze Deutschlands allein „einem Friedensvertrag vorbehalten" bleiben soll. Nach dem Bericht der „Times" soll die Bundesregierung London und Washington veranlassen, einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" zuzustimmen.

In dem Bericht der „Times" wird hierzu des weiteren ausgeführt, die erwähnte Aufforderung Gomulkas an Bonn, die Bundesregierung solle die Genehmigung zur Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" erwirken, könne auch dahingehend ausgelegt werden, daß die Bundesregierung das die Alliierten von ihrer „Verantwortlichkeit entbinden" sollte, die Oder-Neiße-Frage auf einer Friedenskonferenz zu regeln. Diese Frage einer diplomatischen Aktivität Bonns bei den Verbündeten der Bundesrepublik zwecks Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" werde in den bevorstehenden polnisch-westdeutschen Verhandlungen eingehend erörtert werden.

Vom Pegel der Meinungstests

Freie Demokraten unter drei Prozent zurückgefallen

Obwohl nach übereinstimmender Ansicht aller Meinungsforschungsinstitute der Abstand von den letzten Wahlen noch zu kurz ist, um schon wieder Befragungsergebnisse von Gewicht zuzulassen, blicken doch die Bonner Parteizentralen mit einiger Aufmerksamkeit auf das Material, das ihnen die Meinungsforscher über den Trend zur Jahreswende zugehen ließen.

Die SPD hat gut 50 Prozent erreicht, während die CDU auf knapp 43 Prozent zurückfiel und die Freien Demokraten sogar auf unter drei Prozent (untere Grenze = 2,6 Prozent) abgesackt sind. Meinungslos oder für Sonstiges sind rund 14 Prozent.

Demnach würde es die FDP ziemlich schwer haben, bei den kommenden NRW-Landtagswahlen die Fünfprozenthürde zu überwinden. Allerdings sollte man für endgültige Prognosen die Anfang April vorliegenden Ergebnisziffern des März zur Grundlage machen.

KURZ BERICHTET

Wetterkarte ohne Grenzen

Vom Ostersonntag an werden die beiden Fernsehanstalten der Bundesrepublik (ARD und ZDF) ihre Wetterkarte jeweils ohne politische Grenzen zeigen. Die Sendungen sollen dann zugleich in Farbe ausgestrahlt werden. Als Orientierungspunkte werden die Karten allein Städtenamen enthalten. Mit dem Verzicht auf die Grenzmarkierungen will man — so Rudolf Radtke vom ZDF — den Eindruck einer politischen Demonstration vermeiden. (Wir kommen hierauf noch besonders zurück.)

Vatikan schweigt noch

Nach der Erklärung der holländischen Bischöfe gegen den Pflichtzölibat herrschten im Vatikan deutliche Verärgerung und eine gewisse Ratlosigkeit über den Vorstoß dieser Gliedkirche. Eine offizielle Stellungnahme steht noch aus. Beobachter rechnen letzten Endes mit einem Kompromiß im Zölibatsstreit.

Swetlana ausgebürgert

Das Präsidium des Obersten Sowjets in Moskau hat Swetlana Allilujewa, der Tochter Stalins, die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen. Die Stalin-Tochter hatte 1967 in den Vereinigten Staaten um Asyl gebeten.

Gegen Truppenabzug

Gegen eine einseitige Verringerung der amerikanischen Streitkräfte in Europa hat der stellvertretende US-Außenminister Richardson offen Stellung bezogen. Damit wandte sich das State Department gegen die aus Deutschland hinauslaufenden Pläne des Pentagons und einflußreicher Kreise im Kongreß.

Blick nach drüben

Wild-Export aus Ostpreußen

„Ihren Exportverpflichtungen wird die Allensteiner ‚Las'-Gesellschaft, die sich u. a. mit der Wildausfuhr ins Ausland befaßt, in diesem Jahr mit etwa 90 Prozent des Plansolls nachkommen, was als großer Erfolg anzusehen ist ... Hierzu gehören annähernd tausend lebendige Hasen, die nach Italien und Frankreich geliefert wurden. Zu dem Wild, das z. T. im Gefrierzustand exportiert wurde, kommen noch beträchtliche Positionen von Pilzen (70 Tonnen), Himbeeren (50 Tonnen) und Blaubeeren (320 Tonnen), die fast ausschließlich ins Ausland geliefert wurden und einen Gesamtertrag von 2 800 000 Zloty in Devisen erbracht haben. 95 v. H. der Exportkunden waren kapitalistische Länder, insbesondere England, Holland, Italien, Schweden, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland ... In bezug auf ihre Bedeutung im gesamtpolnischen Maßstab nimmt die ‚Las'-Exportgesellschaft in einer Reihe von 17 ähnlichen Betrieben in anderen Wojewodschaften etwa den 4. bis 6. Platz ein."

Aus „Glos Olsztynski" v. 8. 1. 1970

Allensteins Kultureinrichtungen

„Keine andere Stadt Ermlands und Masurens hat so viele kulturelle Probleme wie Allenstein. Der Rang der Wojewodschaftshauptstadt verpflichtet. Im gleichen Maße, wie sich die industrielle Entwicklung bemerkbar macht, wandelt sich die Bevölkerungsstruktur. Den Neuankömmlingen aus anderen Teilen des Landes muß die Eingewöhnung in unserer Wojewodschaftshauptstadt erleichtert werden ...

Glos Olsztynski

Über diese und andere komplizierte Probleme berieten auf einer gemeinsamen Sitzung die Kulturkommissionen der Wojewodschaft und des städtischen Notionalrats. In lebhaften Diskussionen wurde die Notwendigkeit betont, Allenstein zu einer kulturellen Visitenkarte des gesamten Raumes zu machen. Bislang gefällt diese Visitenkarte den Angehörigen beider Kommissionen noch gar nicht. Gewiß, es finden hier repräsentative Veranstaltungen statt, es existieren Theater, ein Symphonieorchester, ein Museum ..., darüber hinaus gibt es 57 Klubs und Kulturheime. Doch bei einem Blick hinter die Kulissen dieser Klubs erlebt man eine peinliche Ernüchterung. Bei einer Besichtigung von 7 Klubräumen fand eine Delegation des Nationalrats 6 Heime verödet, verschmutzt, vernachlässigt. Als ob sich kein Mensch um sie kümmerte oder in ihnen aufhielte ... Vor einigen Jahren schon war eine Koordinierungskommission für die Kulturarbeit dieser Klubs ins Leben gerufen worden; diese Kommission besteht längst nur noch auf dem Papier."

Aus „Glos Olsztynski" v. 3./4. 1. 1970

Jeder fünfte fährt nach Allenstein

„Seit vielen Jahren ist das so: tagaus, tagein fahren etwa 1000 Einwohner aus Wartenburg zur Arbeit nach Allenstein, das sind ziemlich genau 20 v. H. der Gesamtbevölkerung dieser Kleinstadt. Doch das sind heute nicht mehr dieselben Leute wie einst. Immer wieder entschließt sich jemand zum ständigen Verbleib in der Hauptstadt oder verläßt, entnervt und durch das ständige Hin und Her physisch erschöpft, die Wojewodschaft überhaupt, um anderswo, in Schlesien oder an der Küste, sein Auskommen zu suchen. Kein Wunder, daß seit einigen Jahren die Bevölkerungszahl stagniert: der gesamte natürliche Bevölkerungszuwachs Wartenburgs kommt auf solche Art Allenstein zugute. Das ist die nackte Wahrheit. Wartenburg aber gehört zu den wenigen Städten der Wojewodschaft Allenstein, die den Einwohnerstand des Jahres 1939 noch nicht überschritten haben ... Wobei besonders ins Gewicht fällt, daß Wartenburg im Gegensatz zu anderen Orten, die zu 80 und mehr Prozent durch Kriegseinwirkung zerstört wurden, von den Ereignissen der Kriegsjahre so gut wie unberührt blieb. Entscheidend war für seine Stagnation einzig und allein — so paradox dies klingen mag — die enge Nachbarschaft zu Allenstein."

Aus „Glos Olsztynski" v. 1. 1. 1970

Polnische Pfadfinder in Ostpreußen bis 1939

„Der Polnische Pfadfinderverband in Deutschland entstand — nachdem Vorläufer schon seit 1912 nachzuweisen waren — im Jahre 1926, seinen Sitz hatte er in Beuthen. Während dem Verband 1930 540 Mitglieder angehörten, waren es 1933 811, die sich in 15 männliche und 5 weibliche Gruppen sowie einige Kindergruppen und drei Freundeskreise gliederten. Die ersten Gruppen in Ostpreußen entstanden 1934, so u. a. in Hermannsort bei Allenstein und wenig später im Ermland. Pfadfinderinstrukteure aus Ostpreußen nahmen an Kursen in Polen teil. Allein das ermländische Fähnlein zählte Anfang 1936 93 Mitglieder. Im Herbst desselben Jahres wurden bei einem Treffen in Schönfelde 88 Pfadfinder und Pfadfinderinnen gezählt — eine sehr beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß in dieser Zeit die zwölf polnischen Schulen (in Deutschland) von nur noch 149 Kindern besucht wurden. Gerade in dieser Zeit aber arbeiteten die polnischen Pfad-

I tak dalej

findergruppen um so intensiver ... Die Gesamtzahl der polnischen Pfadfinder betrug 1937 über 2000 und im April 1939 3225 Mitglieder. In dieser Bewegung vereinigte polnische Jugend zeigte eine entschlossen patriotische Haltung; sie nahm auch im Sommer 1939, unmittelbar vor Kriegsbeginn noch an zahlreichen Lagern und Fahrten teil."

Aus „I tak dalej", 2. Januarausgabe 1970

Erfolge und Versäumnisse im Schiffsbau

„Unser Schiffsbau und unsere Handelsmarine sind im Laufe der vergangenen 25 Jahre zu einer Macht geworden, von der sich die Erbauer des wiederbegründeten ersten polnischen Staates im 20. Jahrhundert noch nichts hatten träumen lassen. Die Tatsachen, daß unsere Handelsmarine über eine Millionen-Tonnage verfügt und daß die Produktion unserer Werften etwa den zehnten Platz der Welterzeugung behauptet, sagt alles über den Rang, den der polnische Schiffsbau und die Handelsmarine innerhalb unserer nationalen Volkswirtschaft einnehmen. Doch das freut uns nicht nur, es verpflichtet uns auch ...

So ist festzustellen, daß unser Schiffsbau mit sehr einfachen Typen gestartet ist. Sie fanden ihren Käufer — die UdSSR, und die Produktion kam schnell

Glos Wybrzeza

auf Touren. Die Aufträge erfolgten in einer solchen Höhe, daß wir in bezug auf die Herstellung von Fischdampfern eine Spitzenstellung einnehmen. Eine Entwicklung, die allerdings auch viele negative Begleiterscheinungen hatte. Die Serienproduktionen brachten eine Vernachlässigung der technischen und der Forschungsentwicklung mit sich. Man konzentrierte sich völlig auf die laufende, gut absetzbare Produktion, und heute müssen wir nüchtern feststellen, daß uns eine Reihe von Unterlassungssünden unterlaufen sind, die zu überwinden nicht leicht fallen wird ... Das betrifft nicht nur Teilbereiche unseres Schiffsbaues, sondern seine Gesamtstruktur, die Zusammenarbeit mit der Zuliefererbetrieben und die Koordinierung der Werftenpläne im Blick auf die internationalen Erfordernisse und den internationalen Leistungsstand."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 13. 1. 1970

„Wanderprediger" für Ostpreußen

Otto Stork lernte seine zweite Heimat mit der Kamera kennen

RMW. — „Ich bin glücklich, daß es mir vergönnt war, für dieses Land Ostpreußen, das mir meine zweite Heimat geworden war, das ich mit heißem Herzen lieben gelernt habe, nach dieser entsetzlichen Katastrophe etwas zu tun . . ." So schreibt Otto Stork in einem Brief, in dem er sich selbst als Wanderprediger a. D. (für Ostpreußen) bezeichnet.

Vielen älteren Lesern, die sich noch an die Zeiten erinnern, in denen der Rundfunk in den Kinderschuhen steckte, wird der Name Otto Stork im Gedächtnis geblieben sein. Vielleicht, so meint er selbst, sei er heute der älteste noch



Wie in einer Hexenküche wölkt es hier aus der Grube am Boden. Dabei handelt es sich — um die Flunderräucherei, die Otto Stork hier in einem Meister-Foto festgehalten hat. (Sarkau auf der Kurischen Nehrung).

lebende Musiker aus der „Gründerzeit" des Ostmarken-Rundfunks. Jedenfalls war er einer der ersten fünf Musiker, die (auch unter Hermann Scherchen) das Programm aufbauten. Wenn man den jungen Rundfunkleuten unserer Tage erzählt, unter welchen Bedingungen damals gearbeitet wurde, dann meinen sie, man wollte ihnen einen Bären aufbinden. In einer Baracke am Hauptbahnhof hatte man mit primitivsten Mitteln Studios eingerichtet, die akustisch noch völlig unzulänglich und zudem auch gegen den Straßenlärm nicht abgesichert waren. Während der Sendung mußte sich ein Wächter an der Tür postieren, um unliebsame Störungen durch Neugierige fernzuhalten. Die Honorare für die Künstler waren so knapp bemessen, daß sie sich durch allerlei Nebenarbeit über Wasser halten mußten; und trotzdem waren sie von dem neuen Medium fasziniert, das ihnen der Rundfunk bot. Natürlich waren damals auch die wenigen Hörer nicht verwöhnt; mit den Detektorgeräten der zwanziger Jahre war nach heutigen Begriffen kein Staat zu machen. Jahre später, mit der Entwicklung geeigneter Empfangsgeräte und mit dem Bau des großen Funkhauses am Nordbahnhof, stiegen auch die Ansprüche.

Jedenfalls: Otto Stork blieb dabei, machte den Aufstieg des Rundfunks und die Erweiterung des Programms mit und wurde schließlich zusammen mit Eugen Wilcken, dem bekannten Kapellmeister, gegen Ende der Zweiten Weltkrieges an den Hamburger Sender abkommandiert. Als dann die englischen Truppen das Funkhaus besetzten, wurde Stork mit vielen anderen denunziert und ohne Kündigung auf die Straße gesetzt.

Nun muß ich noch erzählen, daß Otto Stork am 19. Januar seinen 75. Geburtstag beging; er lebt jetzt in Gaienhofen in der Nähe von Konstanz am Bodensee. Er kam in Straßburg zur Welt, als das Elsaß zu Deutschland gehörte, studierte später auf dem Städtischen Konservatorium Musik mit dem Hauptfach Violine, hörte im Nebenfach Musikgeschichte und Komposition bei dem damaligen Direktor, Hans Pfitzner. Im Ersten Weltkrieg kam er zu einem Truppenteil, dessen Ersatzbataillon in Arys lag, und wurde nach einer Verwundung nach Braunsberg entlassen. Da die Eltern und Geschwister nach Kriegsende aus dem Elsaß ausgewiesen wurden, blieb der junge Musiker in Ostpreußen und bekam bald Verbindung mit dem Rundfunk.

Uns allen, die wir ihm im Königsberger Funkhaus täglich begegneten, war seine Leidenschaft für die Fotografie bekannt. An jedem freien Tag in den Ferien und an Wochenenden fuhr Otto Stork mit seinem Drahtesel durch die schöne ostpreußische Landschaft. Auch bei den Fahrten des Rundfunkorchesters in die Provinz hatte er immer die Kamera griffbereit. Als die Farbfotografie aufkam, war Stork einer der ersten, die damit experimentierten. Er hatte erkannt, daß der farbigen Wiedergabe eines Fotos als Dia die Zukunft gehören würde. Jeder von uns kann ihm wohl nachfühlen, wie schmerzlich der Verlust dieser einzigartigen Sammlung ihn treffen mußte.

Einige Dutzend Schwarz-Weiß-Negative und einen Teil der Farbdias hatte Otto Stork nach Hamburg mitgenommen. Durch Zufall traf er dort im Internierungslager Waldemar Kuckuck, den bekannten Rundfunkreporter. Auch er hatte noch einen Teil seines Fotoarchivs retten können. So zogen die beiden einstigen Kollegen durch Schleswig-Holstein, wo die meisten Flüchtlinge aus unserer Heimat zunächst gelandet waren. Mit einem geliehenen Schulprojektor und einer Papier-„Leinwand" fanden die ersten Vorträge vor überfüllten Sälen im Landkreis Flensburg statt. Der damalige Leiter des Flensburger Verkehrs- und Kulturamts war der heutige Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel. Er hatte diese Vorträge unter dem Titel „Wo des Haffes Wellen . . ." damals betreut und gesteuert.

Nach der Währungsreform fand W. Kuckuck wieder in seinen Beruf zurück. Otto Stork setzte sich mit der inzwischen zugelassenen Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung und zog mit seinen Vorträgen kreuz und quer durch die gesamte Bundesrepublik. Zusammen mit Hans Scharfenorth, dem älteren Bruder des Ostpreußenblatt-Redakteurs Erwin Scharfenorth, konnte er westdeutschen Lehrern und den Kindern in unzähligen Schulen ein anschauliches Bild des deutschen Ostens vermitteln. Volkshochschulen, Volksbildungswerke, westdeutsche Heimatvereine, Studentengruppen und Universitäten kamen hinzu.

So zog der „Wanderprediger" für Ostpreußen zwanzig Jahre durch die Lande, bis es Zeit für ihn wurde, an den Feierabend zu denken. Er, der unsere Heimat erst : junger Mann kennen- und lieben lernte, hat nach der Vertreibung mehr für Ostpreußen und seine Menschen getan als viele, deren Familien seit Generationen dort lebten. Er bekennt selbst:

> Ich habe in meinem Leben zweimal meine Heimat verloren, aber den schwersten Abschied — den zweiten — habe ich immer noch nicht verwunden . . .



Abend am Haff: Träge schaukeln die Boote auf dem Wasser, das von leichten Wellen gekräuselt wird.

Bücher für unsere Leser

Ziel und Bleibe. Eine Anthologie der Künstlergilde, herausgegeben von Ernst Schremmer und Hanns Gottschalk, Delp Verlag.

Eine Leistungsschau der Künstlergilde. Nahezu hundert Autoren, dazu 32 Illustrationen, Kunstwerke aus dem deutschen Osten von der Federzeichnung bis zur Totenmaske. Der Tod überschattet für uns Ostpreußen ein wenig dieses Buch. Sechs Ostpreußen wurden hier aufgenommen. Drei von ihnen weilen nicht mehr unter uns: Agnes Miegel, Hubert Schrade, Rudolf Naujok. Was wir von ihnen hier lesen, klingt wie ein Vermächtnis. Die nächste Leistungsschau wird wohl ärmer an Ostpreußen sein. Wer könnte uns diese drei Namen ersetzen?

Sechs Beiträge verraten, daß Ostpreußen auch im Konzert dieser fünf Jahre ein „kulturelles Wort" mitzureden hatte. Darüber hinaus ein Zeichen der Völkerversöhnung gerade in unserem Bereich: der Allensteiner Hubert Schrade zusammen mit dem Allensteiner Tadeus Nowakowski. Ein Deutscher und ein Pole aus der gleichen Stadt. Möge es ein gutes Vorzeichen für die Zukunft sein. Aber wir dürfen nicht im eigenen Getto verharren: Was ostdeutsche Autoren leisteten, verraten vor allem die Laudationes auf die Ostdeutschen Literaturpreisträger. Manch eine Perle ist aufgenommen, so der berühmte Aufsatz von Friedrich Heer „Vertreibung als Herausforderung" — das „Trauert nicht im Schmerz", das Wort vom „Wert der Vertreibung", den wir nach 25 Jahren vor allem sehen sollten. Denn die Vertreibung hat uns jene Weite und jenen Weitblick erschlossen, die wir als Menschen unserer Zeit brauchen, um eine Heimat ohne Grenzen finden zu können.

Es ist ein großes, tiefgreifendes Buch, voll Trost, voll kühner Gedanken, ein Buch auch überreich an Erinnerungen. Es enthält vieles, von dem wir wünschten, daß es nie verloren gehe. Ein Mosaik, von Ernst Schremmer und Hanns Gottschalk meisterlich zusammengesetzt, auch wenn sie hier und dort eine Konzession machen mußten.

Die Anthologie ist und bleibt eine undankbare Aufgabe für den Herausgeber; wer macht es allen recht? Und wollte jeder Gildenbruder sich hier wiederfinden — 3400 Seiten reichten nicht aus! Danken wir den Herausgebern für die gute Auswahl, für die reiche Substanz. Dieses Buch wird als Zeitdokument hohen Wert behalten. **GH**

Christopher S. Hagen, Geheimauftrag. Herder Verlag Freiburg. DM 12,—.

Ein Western für Erwachsene, der die authentische, abenteuerliche Geschichte eines getarnten US-Kommandounternehmens in dem „Indianer-Winter" 1875/76 schildert. Einmalig für diese Literaturgattung: Dokumentartexte aus jener Zeit, die den Kapiteln vorangestellt sind, ferner Illustrationen, die nach Originalfotos aus jenen Jahren angefertigt wurden und schließlich noch eine verblüffende Idee: Das Eröffnungsplakat der Union-Pacific aus dem Jahre 1869 wurde zum Schutzumschlag des Buches zusammengefaltet. Schonungslos werden die Grausamkeiten dieser Kämpfe geschildert, die wir sonst nur aus den vergleichsweise harmlosen Filmen und Büchern kennen, die allgemein als ‚Western' bezeichnet werden.

Eugen Skasa-Weiß, Auch Deutsche lachen, Erdmann Verlag Tübingen, 22 DM.

„Sind das deutsche Äpfel?" fragt eine Frau am Obststand. Die Marktfrau fühlt sich herausgefordert: „Wieso?", fragt sie, „wollen Sie sich mit ihnen unterhalten oder wollen Sie sie essen?" Mit dieser kleinen Szene eröffnet der Verfasser seine Kulturgeschichte des deutschsprachigen Humors. Bekannte Witze also wieder aufgewärmt? Nein — diese Sammlung ist ganz anders. Dem Deutschen wird so oft Humorlosigkeit und Bierernst nachgesagt, daß es den Verlag interessierte, wie ein satirischer Autor dieses Thema aus seiner Sicht gestalten würde. Und siehe da, Eugen Skasa-Weiß, ausgezogen, um die Humorlosigkeit seiner Landsleute zu bestätigen, mußte bekennen, daß die liebenswerten Schnurren, die Späße, die von Mund zu Mund gehen, im Verborgenen blühen, dort, wo er sie nie vermutete. Dazu stellte er Beiträge großer deutscher Humoristen und Satiriker und so wurde der Band eine ursprüngliche Sammlung dessen, was in unserem Lande an Humor und Witz wächst, blüht und gedeiht bis hin zur Karikatur, die keine Erläuterung braucht. **RMW**



Auch das ist Ostpreußen, mit der Kamera eingefangen: Die gemischte Herde der Trakehner von Bajohrgallen strebt dem Stall zu. Eine seltene Aufnahme für die Pferdefreunde unter unseren Lesern — aber gibt es einen Ostpreußen, der kein Pferdefreund ist?

Fotos Otto Stork

Verdienen die Banken noch nicht genug?

Merkwürdiger Schachzug der Bundesregierung / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

28 Millionen DM werden nunmehr nicht die Geschädigten, sondern die Sparkassen und sonstigen Geldinstitute aus dem Lastenausgleichsfonds erhalten. Die Bundesregierung hat dem Bundesrat eine Rechtsverordnung zur Zustimmung zugeleitet, nach 'er der Zins für die im Rahmen der Sparguthabenaktion vorgeschossenen Gelder von 5 Prozent auf 5,5 Prozent erhöht werden wird. Die Geldinstitute fordern den höheren Zins, weil seit Beginn des zweiten Halbjahrs 1969 für Jahresspareinlagen überwiegend 5 v. H. Zinsen gewährt werden und sie am Ausgleichsfonds wenigstens ein halbes Prozent verdienen wollen. Sie berufen sich dabei auf eine alte Rechtsverordnungsregelung, die bis zum 31. März 1967 gegolten hatte. Ohne zwingenden Grund räumt die Bundesregierung jetzt den Kreditinstituten ihren alten Vorteil wieder ein.

Ausgleichsfonds soll betrogen werden

Bundeswohnungsbauminister Dr. Lauritzen teilte auf eine Anfrage der Abgeordneten Erpenbeck, Dr. Czaja und Genossen mit, daß durch die Ende 1968 eingeführte höhere Verzinsung bei den öffentlichen Baudarlehen 1969 mit einer Mehreinnahme aus Rückflüssen von 84 Millionen DM gerechnet wird. 1970 wird wahrscheinlich die 100-Millionen-DM-Grenze überschritten werden.

Die öffentlichen Baudarlehen entstammen zu einem sehr erheblichen Teil Mitteln, die der Lastenausgleichsfonds zur Verfügung stellt. Es ist daher eine berechtigte Forderung der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten, daß nunmehr von den höheren Zinseinnahmen der Ausgleichsfonds den auf ihn entfallenden Anteil abbekommt. Der Bundesminister, der nunmehr im Kabinett die Interessen der Vertriebenen wahrnimmt, möge sich beim Bundeswohnungsbauminister oder im Kabinett um eine angemessene Regelung bemühen!

Hilfe für Kriegsopfer aus Lastenausgleichsbank

Die Lastenausgleichsbank mit ihren segensreichen Aktionen zugunsten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten wird nunmehr auch in den Dienst der Kriegsbeschädigten gestellt. In einem neuen Gesetz (Gesetz zur Sicherstellung der Grundrentenabfindung in der Kriegsopferversorgung) wird die Lastenausgleichsbank in die Kapitalisierung der Grundrenten der Kriegsopfer eingeschaltet. Der Bundeshaushalt erwies sich als unfähig, allen denjenigen Kriegsbeschädigten, die eine Kapitalisierung beantragten, diese zu bewilligen. Jetzt wird die Lastenausgleichsbank einspringen und das fehlende Geld besorgen. Die Vertriebenen begrüßen grundsätzlich, daß ihre Einrichtungen auch befreundeten Kriegsopfergruppen nunmehr nützen können. Da es hier um Größenordnungen von etwa 30 Mill. DM im Jahr gehen mag, ist auch kaum anzunehmen, daß durch das Herantreten an den Kapitalmarkt für die Kriegsbeschädigten künftig am Kapitalmarkt für die Vertriebenen nicht mehr genügend Geld beschafft werden kann.



Der Aufgang zur Kirche von Drygallen (Drigelsdorf) im Kreis Johannisburg. Schlichte Steinstufen führen hinauf zu dem Saalbau der Kirche mit ihrem wuchtigen, eingezogenen Turm. Sie wurde im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erbaut; erst 1860 konnte nach einer umfangreichen Reparatur der Kirche die Orgelweihe stattfinden.

Foto E. Schwittay

Gerechter Abschluß fehlt

Zwanzig Jahre Bauernverband der Vertriebenen

Vor zwanzig Jahren, am 25. Januar 1950, wurde in Bonn der „Bauernverband der Vertriebenen" gegründet, der seine Vorläufer in einer Reihe von Arbeitsgemeinschaften hatte, die überwiegend auf Landesebene organisiert waren. In diesen zwanzig Jahren, in denen sich der Verband große Verdienste um die Eingliederung und Betreuung der aus der Landwirtschaft stammenden Vertriebenen und Flüchtlinge erworben hat, haben sich lediglich drei Präsidenten in der Leitung dieser Organisation abgelöst: Der Mitbegründer Georg Bauer, Ferdinand Steves und Gustav Hacker, der jetzt amtierende Präsident.

Hacker hat anläßlich des zwanzigsten Jahrestages der Gründung des „Bauernverbandes der Vertriebenen" darauf hingewiesen, daß die landwirtschaftliche Eingliederung noch dringend eines gerechten Abschlusses bedarf, die Altersversorgung, insbesondere die der ehemals selbständigen Bauern, immer noch weit von der Altersversorgung anderer Berufsgruppen entfernt ist, und der Lastenausgleich in Aufbau und Höhe noch immer nicht den finanziellen Möglichkeiten der Bundesrepublik entspricht.

Anpassung der Unterhaltshilfe

Anliegen des BdV: Altersversorgung der ehemals Selbständigen

Vordringlichstes Anliegen des Bundes der Vertriebenen ist die Verabschiedung eines zweiten Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes und im Zusammenhang damit eine stärkere Anpassung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen auf die früheren soziologischen Verhältnisse der Betroffenen.

Nach geltendem Recht erhalten alle ehemals Selbständigen mit mehr als 9600 DM Hauptentschädigungsanspruch (das entspricht einem verlorenen Bauernhof von 11 Hektar) den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe in einheitlicher Höhe von 100 DM, also nicht gestaffelt nach Maßgabe ihres sozialen Status vor der Vertreibung. Da weder bei den Beamtenpensionen noch bei der Kriegsopferversorgung noch bei den Verfolgten eine Einheitsrente gezahlt wird, sehen die Vertriebenen, Flüchtlinge und Sachgeschädigten nicht ein, weshalb ausgerechnet bei ihnen anders verfahren wird. Sie haben es deshalb begrüßt, daß der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der FDP, Dr. Rutschke, schon bei der Debatte der Regierungserklärung zum Ausdruck brachte, daß eine entsprechende Regelung auch bei den ehemals selbständigen Vertriebenen angebracht sei. Es wird erwartet, daß dem seitens des Bundesinnenministeriums bei Abfassung des Entwurfes für ein zweites Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz entsprochen wird.

Begrüßt wurde ferner, daß die Opposition einen Initiativantrag für eine Novelle zum Lastenausgleich eingebracht hat, in dem sowohl eine Verbesserung der Unterhaltshilfe für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte um 40 DM wie auch eine Anhebung des Selbständigenzuschlages um jeweils 15 DM vorgesehen ist. Ferner wird von seiten der CDU/CSU eine Anhebung der für die Entschädigungsberechtigung geltenden Einkommens- und Vermögensgrenzen der Betroffenen gefordert.

hvp

Korrekturen sind notwendig

Soziale Sicherung der Hausfrau ist noch immer unzureichend

In der sozialpolitischen Diskussion der letzten Monate hat die soziale Sicherung der nicht berufstätigen Hausfrauen einen bedeutenden Platz eingenommen. Man erinnert sich, daß während des Bundestagswahlkampfes die Frage einer Hausfrauenrente wiederholt eine Rolle gespielt hat.

Bei der in der neuen Legislaturperiode des Bundestages nicht nur anzustrebenden, sondern auch zu verwirklichenden Weiterführung der Sozialreform muß deshalb darauf hingewirkt werden, daß auch die soziale Sicherung der Hausfrauen verbessert wird und daß insbesondere die Zeiten, in denen sie ein Kind oder mehrere zu erziehen und zu versorgen hat, bei ihrer Alterssicherung berücksichtigt werden.

In der gesetzlichen Sozialversicherung, die — notwendigerweise — von der gegen Entgelt verrichteten Erwerbsarbeit ausgeht, wird die Leistung der Frau im Haushalt sowie bei der Erziehung und Versorgung der Kinder nicht als eine zur Teilnahme an der Versicherung berechtigte Tätigkeit anerkannt. Dies entspricht aber nach dem heutigen gesellschaftspolitischen Verständnis nicht der Bewertung der Hausfrauentätigkeit als einer Leistung, die der Berufs- und Erwerbstätigkeit des Mannes gleich zu bewerten ist. Außerdem wird Nichtanerkennung dem Lebensablauf der Frau in der modernen Industriegesellschaft, der durch wechselnde Schwerpunkte von Berufs- und Familienpflichten bestimmt wird, nicht gerecht. Im übrigen muß man in diesem Zusammenhang auch die durch exakte Untersuchungen bestätigte Feststellung in Erinnerung rufen, daß die Hausfrau und Mutter mehrerer Kinder im Normalfall einen Arbeitstag von 12 bis 15 Stunden — auch am Wochenende — zu bewältigen hat und daß ihre in Geldwert umgerechnete Leistung dem Einkommen eines mittleren Angestellten durchaus entspricht. Von zahlreichen Sozialpolitikern und auch vom Deutschen Juristentag wird daher mit Recht gefordert, daß diejenigen Zeiten, in denen die Frau mit der Erziehung und Versorgung von Kindern eine gesellschaftspolitisch und ebenso für die Wirtschaft höchst wichtige — in den ersten Lebensjahren kaum zu ersetzende — Funktion erfüllt und eben wegen dieser unersetzbaren Hausfrauentätigkeit an der Ausübung einer anderen Erwerbstätigkeit gehindert ist, als Versicherungszeiten rentensteigernd wirken.

Der neue Bundestag muß es sich deshalb angelegen sein lassen, diesem wichtigen Teil der Sozialreform seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und die — im übrigen bewährte — Rentenversicherungsgesetzgebung entsprechend an die heutige Auffassung von Rang und Wert der Hausfrauenarbeit anzupassen. **dsk**

Für Rentner kein Beitrag mehr zur Krankenkasse

Unter dieser Überschrift brachten wir in Folge 1 vom 3. Januar eine kurze Notiz. Aus vielen Anfragen unserer Leser geht hervor, daß sie nicht richtig verstanden worden ist. Daher weisen wir nochmals darauf hin, daß die tatsächliche Erhöhung der Sozialversicherungsrenten ab 1. Januar zwar 6,35 Prozent beträgt; durch den zu erwartenden Fortfall des 2prozentigen Anteils zur Rentner-Krankenversicherung ergibt sich aber eine Gesamterhöhung von zusammen 8,35 Prozent, obwohl die 2 Prozent nur als Rückgängigmachung des bisher einbehaltenen Betrages anzusehen sind.

Bei den Rentenzahlungen am 1. Januar konnte sich diese volle Erhöhung noch nicht auswirken und wird es wohl auch noch nicht am 1. Februar, weil das erforderliche Gesetz vom Bundestag noch nicht verabschiedet wurde. Sobald das geschehen ist, woran wohl kein Zweifel besteht, werden diese 2 Prozent mit Wirkung vom 1. Januar nachgezahlt. Bei Empfängern von Unterhaltshilfe neben Sozialrenten ändert sich zunächst nichts, da die Rentenerhöhung bis zum 30. Mai anrechnungsfrei bleibt.

Otto Hagen

Die Landsleute zu Hause:

In Deutschland abgeschrieben?

Ihre soziale und kulturelle Not sollte nicht vergessen werden

Aus Anlaß des vom Bundeskanzler erstatteten Berichts zur Lage der Nation hat die Bundesregierung offiziell eine Reihe von Materialien vorgelegt. Diese — weitgehend statistischen — Unterlagen sind von nicht unerheblichem Interesse.

Das Auffallendste, und zugleich in hohem Grade zu mißbilligende, ist die Tatsache, daß es in diesem Materialbericht keinen Abschnitt, ja nicht einmal einen Satz über die Deutschen gibt, die noch in der Heimat verblieben sind! Anscheinend gehören sie nach Auffassung der Bundesregierung nicht mehr zur Nation. Wenn man schon im politischen Teil die Deutschen in Südostpreußen und Oberschlesien, die immerhin über eine Million ausmachen, verschweigt, hätte es wohl selbstverständlich sein müssen, daß man um so eingehender über die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Not dieser Zugehörigen unserer Nation berichtet hätte!

Über die Vertriebenen in Westdeutschland heißt es in der Materialsammlung: „Ein besonders schwerwiegendes Strukturproblem war gleich nach dem Krieg in den vier Besatzungszonen die Eingliederung der Vertriebenen. Im Bereich der Bundesrepublik befinden sich heute 10,4 Millionen Menschen und in der DDR 3,5 Millionen Menschen, die aus Vertreibungsgebieten kamen. 2,8 Millionen Vertriebene siedelten in den ersten Nachkriegsjahren über Mitteldeutschland in den westlichen Teil unseres Landes über. Die Vertriebenen kamen mit kärglichem Handgepäck in ein Land mit zerstörten Großstädten und geringem industriellem Potential. Sie hausten jahrelang in Lagern und Notunterkünften. Arbeitslosigkeit war ihr Schicksal. Noch ein Jahr nach der Währungsreform waren in der Bundesrepublik 37,9 % der Vertriebenen arbeitslos. Vertriebene (und Flüchtlinge) wurden dennoch kein Element der Unruhe. Sie haben mit allen Kräften die Integration mit der einheimischen Bevölkerung erstrebt, eine erstaunliche Eigeninitiative entwickelt und die gebotenen Hilfen bereitwillig in Anspruch genommen. Sie haben nicht auf Wunder gewartet, sondern das, was von der Welt ‚deutsches Wunder' genannt wird, zu einem wesentlichen Teil mit vollbracht. Eine Reihe von neuen Industriezweigen wurde so in der Bundesrepublik heimisch. Auch im politischen Raum sind die Vertriebenen Versuchungen nicht erlegen. Die Stuttgarter Charta der Heimatvertriebenen vom Jahr 1950 mit der Ablehnung der Rückvertreibung und ihrer Absage an politische Extremisten sind Beweise für politische und staatsbürgerliche Einsicht."

Diese Formulierungen über die Vertriebenen in Westdeutschland sind gut. Gleichermaßen wichtig wäre aber gewesen, bei dieser Gelegenheit auch auf die noch nicht gelösten Probleme der Vertriebenen in der Bundesrepublik hinzuweisen und auf den soziologischen Abstieg. Wenigstens das Problem der vertriebenen Bauern hätte stellvertretend für alle ein wenig beleuchtet werden müssen. Und es hätte auch nichts geschadet, wenn bei einer solchen Gelegenheit einmal klargestellt worden wäre, wie wenig der einzelne Vertriebene im Lastenausgleich als Entschädigung erhalten hat. **H. F.**

Epiphaniaszeit

In der Rechnung des Kirchenjahres sind diese ersten Wochen eines neuen Jahres von dem Epiphaniasfest bestimmt. Dieses Fest am 6. Januar wurde früher gefeiert als Weihnachten. Die es feierten nahmen seine Aussage ganz ernst und entwerteten sie noch nicht zu einem harmlosen Mummenschanz für Kinder, der den Erwachsenen nichts mehr bedeutet — es sei denn ein milder Anruf, den Geldbeutel ein wenig aufzutun und aus den reichen Vorräten der festlichen Zeit ein wenig den Singenden und Verkündenden mitzuteilen. Die Geschichte gibt zu einer derartigen Entartung, wie sie heute gang und gäbe ist und den Menschen immer ärmer macht, keine Handhabe. Die Weisen aus dem Morgenland sind, wie alle geistigen und geistlichen Menschen, bewegte Leute.

Wenn da so einfach bei Matthäus zu lesen ist „da kommen die Weisen aus dem Morgenlande", dann steht hinter diesem Satz doch Opfer und Wagnis, Einsatz und Vertrauen, das alles bisher Bekannte und Gesicherte fragwürdig macht gegenüber dem Neuen, Unerwarteten und einfach Unglaublichen. Was war nun schon geschehen? Ein neues Sterngebilde am Himmel — das bringt doch heute keinen Menschen aus dem Bett und aus der warmen Geborgenheit seines Daseins!

Aber mit dem Stern war verbunden das Wort einer göttlichen Verheißung, deren letzter Text das alte Prophetenwort war „so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen". Dieses Suchen von ganzem Herzen ist hier, wie übrigens immer, die innere Mitte der Geschichte. Für Millionen leuchtete der Stern vergebens, Schriftgelehrte hatten die Verheißungen im Kopf, aber von ihnen führen ließen sie sich nicht.

Der einzige Mensch, der das Gotteswort und auch die Weisen ernst nahm, war der König Herodes. Und es ist bis auf den heutigen Tag zu spüren, wie die sogenannten Gottlosen die Christusfrage oft ernster nehmen als Christen, welche die Bibel im Munde führen, aber ihr keinen Einfluß auf Leben und Handeln zugestehen.

Einem ernsten Suchen wird ein beglückendes Finden. Jene überwanden alle Härte und Mühsal eines langen Weges, der sie in das Unbekannte zu führen schien. Sie überwanden ebenso den enttäuschenden Tausch von Königsschloß und Stall und fanden danach, was Gott ihnen zugedacht hatte. Ein neues Jahr ist uns gegeben, daß wir ihre Wege gehen und zu ihrem Ziele kommen.

Es heißt: Jesus und sein Licht.

Kirchenrat Leitner

Wer ist abstimmungsberechtigt?

Die Bundesregierung brachte im Bundesrat den Entwurf eines Gesetzes über den Volksentscheid im Gebietsteil Baden des Landes Baden-Württemberg ein. Es ist Sache der Badener, so oder so sich zu entscheiden. Was aber für die Vertriebenen von Interesse ist, ist die Regelung hinsichtlich der wahlberechtigten Personen. Stimmberechtigt ist jeder, der im Gebietsteil Baden des Landes Baden-Württemberg geboren ist sowie jeder Deutsche, der gegenwärtig im Gebietsteil Baden wohnt. Ein innerdeutscher Volksentscheid ist nicht mit einem internationalen Volksentscheid zu vergleichen. Dennoch ist die Behandlung der im Abstimmungsgebiet Geborenen, die gegenwärtig dort nicht mehr wohnen, bemerkenswert. **N. H.**

Marie-Luise Wengel

Wurst nach heimatlicher Art

Rezepte aus einem handgeschriebenen Kochbuch

Vor vierzehn Tagen beschäftigten wir uns mit Ihre Briefe zu diesem Thema zeigen, wie groß Schlachtrezepten, liebe Leserinnen und Leser. heute noch der Kreis derer ist, die diese heimatlichen Spezialitäten selbst herstellen — und sei es auch nur in kleinen Mengen, für den Hausgebrauch und für liebe Gäste, denen wir wenigstens ein „Schmeckhappchen" anbieten können. Die besten Rezepte aus unserem Leserkreis werden wir auch diesmal wieder veröffentlichen.

Heute aber zunächst den Schluß des Artikels, in dem Marie-Luise Wengel uns die Rezepte für Würste und Sülze aufgeschrieben hat, wie sie zu Hause, auf dem elterlichen Hof, hergestellt wurden. Wir beginnen mit der Leberwurst.

Dazu nehmen wir $8^{3}/_{4}$ Pfund rohe, im Ganzen gewogene Leber, $12^{1}/_{2}$ Pfund durchwachsenes, gares Schweinefleisch (in ganz kleine Würfel schneiden), 130 g feines Salz, 30 g Pfeffer, 40 g feiner Majoran, 15 g feines Pfefferkraut, 90 g Zucker, etwa 4 mittelgroße, geriebene Zwiebeln. Die Leber viermal durch die Maschine geben, eine Stunde rühren unter Zugabe von $1^{3}/_{4}$ Ltr. heißem Schmalz, $^{1}/_{2}$ Ltr. Fleischbrühe (vom abgekochten Fleisch) und $^{1}/_{2}$ Ltr. süßer Sahne.

Blutwurst

Auch dieses Rezept ergab eine stattliche Anzahl von Würsten! Mutter nahm 12 Pfund mageres, gares, in kleinste Würfel geschnittenes Schweinefleisch, 17 Pfund garen, geschnittenen Speck (ebenfalls kleingewürfelt) und vermischt alles mit 250 g Salz, 50 g Majoran, 50 g Pfefferkraut, 50 g schwarzem Pfeffer, 40 g Gewürz (Piment), 30 g Nelken und 5 mittelgroßen, geriebenen Zwiebeln. Dazu $1^{1}/_{2}$ Ltr. heiße Fleischbrühe. Alles gut durchmengen, abschmecken und zuletzt 5 Ltr. Schweineblut unterrühren. Nochmals alles gut vermischen und erneut abschmecken. Wenn nötig, noch eine kleine Menge Gewürze nachgeben.

Grützwurst

Etwa $1^{1}/_{2}$ Pfund mittelfeine Graupen oder Grütze mit Fleischbrühe auf kleinster Flamme garziehen lassen, alle abgetrennten, gargekochten Schwarten von einem Schwein, dazu die Ohren, ganz fein schneiden oder einfach durch den Fleischwolf drehen. Reste von gekochtem Schweinefleisch ebenfalls dazutun, Gewürze wie zur Blutwurst und zum Schluß Schweineblut. Wenn nötig, noch etwas Brühe hinzufügen. Die Masse muß genauso fest sein wie die für Blutwurst.

Wir können diese Wurst in Steintöpfe füllen, mit etwas Schmalz übergießen und fest verbunden an kühlem Ort aufbewahren. Oder wir füllen sie genau wie Blutwurst in Därme oder in Weckgläser. Dann nach Vorschrift etwa $1^{1}/_{2}$ Stunden bei 100 Grad sterilisieren. Nach neuesten Erfahrungen können wir alle Frischwurst auch einfrieren. Ich habe das noch nicht ausprobiert, könnte mir aber denken, daß doch der Geschmack etwas beeinträchtigt wird, weil man ja kräftig würzen muß. Tiefgekühlt halten sich die nicht so stark gewürzten Gerichte in jedem Fall besser. Bei Grützwurst, die ja fast immer aufgebraten gegessen wird, mag es keine solche Rolle spielen.

Lungenwurst

Die Lunge gut wässern, überbrühen, die sogenannten Kehlbraten roh dazu geben und alles durch den Fleischwolf drehen. Die ganze Masse bleibt gröber als bei den anderen Rauchwurstarten. Gewürzverhältnis wie immer. Die Wurst kann auch noch Reste vom übriggebliebenen Rind- und Schweinefleisch aufnehmen. Der Geschmack ist sehr gut, sie erinnert im Aussehen etwas an die hier in Westdeutschland (besonders in Nordrhein-Westfalen) bekannte grobe Schmierwurst, ist aber wesentlich feiner im Geschmack.

Noch etwas über die Räucherzeiten: dünne Därme brauchten bei uns etwa 12 Tage, bei den anderen rechneten wir je nach Stärke der Därme 14, 18 bis 20 Tage. Da man heute fast nur noch Kunstdarm für Rauchwurst verwendet, wird man gleichmäßig starke Würste haben, deren Räucherzeit wohl zwischen 16 und 18 Tagen liegen wird. Es kommt auch auf die Art des verwendeten Rauches an.

Hausgemachte Sülze

Dieses Gericht war aus unseren ländlichen Schlachttagen nicht fortzudenken und wurde immer mit Freude erwartet. Besonders magere, feine Sülze bekommen wir, wenn wir zu dem (nicht zu fetten) Schweinefleisch den gleichen Gewichtsanteil an Kalbfleisch hinzunehmen und das Kopffleisch nicht mit verwenden.

Heute ist das ‚Schlachtfest' kein solches Ereignis wie früher in unseren Familien. Auch wenn der Schlachter nach unseren Rezepten arbeitet (die er oft noch abwandelt), schmeckt es doch nicht wie zu Hause. Auch das Haltbarmachen von Schinken und Räucherspeck wird sehr verschieden sein von unseren früheren Gewohnheiten. Deshalb vermissen wir so häufig den typischen Geschmack der einen oder anderen Sorte von Wurst und Schinken. Auch die heutigen, weniger fetten Schweine haben durch die heutigen Methoden der Haltung und Fütterung einen ganz anderen Fleischgeschmack.

Wenn wir uns heute schon die Mühe machen, nach unseren alten Rezepten zu arbeiten, dann sollten wir auf hervorragende Fleischqualität und auch auf die genaue Mischung Wert legen, die erst den gewohnten Geschmack ergibt. Sonst können wir uns die Mühe sparen und uns aus dem reichhaltigen Angebot in den Läden das aussuchen, was unserem Gaumen am meisten behagt.

Kurz und interessant

Etwa 10 Millionen berufstätige Frauen gibt es in der Bundesrepublik Deutschland. Im Vergleich mit den männlichen Arbeitskollegen sind sie jedoch in der Mehrzahl an untergeordneten Stellen tätig; 60 Prozent von ihnen sind ungelernte oder angelernte Arbeiterinnen. Der Mangel an geeigneter Ausbildung macht sich vor allem bei den Frauen bemerkbar.

Auf die Gesundheit wirkt sich das Leben in den Großstädten besonders ungünstig aus. Ein amerikanischer Wissenchaftler stellte fest, daß jeder Großstädter so viel schädliche Stoffe einatme, als ob er pro Tag 20 Zigaretten zusätzlich rauche. 65 Prozent dieser Luftverschmutzung müßten den Abgasen der Autos zugeschrieben werden. np

Kommunion und Konfirmation heißt ein neues burda-Sonderheft (3,50 DM), in dem Sie alles finden, was zu diesen Festtagen gebraucht wird: Kleider, Mäntel, Kostümchen und Anzüge. **Schnittmusterbogen liegen dem Heft bei.**

Eine neue Handtasche zum Frühjahr . . .

. . . wünscht sich wohl jede Frau. Hier ein neues Modell aus Lackleder mit Lederfutter, schlicht und modisch in der Form, aber mit reichem Innenleben.

Mehrere Innenfächer sorgen dafür, daß die tausend Kleinigkeiten, die man so braucht, ordentlich untergebracht werden können.

Übrigens: Fettflecken auf der neuen Handtasche sind ärgerlich. Was können wir dagegen tun? Es gibt ein ganz einfaches Mittel, nämlich Benzin. Tränken Sie damit ein sauberes Löschpapier, legen Sie es auf die Fettflecken, ein Tuch darüber. Beschweren Sie das Ganze mit ein paar Büchern. Spätestens nach einer halben Stunde müßten die Flecken verschwunden sein. — Bei Wild- und Veloursleder nehmen Sie weiße Schulkreide, die Sie mit einem Messer zu Pulver schaben. Streuen Sie etwas von dem Pulver auf den Fleck und drücken Sie es fest. Die Kreide soll das Fett aus dem Leder herausziehen. Nach ein paar Minuten muß sie vorsichtig ausgebürstet werden. Falls der Fleck noch nicht fort ist, wiederholen Sie die Prozedur.

Foto FD



. . . braucht heute nicht mehr sieben Sachen — Halbfertigprodukte im Vormarsch

Die junge Frau, Neuling in unserem Büro, hat Geburtstag. Sie hat ein Kuchenpäckchen mitgebracht, und jeder von uns bekommt eine Tasse Kaffee und ein Tellerchen mit Gebäck hingestellt. Ich bedanke mich und frage: „Selbstgebacken?" Sie schüttelt etwas verlegen den Kopf. „Nein. Ich . . . ich trau mich nicht." Und nach einer kleinen Weile: „Meine Mutter macht das so großartig . . . alle sagen, ihre Kuchen und Torten schmecken am besten. Auch mein Mann sagt das."

„Na, und haben Sie es denn nicht bei ihr lernen können?"

„Ich wollte ja gern, schon als ich ein kleines Mädchen war. Aber ich war ihr zu ungeschickt. Laß mal, sagte sie, das dauert mir zu lange. Und sie kann es ja auch so phantastisch — eins — zwei — fix ist der Teig angerührt, sie braucht nichts zu messen und zu wiegen, und wenn der Kuchen aus dem Ofen kommt, dann sieht er so lecker aus und schmeckt so gut . . ."

Ich konnte das nur bestätigen. Aber als ich am Feierabend nach Hause fuhr, da ging mir die Sache noch einmal durch den Kopf. Diese tüchtigen Mütter, bei denen die eigenen Töchter nichts lernen, waren mir schon oft als Beispiel genannt worden, wenn ich mich wunderte, wie wenig Fähigkeiten die jungen Frauen in ihrem eigenen Haushalt entwickeln, vor allem, wenn sie noch mitarbeiten müssen, wie es ja heute meist der Fall ist.

Meine Zeit ist ja auch ganz schön knapp. Und mein Mann ist ein ausgesprochener Kuchenfreund — ein Wochenende ohne Selbstgebackenes wäre undenkbar bei uns. Na, und erst die Feiertage . . .

Seit es die fertigen Backmischungen gibt, habe ich nämlich selbst wieder Spaß am Backen bekommen. Und heute sind diese Produkte unserer modernen Industrie so narrensicher, daß mir kein Kuchen mehr mißlingt, selbst wenn ich nur ganz wenig Zeit habe.

Wie hatte die junge Frau gesagt: Ich trau mich nicht . . . Aber ganz sicher traut sie sich an Dosensuppen und vorbereitete Eintöpfe in der Tüte heran, bereitet sie Mahlzeiten aus Tiefkühlpackungen zu oder eine Süßspeise, die sie nur noch mit Wasser anzurühren braucht . . . Warum also diese Zurückhaltung gegenüber den feinen Backmischungen, die es heute überall zu kaufen gibt? Vielleicht spielt da noch der Respekt vor den Leistungen der Mutter eine Rolle oder der alte Kindervers, in dem es heißt: Wer will guten Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen . . .

Probieren Sie es einmal aus: Das Backen ist kinderleicht, wenn Sie die Packung mit der feinen Backmischung mit nach Hause nehmen und genau nach der gedruckten Anleitung verfahren. Die Auswahl ist groß, sie reicht von der altberühmten Sachertorte über gefüllte Schokoladentorte, feinen Mandelkuchen, Sandkuchen, Königskuchen, Käsekuchen, Obsttorten bis zum Baumkuchen mit Rumguß. Der Hefekuchen, gerade von jungen Hausfrauen gefürchtet — und bei den Männern ungemein beliebt — verliert alle Schrecken, er gelingt immer mit der Mischung „Hefezopf". Und auch hier gibt es, wie bei jeder dieser Mischungen, ein Dutzend Möglichkeiten: Vom Butterkuchen bis zum Christstollen kann man fast jedes Hefegebäck damit herstellen.

Hier kommen Eier zu der fertigen Mischung, dort Butter oder Margarine, hier etwas Flüssigkeit, dort ein paar Tropfen Zitronensaft oder Rum. Man kriegt richtig Spaß daran, immer neue Variationen zu probieren.

Nun, ich habe der jungen Frau, von der ich erzählte, zum Geburtstag noch nachträglich ein Päckchen feine Backmischung „Mandelkuchen" mitgebracht. Und ich bin sicher — bei der nächsten Gelegenheit wird sie uns ein Stück selbstgebackenen Kuchen auf den Teller legen. Sie befindet sich damit in guter Gesellschaft: diese feinen Backmischungen wurden so viel gekauft, daß ein großes Lebensmittelunternehmen die Preise in dieser Produktengruppe um durchschnittlich 14 Prozent senken konnte. Das bedeutet: Wir können billiger backen als je zuvor — also öfter einen Kuchen oder eine festliche Torte auf den Tisch bringen. R.



Glasierte Zitronentorte wie aus Mutters Küche. Das Rezept finden Sie in der rechten Spalte.
Foto FD

Hier unser Rezept für die Zitronentorte

(Abbildung links):

Wir brauchen 1 Paket feine Backmischung Mandelkuchen, 125 g weiche Butter oder Margarine, 1 ganzes Ei, 1 Eigelb, kaltes Wasser, abgeriebene Zitronenschale. — Zum Guß je 1 Eßlöffel Zitronensaft, Orangensaft, 4 Eßlöffel Puderzucker. — Zur Glasur 1 Eiweiß, zwei Eßlöffel Zitronensaft. — Eine Springform gut fetten, Butter verrühren, die Backmichung, Ei und Eigelb, Wasser und abgeriebene Zitronenschale dazugeben und knapp 10 Minuten rühren, bis der Teil cremig ist. In die Form einfüllen und glattstreichen. Im vorgeheizten Backofen schön braun backen (etwa 50 bis 60 Minuten). Danach einen Augenblick auskühlen lassen, den Kuchen vorsichtig aus der Backform nehmen und auf ein Kuchengitter legen. Den Guß anrühren und gleich auf den noch heißen Kuchen — den wir vorher mit einer Stricknadel ein paarmal angestochen haben — träufeln. Wenn die Torte kalt ist, wird sie glasiert: Puderzucker mit Eiweiß und Zitronensaft dickflüssig rühren und die Torte damit überziehen. Sie können sie mit dünnen Zitronenscheibchen oder mit Mandarinen (auch aus der Dose) oder mit kandierten Früchten verzieren.

Annemarie in der Au

Bahnwärter Zupfers Einfall

Gewiß, Bahnwärter Zupfer war im Grunde noch jung, so jung jedenfalls, daß die hohe Bahndirektion es immer noch nicht für nötig hielt, ihn in ein anständiges Stationsgebäude zu setzen, und wäre es auch nur so klein und so unbedeutend gewesen, wie es Didzuhnen war, zu dem seine Blockstelle gehörte. Seit ein paar Jahren schon machte er auf dieser Blockstelle Dienst, viel zu lange schon, wie er fand. Ja, Heinrich Zupfer fand sogar, daß er in diesen Jahren merklich alt geworden war, schrecklich alt. Und wenn er an diesen Punkt seiner Betrachtungen gekommen war, zu denen ihm sein Dienst trotz alledem hinlänglich Zeit ließ, überfiel es ihn jedesmal wie Angst, daß er immer noch keine Frau hatte, die ihn hätte trösten können, ja, nicht einmal eine kleine Freundin für ein zärtliches Zuwinken dann und wann von seinem hohen Blockhaus her.

Aber wie hätte er es schon anstellen sollen, zu einem Mädchen zu kommen, da ihm sein Dienst vorschrieb, zu der und der Zeit auf seinem Posten zu sein, um eine ganz bestimmte Schranke zu schließen, und von Zeit zu Zeit auch noch die Schienen abzuwandern. Welch ein Mädchen würde wohl je auf die Idee kommen, in seine Einsamkeit mitzukommen. Und ein Nach-dem-Dienst gab es eigentlich für ihn nie.

Für ihn fuhren die Mädchen alle nur in den Zügen vorbei. Hin und wieder erhaschte er einen Blick. Wenn er aber zurückwinkte, waren sie meist schon vorüber und würdigten ihn keines Blickes mehr. Und diese Mädchen waren ja auch nicht für ihn bestimmt, gewiß nicht, denn für seine Einsamkeit waren sie viel zu fein, fand er. Und er seufzte hinter jedem Zug drein, und es blieb lange, lange so.

Aber eines Tages geschah es dann doch, daß er sich in eines jener weiblichen Geschöpfe auf den ersten Blick hin verliebte. Sterblich verliebte. Noch nie hatte er sie in diesem Zug gesehen, das hätte er beschwören können. Nun hatte sie ihm sogar zugelächelt.

Er sah sie nun jeden Morgen und jeden Abend fahren. Er wartete schon auf sie und vergaß nie, sie höflich zu grüßen. Erst war es bei ihm nur ein kleines anerkennendes Lächeln gewesen, dann ein leichtes Neigen des Kopfes, dann hob er um ein weniges die Hand, und schließlich erlaubte er sich sogar, ganz tief seine Dienstmütze zu ziehen, wie man es sonst nur bei hohen Herren der Bahnverwaltung zu tun gezwungen war.

Das Mädchen, das ihn von Tag zu Tag froher machte und dessen Namen er gern gewußt hätte, hatte ihn zwar nach seinem ersten lächelnden Blick geflissentlich übersehen — oder zumindest zu übersehen versucht — aber da sie wohl von soviel Treue gerührt sein mochte, lächelte sie wieder, und schließlich wagte auch sie ein kleines, reserviertes Nicken. Das war freilich das allerhöchste, was sie nach den Regeln der Erziehung bieten durfte.

Natürlich nahm Heinrich Zupfer das nickende Lächeln in seine wachen Träume ebenso wie in seinen träumenden Schlaf, aber es wäre einfach unwahr, zu behaupten, daß ihm das auf die Dauer genug gewesen wäre. Er mußte diesem Mädchen begegnen, er mußte ihm seine innigen Gedanken gestehen, er mußte... aber wie und was? Er mußte, und sollten darüber auch etliche Züge Verspätung bekommen und seine Schranken das Aufgehen überhaupt ganz und gar vergessen! Man mußte nur auf eine gute Idee kommen.

Also richtete der Block- und Bahnwärter Heinrich Zupfer all sein Sinnen und Trachten auf diese Idee:

Zug anhalten. Junge Dame, blond, kurzes Haar, heller Mantel, in zweitem Wagen, Flasche aus Zug geworfen. Personalien wegen persönlicher Ansprüche erbeten. Zupfer, Bahnwärter 43.

Dies war eine Meldung, die zum nicht geringen Erstaunen der Herr Stationsvorsteher von Linkehmen gerade in dem Augenblick erhielt, als der Zug einlief, der vor 15 Minuten die Blockstelle 43 passiert hatte.

Die Bahn hat sich ihre treuen Diener erzogen, man kann sich aufeinander verlassen. Also erhielt noch am gleichen Tage Heinrich Zupfer die ersehnte Anschrift, die ihn in einen Taumel von Glückseligkeit versetzte; also erhielt das Fräulein Anna Austin zu Trittehnen ein paar Tage später einen langen Brief, in dem sehr um Pardon für die falsche Beschuldigung gebeten wurde, aber viel mehr noch von Liebe und Hoffnung die Rede war, und ganz zuletzt auch von einem Treffen am Sonntag und von einem weißen Taschentuch, das von einem Abteilfenster aus im Fahrtwind flattern sollte.

Wenn es in Heinrich Zupfers Gefühlen überhaupt noch eine Steigerung geben konnte, so gab es sie jetzt, während er morgens und abends auf die bewußten Züge wartete. Aber nichts zeigte sich jetzt mehr an den Zügen, weder ein freundlich nickender Mädchenkopf noch gar ein Verstehen winkendes, zartes und zärtliches Damentüchlein. Unnötig zu sagen, daß auch das vorgeschlagene Stelldichein einseitig männlich zustande kam und den Kummer eines mißverstandenen Herzens erheblich vergrößerte. Die Sehnsucht blieb wohl als einziges von einer klugen Idee übrig...

Es mochte wohl eine Woche in solcher schwermütigen Sehnsucht für den verliebten Bahnwärter verstrichen sein, als eines Tages just vor seinem Blockhaus die Bremsen des Zuges kreischten. Während die Reisenden neugierig nach draußen schauten, der Kontrolleur aufgeregt vom Perron sprang, der Zugführer erstaunt den Zug entlang schaute, um zu erfahren, welch zwingender Grund die Notbremsen in Tätigkeit gesetzt hatte und schließlich Bahnwärter Zupfer erschrocken überlegte, ob er nicht doch irgendeine Pflicht zu tun versäumt hätte, ertönte eine aufgeregte Frauenstimme:

„Marie, was tust du?"

Die Marie — sie jedenfalls mußte es wohl sein — sprang dessen ungeachtet leichtfüßig auf den Schotter der Gleisanlagen hinab, zog ein kleines Köfferchen nach sich, erklärte den Herren der Bahn lächelnd, daß sie hier am Ende ihrer Fahrt sei und selbstverständlich für alle Strafverfolgung zur Verfügung stehe. Der Zug, so meinte sie, könne ihretwegen ja nun ohne weiteren Verzug weiterfahren. Damit schritt sie weiter lächelnd auf Heinrich Zupfer zu. Sie freue sich — so begrüßte sie ihn — den Urheber eines solchen Briefes, wie er an ihre Freundin Annchen geschrieben worden sei, kennenzulernen, und er gefalle ihr.

Ja, nun bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die Marie zwar nicht blond, sondern dunkel war, langes Haar und keinen hellen Mantel trug, dafür aber schon recht oft diese Strecke gefahren war, freilich ohne sonderlich — Gott sei es geklagt — beachtet zu werden. Und da nun das ersehnte Annchen so gar kein Verständnis für eine solche Liebeswerbung gehabt hatte, war halt sie, die Marie, eingesprungen. Die Liebeswerbung des Heinrich Zupfer war schon das Ziehen der Notbremse wert gewesen, meinte sie und lächelte dem immer noch ein wenig Erschrockenen verlockend zu. Und dabei — dabei ist es dann bei den beiden ein recht langes, fröhliches Eheleben hindurch geblieben.



Pirschstieg in der Rominter Heide — Foto Gottschalk

Felix Dahn

Die Schneeballschlacht

Da ich 16 Jahre in Königsberg lebte und nach verschiedenen Richtungen hin ziemlich bekannt wurde, entstand allmählich ein schönes, vertrauliches Verhältnis zwischen mir und den Königsbergern als solchen: ich weiß nicht, wie ich es anders ausdrücken soll. Sie hatten — selbstverständlich unter Wahrung ihres kantischen Kritizismus — sozusagen: ihre Freude an mir: es war ihnen recht, daß ich unter ihnen lebte, ja, ich schien zu Königsberg zu gehören, wie der Schloßteich. Oder wie Wichert: daß wir beide — endlich — gingen, haben sie wie eine Art Ungehörigkeit angesehen. Aber am meisten hatte ich Liebe, wie man am Pregel statt Beliebtheit sagt, bei der Jugend, das heißt (abgesehen von meinen Hörern) bei den Gymnasiasten, die bei der Vorlesung und Aufführung meiner Dramen meine — freiwillige Claque bildeten.

Nun lag wenige Minuten nördlich von meiner Wohnung in Hinter-Tragheim das Wilhelms-Gymnasium: die jungen Helden kannten mich fast alle, da täglich unsere Wege sich kreuzten, wenn sie im Winter nach 4 Uhr aus der Anstalt an meiner Wohnung vorbei nach Hause gingen und ich aus der Türe trat, in die Universität zu gehen. Einmal nun fand ich bei dem Heraustreten, daß bei der täglichen Schneeballschlacht all zu viele Große über die Kleineren hergefallen waren und sie arg bedrängten: von Knabenzeit an ein leidenschaftlicher Schneeballwerfer, Kämpfer im allgemeinen und Verfechter der bedrängten Unschuld: so auch in diesem Fall, warf ich mich mit Leidenschaft und mit achilleischem Erfolg für die Jüngeren in das Gefecht und brachte, ein Rächer der Keinen, den Älteren eine an Kopf, Ohren und Antlitz — mir allein eigenen Zielen — empfindliche Niederlage bei. (Ach, wenn ich doch so zielsicher dichten wie werfen könnte!) Aber nun hatte ich mir durch diesen Sieg den Winterfrieden für immer verwirkt! Sowie ich um 4 Uhr aus der Tür trat, fiel, falls nur irgend ballbaren Schnee Gott Ullr gewährte, ein ganzes Rudel von heimwärtstrachtenden Gymnaisasten über mich her, denen es offenbar höherer Reiz war, den Professor Dahn zu werfen, als ihre Genossen. Einige hielten dann auch wohl mir zu. Das Ganze verlief aber in dem sonst um diese Zeit ziemlich menschenleeren Hinter-Tragheim so nett, so liebenswürdig, so ohne jede Rohheit oder lärmende Ungebühr, daß ich mich täglich auf die Schneeballschlacht freute! Der Sohn meines verehrten Amtsgenossen Schirmer, mein lieber junger Gönner Hanns Schirmer, der mich auch in Schlesien nicht vergessen hat, war stark beteiligt und bedauerte, wenn sich im Mai der Schnee in Schmutz verwandelte.

Hierbei muß ich auch diese Jugendstufe der Ostpreußen warm loben; von dem Hinter-Tragheim hinweg, an dem Theater vorbei, gelangte man sofort auf den Platz vor der Universität, auf dem die geheimsten Geheimräte die theologischsten Theologen und die zopfigsten Zöpfe unter meinen Amtsgenossen ihren nachmittaglichen Ver . . . tiefungsgang zu halten pflegten.

Ein paarmal hatten mich nun die Jungs mit ihren Würfen bis auf diesen Platz verfolgt, über welchen Anblick einer meiner mir an Weisheit, namentlich aber an Würde, überlegensten Amtsgenossen und Mißgönner vor Entrüstung in den Schnee zu sinken drohte. Ich sah nun aber auch selbst ein, daß, wenn der ästhetische Versemacher, der sogar, ward er bei Aufführung seiner Stücke gerufen auf der Theaterbühne erschien, nun auch noch öffentlich sich mit Gymnasiasten schneeballte, ein disziplinarisches Einschreiten gegen Dichtung, Nicht-in-die-Kirche-Gehen und Schneeballen in idealer Konkurrenz nicht länger mehr hintangehalten werden konnte. Ich stellte daher die Jungs und: Jungs, — sagte ich, — es wird — wie bisher — fortgeschneeballt: aber nur bis ans Theater. Nicht mehr da, wo man's von der Universität aus sehen kann. Sonst komm' ich in den Karzer.

Musterhaft haben sie's eingehalten, die wakkern Jungs von Ostpreußen. Hart abgeschnitten war der Fehde wildester Gang, sobald die Ecke des Universitätsplatzes erreicht war. Das ist gute, stramme, preußische, ostpreußische Zucht. Ich würde mich an Oder, Main und Isar nicht fest darauf verlassen, daß nicht die Lebhaftigkeit über die Stränge schlüge . . .

*

Dahn kam 1834 in Hamburg zur Welt. Als a. o. Professor des Rechts in Würzburg erhielt er 1872 die Berufung nach Königsberg. Er heiratete hier in zweiter Ehe Therese Freifräulein von Droste-Hülshoff. Viele Anekdoten rankten sich um das ein wenig seltsame Ehepaar. 1876 brachte er seinen „Kampf um Rom" heraus. Ende 1887 verließ er Königsberg, um nach Breslau zu gehen. Der Abschied aus der „lieben, alten Pregelstadt" fiel ihm schwer, obwohl ihm das Klima wenig zugesagt hatte:

Der Wind, der Wind
ist ein himmlisches Kind,
aber am Pregel
ist er ein Flegel!



Die „Eiswerber" auf dem Löwentinsee bei der Eisernte — Foto Maslo

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

So erblickte Erdmuthe den Bruder, als sie aut den verschlungenen Parkwegen, die überall den Ausblick auf den See freigaben, mit Karl Friedrich zum Schloß wanderte. Erschrocken fuhr sie zusammen:

„Da — da!" Verstört zeigte sie auf das überraschende Bild.

„Es ist doch nur Volker", begütigte sie der Bresowker.

„Aber steht er nicht da wie sein eigenes Denkmal? Mir ist angst", stieß sie gepreßt hervor und schmiegte sich enger an den geliebten Mann.

„Warum solltest du dich fürchten? Bin ich nicht bei dir?"

„Du bist bei mir", wiederholte sie mit dem satten Getröstetsein von Kindern, die nur dem Augenblick leben.

Karl Friedrich zog seine Jacke aus und breitete sie auf den tauigen Rasen: „Komm, setz dich. Wir wollen hier auf Volker warten."

Dicht aneinandergelehnt fand sie der Erwartete, als er vom See heraufstieg.

Ein ungewohnter Ausdruck lag über seinen Zügen und gab ihnen eine neue, nachdrücklichere Schönheit.

Erdmuthe glaubte, den Bruder noch nie so gesehen zu haben. Älter erschien er ihr und zugleich auch verjüngt.

„Volkerchen", rief sie bewegt, und alle Sicherheit, die sie den Brüdern gegenüber zum Selbstschutz gern hervorgekehrt hatte, war ausgelöscht.

Der Angerufene blieb stehen. Er konnte nichts erwidern. Er lächelte nur.

Die Sitzenden hatten sich erhoben. Das war das Signal für Freya, zu Erdmuthe zu stürzen und sich von ihr den schuldigen Tribut an Zärtlichkeit zu holen. Das Mädchen tätschelte den Hund, schon um die eigene Befangenheit zu überwinden. Umständlich zog Karl Friedrich sein Jakett an.

„Ich muß dir sagen . . . ", begann er langsam; denn auch er hatte eine gewisse Verlegenheit niederzukämpfen.

„Wen man so trifft wie euch beide, der braucht nichts mehr zu sagen", unterbrach ihn Volker, und seine Stimme klang ernster, als er es meinte — wenn er auch wußte, es handelte sich um eine Entscheidung, vor die das Leben einen nicht allzu häufig stellte. Eine Entscheidung, die auch noch wichtig blieb, mochte dieses Leben nun auch andere Maßstäbe erhalten haben.

In dem warmen Gefühl, das ihn übermannte, umarmte er die Schwester und tauschte mit dem Bresowker einen festen Händedruck.

„Es kam alles so plötzlich", meinte Erdmuthe. Das Lachen, mit dem sie ihre Bewegung bagatellisieren wollte, mißglückte.

„Warum sollen nicht außergewöhnliche Zeiten auch ein außergewöhnlich Gutes haben? Ihr jedenfalls werdet eure Verlobung fester im Gedächtnis behalten, als wäre sie unter dem obligaten Tannenbaum bekräftigt worden."

Vor dem Herrenhaus, das sie mittlerweile erreicht hatten, trennten sie sich. Die Verlobten wollten lieber ohne Zeugen vor die Eltern treten. Darum wählte Volker den Seiteneingang.

Das Leben forderte sein Recht. Wer sich vergrübelte, bekam es nicht.

Er hatte sein Herz in den Wind gehängt, und der Strum hatte es durchrüttelt. Dissonanzen und Mißklänge hatten ihn umschwirrt, doch nun war die Glocke eingestimmt in die eine große Melodie, in deren Rhythmus die Welt sich bewegte. Er hatte sein Gesetz gefunden.

Blindlings zu gehorchen, dafür lebte er zu bewußt. Aber einen Befehl zu bejahen, um ihm um so sicherer zu folgen, das hatte er in dieser Nacht durchlitten. Er wollte gehorchen, und damit hatte sich der Zwang in Freiheit verwandelt.

In der dämmernden Halle musterte er noch einmal die Geweihe, und sein Spiel von vorhin kam ihm kindisch vor. Vielleicht würde nie ein Sohn von ihm seinen ersten ‚Kapitalen' an den Wänden verewigen können. Doch kam es darauf an? Dann würde Erdmuthes Erstgeborener den Platz ausfüllen. Das Blut floß weiter. In dem breiten Bett dieses Stromes



Zeichnung Erich Behrendt

schwamm wohl auch ein Stück von ihm mit hinüber an das Ufer künftiger Zeiten.

Mit den Eltern fand er die Verlobten im Rauchzimmer wieder. Trotz der vorgerückten Stunde dachte niemand daran, zur Ruhe zu gehen.

Jakob bekam sogar den Auftrag, noch vom besten Rheinwein heraufzuholen.

Volker saß still zwischen Mutter und Schwester. Er war bei ihnen, und war es auch nicht. Der Auftrag, unter dessen Gesetz er sich gestellt hatte, rückte ihn innerlich von den Seinen ab.

Nur Freya fühlte nicht das Außergewöhnliche der Stunde. Auf einer der großen Sauschwarten vor dem Kamin hatte sie sich niedergetan und war gleich in Schlaf gefalllen. Unruhig schnellte sie mit den Läufen und blaffte von Zeit zu Zeit kurz auf. Welcher Fährte folgte sie im Traum?

Man sprach natürlich vom Krieg und seinen Möglichkeiten.

Der junge Bresowker strahlte auf und wurde beredter, als es seine Art war. Wie er in seiner Begeisterung über seinen Schatten sprang- bekam er etwas von der Besessenheit eines Derwisch

Seltsam, dachte Volker nur, doch der Baron fühlte sich verpflichtet, die Zügel anzuziehen:

„Kutschiert nie mit den Scheuklappen des Fanatismus, Kinder. Ihr solltet nicht die Paulinische Erkenntnis vergessen, die für manchen von uns Uhlenbergern den Konfirmationsspruch abgab: Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und der Nichtgriechen."

Ob der Begeisterte die Zurechtweisung merkte? Volker war nicht ganz sicher. Er selber aber hatte sich seinem Vater vielleicht noch nie so verwandt gefühlt wie nach diesen Worten.

Inzwischen war Jakob mit dem Wein erschienen, und man stieß auf das Glück des jungen Paares an.

„Liebesleute müssen auch einmal ungestört beisammen sein", scherzte Volker, als der Bresowker bald aufbrach und mit ihm auch Erdmuthe den Eltern gute Nacht wünschte, „doch ein Stückchen gebe ich Euch noch das Geleit."

Als er sich später wieder zu den Eltern setzte, sagte er gleichmütig:

„Ich habe mich von Erdmuthe schon verabdas Kind aus ihrem Schoß gelöst hatte. Tränen stürzten aus ihren Augen. Sie versuchte gar nicht, nach ihrem Tüchlein zu greifen. Es war, als wenn ein Krug überflösse.

„Mein Kind, mein Kind", stammelte sie nur, und alles, was sie dem Sohn sagen konnte, erschöpfte sich in den zwei Worten: Mein Kind. Sie empfand dabei nicht, daß der Welt erhabenstes Wunder in ihnen beschloßen liegt. Sie umschlang den Jungen mit einer so jähen Gewalt, als könnte sie ihn von neuem in sich bergen. Verbergen.

Auch Volker stiegen die Tränen hoch, wenn er auch dagegen ankämpfte.

„Mamachen, Mamachen!" Und dann noch leiser: „Ich komme ja wieder."

Waren solche Worte nicht schon einmal gegen diese Wände gesprochen worden? Der Sohn erschrak. Auch der Vater erschauerte.

schiedet."

„Aber morgen früh sehen wir uns doch noch alle?", fragte die Mutter und fuhr leiser fort: „Der letzte Morgen."

Nie hatte Volker das gnadenlose Wort begriffen, das einmal ein Sohn zu seiner Mutter sprach: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?"

Nun verstand er das ihm bislang Unverständliche. Zwischen der Welt der Berufung und der Welt der Beharrung gab es keine Übereinstimmung. Die größere Heimat, deren Räume sich mit den Jahresringen des Mannes weiteten, verschlang immer das zärtiche Zuhause, von dem jede echte Frau glaubt, es ließe sich von ihr für Zeit und Ewigkeit errichten. Das blieben Schatten, die jede Liebe über den Weg des Mannes warf.

Gewiß fühlte Volker, wie es um die Mutter stand. Ihm war, er habe auch sie noch nie so geliebt wie in dieser Stunde. Aber seine Liebe war anders geworden. Sie erleuchtete allein nicht mehr sein Herz, sondern sie stand über ihm wie ein Gestirn, nach dem er fortan seinen Weg auszurichten hatte.

Gelöst, wie er es lange nicht mehr gewesen, stand er auf, und in seiner Stimme schwang eine fremde Demut, als er zu den Eltern sagte:

„Ich danke euch für alle Güte und Sorge."

Die Baronin hatte nicht mehr die Kraft, sich zu beherrschen. Sie begriff, das war der Abschied, die Trennung. Sie zerschnitt sie schmerzhafter als jene andere, mit der sich einmal das Kind aus ihrem Schoß gelöst hatte. Tränen stürzten aus ihren Augen. Sie versuchte gar nicht, nach ihrem Tüchlein zu greifen. Es war, als wenn ein Krug überflösse.

„Mein Kind, mein Kind", stammelte sie nur, und alles, was sie dem Sohn sagen konnte, erschöpfte sich in den zwei Worten: Mein Kind. Sie empfand dabei nicht, daß der Welt erhabenstes Wunder in ihnen beschlossen liegt. Sie umschlang den Jungen mit einer so jähen Gewalt, als könnte sie ihn von neuem in sich bergen. Verbergen.

Auch Volker stiegen die Tränen hoch, wenn er auch dagegen ankämpfte.

„Mamachen, Mamachen!" Und dann noch leiser: „Ich komme ja wieder."

Waren solche Worte nicht schon einmal gegen diese Wände gesprochen worden? Der Sohn erschrak. Auch der Vater erschauerte.

Schluß

600 Jahre stand Elbings ältestes Bürgerhaus

Zuletzt Sitz einer Orgelbauanstalt — 1945 wurde es zerstört

In diesen Tagen ist es 25 Jahre her, daß die Rote Armee Ostpreußen überflutete und das an wertvollen Baudenkmälern so reiche Land zwischen Weichsel und Memel, mit dem sich in der Erinnerung so viele Bilder des Friedens verbinden, bei den Kämpfen verwüstet wurde. Solche Denkmäler waren auch in dem mehr als 700jährigen Elbing, der allzeit deutsch gewesenen alten Hansestadt, die sich zum führenden Industriezentrum Nordostdeutschlands entwikkelte, bis in unsere Tage sichtbar. Die markantesten historischen Bauten waren das Markttor, das Wahrzeichen Elbings, und die im dreizehnten Jahrhundert erbaute St. Marienkirche. Im Bereich dieser eindrucksvollen Zeugen mittelalterlicher Größe standen hochgieblige Bürgerhäuser, unter denen ein Haus in der Wilhelmstraße wegen seiner gotischen Bauart und vor allem wegen seines kirchenartigen Portals besonderes Interesse erweckte. Nur wenige Betrachter werden gewußt haben, daß dieses Bürgerhaus ein halbes Jahrtausend alt und das älteste in dem Ostpreußen zwischen den beiden Weltkriegen war.

Man betrat das alte ehrwürdige Haus durch ein reich geschnitztes Tor und gelangte in eine durch zwei Stockwerke gehende Diele. Ursprünglich war man im Refektorium eines Dominikanerklosters. Im Laufe der Jahrhunderte hatte das Haus mehrfach Wandlungen durchgemacht und war 100 Jahre bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg das Domizil einer Orgelbauanstalt.

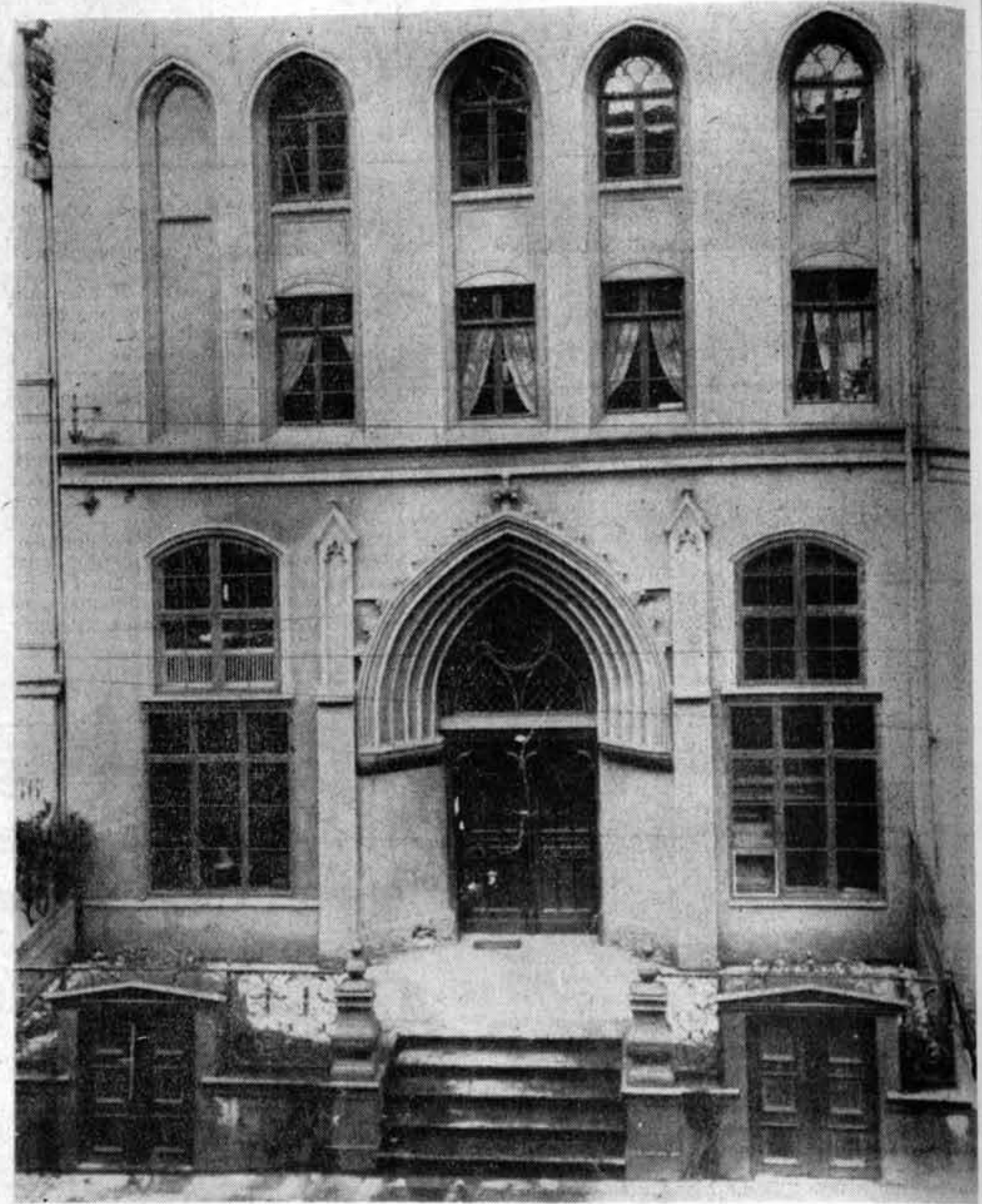
Der Gründer dieser Anstalt, August Terletzki, war nicht minder berühmt als sein Landsmann Ferdinand Schichau, dessen Werften und Betriebe Weltruf erlangten. Terletzkis bedeutendster Orgelbau war in den achtziger Jahren die große Orgel für die Marienkirche in Danzig. Auch ins Ausland gingen seine Orgeln, sogar nach Manila auf den Philippinen. Nach 35 Jahren erfolgreichen Schaffens übergab August Terletzki sein Lebenswerk seinem ehemaligen Schüler Eduard Wittek.

Dank der Fähigkeiten Witteks entwickelte sich das Unternehmen aufwärts. Das Arbeitsfeld vergrößerte sich und erstreckte sich vom Memelland bis nach Pommern und von der Ostsee bis nach Posen. Wittek-Orgeln erklangen in Kirchen und Schulen in Königsberg, Tilsit, Allenstein, Danzig, Elbing, Thorn, Stolp und Schivelbein in Pommern und in vielen anderen Städten und Dörfern. Auch das Ausland wußte diese Orgeln zu schätzen. Vor 1914 gingen u. a. Werke nach Irkutsk in Sibirien und St. Veit bei Bad Gastein in Österreich. Für seine hervorragenden Leistungen wurde Eduard Wittek 1906 zum Hoflieferanten des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen ernannt, 1916 konnte er anläßlich des Orgelbaues für die kaiserliche Gutskirche in Cadinen bei Elbing eine Anerkennung von Kaiser Wilhelm II. entgegennehmen, 1925 verließ die 500. Orgel die Elbinger Orgelbauanstalt.

Nach Eduard Witteks Tod im Jahre 1927 wurde das Unternehmen von seinem Sohn, Orgelbaumeister Gerhard Wittek, bis zur Vertreibung im Januar 1945 mit Erfolg fortgeführt. 34 neue Ogeln wurden noch bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geliefert. Außer Neubauten waren ständig größere und kleinere Instandsetzungen auszuführen. Jährlich wurden 150 bis 200 Orgeln überprüft, reguliert und gestimmt. Die Kriegsjahre gestatteten nur Reparaturen. Bei den Kampfhandlungen in Elbing sank mit der reizvollen Altstadt auch das halbtausendjährige Haus in Schutt und Asche.

Werden die Unternehmen genannt, die Elbing weit über seine Grenzen bekannt gemacht haben, dann ist auch seine Orgelbauanstalt im ehemals ältesten Bürgerhaus nicht zu vergessen.

A. W.



Elbings ältestes Bürgerhaus. Von hier aus gingen vor dem Zweiten Weltkrieg Orgeln in alle Teile Deutschlands. Foto: Wittek

---

„. . . is schon Dirschau?"

Der allgemein beliebte Maler B. von der Königsberger Kunstakademie schlug sich mit Hilfe seiner Freunde schlecht und recht durchs Leben. Essen und Trinken waren für ihn eine feierliche Handlung. Seine Freunde hatten ihre helle Freude daran, ihm beim Tafeln zuzusehen, denn das war ein wahrer Genuß. Eines Tages beschloß seine Freundesschar, ihm, der noch nie in Berlin gewesen war, eine Reise für einige Tage dorthin zu spendieren. B. sagte freudig zu.

Vor der Reise gab's ein großes Abschiedsessen. Dann ging es mit großem Hallo zum alten Königsberger Ostbahnhof. Unter Winken mit langen Handtüchern wurde ihm im letzten Augenblick noch ein großes Freßpaket für die Reise ins Abteil gereicht, B. aber eingeschärft, das Paket ja nicht vor Dirschau zu öffnen.

Das Künstlerherz jauchzte. Gern hätte er es aufgemacht, denn es duftete verführerisch.

Braunsberg kam, Schlobitten, Elbing, er hielt stand! Nach längerem Aufenthalt in Marienburg fuhr der Zug am stolzen Deutschordensschloß vorbei und rollte krachend über die lange Nogatbrücke. B. wurde es klar, daß er nun die engere Heimat verließ, und da fiel ihm wieder das Freßpaket ein.

Gerade erschien der Zugkontrolleur. „Sagen Se mal, Schaffnerche", fragte B., „jetzt muß doch bald die zweite Brücke und dann Dirschau kommen?"

„Ja, ja, is' bald soweit", erwiderte der Kontrolleur.

Nun gab's kein Halten mehr. Eilig riß B. das Paket auf. Da starrte ihm nach der äußersten Umhüllung ein großer Zettel entgegen. Darauf stand: „Du Aas, is' schon Dirschau??" — gn.

Die Braut warf mit Äpfeln und Birnen

Bräutigam kam hoch zu Roß in die Stube — Hochzeitsbräuche im alten Ostpreußen

Die meisten Hochzeiten — namentlich auf dem Lande — wurden früher im Herbst geschlossen. Das hatte seinen guten Grund: Nach der Ernte hatten die Bauern mehr Zeit, auch waren Küche und Keller dann mit Vorräten gefüllt.

Wie bei jedem Familienfest gab es damals noch zahlreiche, im Volkstum fest verankerte Hochzeitsbräuche. Leider gerieten sie mit der „verfeinerten" Kultur langsam in Vergessenheit. Die „Hochzeitsbitter" zum Beispiel waren schon lange verschwunden; dafür verschickte man gedruckte Karten. Aber wieviel persönlicher und reizvoller war doch die Einladung durch Bräutigam und „Platzmeister", die, mit bunten Schärpen geschmückt, häufig bis in die Stube ritten und in wohlgesetzter Rede oder launigen Versen die zahlreichen Verwandten, Freunde und Bekannten aufforderten, zu diesem Fest zu kommen und ja recht pünktlich zu sein.

Verschwunden waren Jahre vor dem Kriege auch schon die vielen, mit Blumen und Girlanden geschmückten Leiterwagen für die Gäste, die den Hochzeitszug begleitenden Reiter und das Knallen mit den Peitschen, ohne das eine Hochzeit früher gar nicht denkbar war.

Damit die Pferde auf der Fahrt zur Kirche ja recht feurig waren, besonders vor der Brautkutsche, gab man ihnen kurz vor der Abfahrt in Branntwein getauchtes Brot zu fressen. Streng wurde darauf geachtet, daß niemand einen Schimmel vor die Brautkutsche spannte, sonst — so hieß es — würde einer der Brautleute bald sterben.

Bevor sich der Wagenzug in Bewegung setzte, nahm die Braut noch rasch Abschied vom Vieh und warf, damit immer Glück und Wohlstand in der Wirtschaft herrschte, auch schnell noch einen Blick auf die Speckseiten im Schornstein.

Um die Herrschaft im Hause zu erhalten, mußte die Braut versuchen, während der Trauung dem Bräutigam einmal leicht auf den Fuß zu treten. Gelang dies aber umgekehrt dem Bräutigam, so blieb er „Herr im Hause". Offenbar lag hier ein altes Rechtssymbol der Besitzergreifung vor, dessen Ursprung auf die Urzeit zurückging, als der Sieger im Kampfe den Fuß auf den am Boden liegenden Feind setzte. Beim Wegtreten vom Altar mußte die Braut versuchen, es so einzurichten, daß der junge Ehemann um sie herumging, dann ging auch in der Ehe alles nach Wunsch und blieb der Gatte treu.

Nach der Trauung war es vielfach Brauch, das Hochzeitshaus zu umfahren. In dem Fischerdorf Zimmerbude am Frischen Haff indessen fuhr das Brautpaar vor hundert Jahren, wenn es aus der Medenauer Kirche zurückkam, in gestrecktem Galopp neunmal um das Gasthaus. Dabei warf die Braut den Kindern Äpfel und Birnen zu, während von den anderen Hochzeitsgästen Fladen an die Zuschauer verteilt wurden.

Aus dem Hochzeitswetter schloß man auf den Verlauf der Ehe. Schien die Sonne, so war das ein gutes Zeichen, wie auch hellbrennende Altarkerzen auf lichte, sonnige Tage deuteten. Regnete es auf den Brautkranz, so bedeutete das in einem Teil der Provinz Tränen und Leid. Doch sagte man im anderen Teil:

Soviel Tropfen Regen, soviel Glück und Segen, oder: Regnet's der Braut in den Kranz, ist der Segen ganz.

Viele Blüten im Brautkranz bedeuteten eine kinderreiche Ehe, und weit verbreitet war auch die Ansicht, daß die Hochzeit bei zunehmendem Mondlicht stattfinden müsse, damit das junge Paar gleichfalls „zunehme" das heißt sich Kindersegen einstelle.

Damit die Braut später ihr gutes Auskommen habe, nähten die Eltern in das Brautkleid Brot und Salz oder eine Münze, meist ein Goldstück ein. Aus dem gleichen Grunde steckte der Bräutigam ein solches in den Brautschuh. Dort mußte es bleiben und durfte selbst beim Brauttanz nicht herausgenommen werden. Der Brautschuh wurde sorgfältig aufbewahrt, weil er an das Geldstück gebannt war.

Schuhe durften sich Braut und Bräutigam nicht schenken, sonst ging die Ehe auseinander, wohl aber Hüte, damit sie unter einem Hut blieben und Gott sie behütete. So bestanden neben christlichen Vorstellungen auch noch bis in die jüngste Zeit Reste alten heidnischen Volksglaubens, wozu auch der Polterabend zu rechnen ist. Je mehr Töpfe, Gläser und Flaschen dort geworfen werden, desto größer ist das Glück in der Ehe.

Die ursprüngliche Bedeutung vieler Sitten und Bräuche ging im Laufe der Jahrhunderte verloren, da niemand gern über diese Dinge sprach. Trotzdem wurden die Bräuche, an denen man seine Freude hatte, weiter geübt, und der hiermit verknüpfte Aberglaube von Generation zu Generation weitergegeben.

H. Trunz



Winter im Osten. Der D-Zug Königsberg — Berlin verläßt den Bahnhof Marienburg. Foto: Kahrau

Erneuerer des deutschen Theaters

Vor 270 Jahren wurde in Juditten Johann Christoph Gottsched geboren

Um das Jahr 1700 war Juditten ein kleiner Ort vor den Toren von Königsberg, mit der Kirche als Mittelpunkt. Der Pfarrer, der die Gemeinde betreute, hieß Gottsched. Eben in diesem Jahr kam sein Sohn Johann Christoph zur Welt.

Von Stund an war der Sohn für das geistliche Amt bestimmt. Als die Zeit gekommen war, ließ er sich bei der Königsberger Universität als Student der Theologie immatrikulieren, doch mag er schließlich erkannt haben, daß er nicht zum Seelsorger berufen war.

Es liegt schon immer etwas Besonderes darin, wenn ein Mensch rechtzeitig erkennt, wozu er sich nicht eignet, alles andere findet sich dann zumeist. Zu wahrer Größe entwickelt er sich, wenn er hellhörig genug ist, um zu wissen, wofür er berufen ist.

Der junge Gottsched entschied sich für Philosophie und Literaturwissenschaft und wandte sich am Ende mit aller Leidenschaft der letzteren zu. Mit vierundzwanzig Jahren war er Privatdozent der „Schönen Wissenschaften" in Königsberg.

Ein etwas banal anmutender Anlaß führte ihn aus der Vaterstadt in die Welt hinaus. König Friedrich Wilhelm I. hatte eine Garde aus hochgewachsenen Männern aufgestellt, die aber begreiflicherweise schwer zu ergänzen war; darum schickte er Werber im ganzen Königreich aus, solche Männer herbeizuschaffen, was nicht immer mit legalen Mitteln geschah. Bei den Seeleuten nannte man so etwas Schanghaien.

Gottsched entschloß sich zu dem, was andere in solcher Lage auch taten: er verließ Preußen und reiste nach Leipzig.

Da gab es eine Familie, die damals auf dem literarischen Gebiet führend war. Otto Mencke, aus Oldenburg stammend, Professor der Morallehre, gründete die erste deutsche „gelehrte" Zeitung unter Mitarbeit der prominentesten Gelehrten jener Tage, unter denen sich Leibniz befand. Die Zeitung brachte Auszüge aus neu erschienenen wichtigen Schriften, auch kritische Aufsätze, für die zumeist Leibniz verantwortlich zeichnete.

Das war der Boden, auf dem sich Gottsched entwickeln konnte. Er habilitierte sich an der Leipziger Universität und hielt, wie in Königsberg, Vorlesungen über die Schönen Wissenschaften. Bald fand er heraus, daß gerade diese Art des geistigen Bereichs damals sehr lässig interpretiert wurde, zumindest, soweit es die Form betraf. Schon in seiner Habilitationsschrift stützte er sich auf die Wolffsche Philosophie, die durch die mathematische Lehrmethode, durch Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Lehrsätze vieler Anhänger fand. Er brachte Licht und Gründlichkeit in die Wissenschaft. Um die deutsche Sprache erwarb er sich wesentliche Verdienste, indem er sie rein und verständlich schrieb. Man führte ihn in die „Poetische Gesellschaft" ein, die ihn zu ihrem Senior machte.

Als Professor der Logik und Metaphysik, zu dem er 1734 ernannt wurde, schrieb er die „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit" und „Das Neueste aus der anmutigen Gelehrsamkeit".

Zusammenarbeit mit der Neuberin

Um diese Zeit war es, daß er seine Frau kennenlernte

Luise Adelgunde Viktoria, geborene Kulmus, stammte aus Danzig und war dreizehn Jahre jünger als er. Es trifft nicht ganz zu, wenn ich sagte, daß sie sich jetzt erst kennengelernt hatten; sie hatten sich schon sechs Jahre zuvor in Danzig gesehen; danach korrespondierten sie fleißig und schlossen 1835 die Ehe.

Von ihr ist zu sagen, daß sie mit viel Klugheit begabt und ihrem Mann an Gelehrsamkeit ebenbürtig war. Selten hat es ein Paar gegeben, daß sich so schöpferisch fruchtbar an dem gleichen Metier erprobte.



Johann Christoph Gottsched

Was die dramatische Dichtung betraf, mag sie als die geschicktere, begabtere gelten. Sie übertrug in der „Deutschen Schaubühne", die Gottsched herausgab, mehrere französische Lustspiele nach Destouches und Molière in Prosa, verlegte den Schauplatz der Handlung nach Deutschland und verfaßte auch eigene Stücke. Denn Gottsched hatte sich vorgesetzt, ein deutsches Theater nach dem Muster der französischen Bühne zu schaffen, und man darf sagen, im wesentlichen ist es ihm auch geglückt; einen guten Anteil daran hatte seine Frau, aber auch eine Schauspielerin, mit der er auf geistiger Ebene lange liiert war, die Neuberin. Sie war begeistert von Gottscheds Gedanken und Plänen und stellte sich ihm ganz zur Verfügung. Man schrieb gemeinsam Dramen, die sozusagen als Musterschöpfungen dienen sollten; wenn auch nicht alles glückte nach Inhalt und Form, so kam man doch weiter.

1741 trennte er sich von der Neuberin, einer Frau von enormer Darstellungkraft und mit großer, unverwüstlicher Vitalität und Leidenschaft. Danach beschäftigte er sich nur noch als Literatur-Historiker mit der Bühne; er gab dabei ein Verzeichnis heraus, in dem er mit sehr viel Fleiß alle dramatischen Schöpfungen in deutscher Sprache aus drei Jahrhunderten zusammengetragen hatte; einen Anspruch auf Vollständigkeit durfte es nicht erheben, trotz aller Mühe, die daran verwandt war, aber es wurde bis in die ersten Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts hinein zu einem wichtigen Hilfsmittel für das Studium der Geschichte des Schauspiels.

Der Bruch mit der Neuberin muß tiefere Ursachen als nur Meinungsverschiedenheiten gehabt haben, denn sie verfolgte ihn noch lange mit einem unversöhnlichen Haß, ehe ihr Stern unterging.

Auch machten ihm Konflikte sehr viel zu schaffen, die ihm aus der Gegnerschaft Klopstocks und seiner Freunde erwuchsen. Sie warfen ihm vor, daß er in allem zu sehr die Form in den Vordergrund stellte und der Tiefe des Inhalts weniger Aufmerksamkeit schenkte. Es entwickelte sich daraus eine heiße Polemik, die dem Ansehen Gottscheds am Ende Schaden zufügte; dabei mag das Recht auf beiden Seiten zu gleichen Teilen gewesen sein.

SCHNEE-EULEN IN OSTPREUSSEN



Nordische Vögel, die in strengen Wintern zu uns kamen, bereicherten unsere ostpreußische Tierwelt. Da traf u. a. der zierliche Seidenschwanz bei uns ein, die Schneeammer, der Bergfink und der Rauhfußbussard, eine große Zahl winterlicher Enten, so die Eisente, die Berg- und Trauerente, ferner die Eismöwe, auch der Alk und nicht zuletzt die Schnee-Eule (Nyctea nyctea L.). Die Schnee-Eule gehörte zu den Wintervögeln, die in anderen Teilen Deutschlands kaum einmal auftauchten, in Ostpreußen jedoch recht regelmäßig, wenn auch nur in ganz wenigen Exemplaren. Sie hat einen kleinen, schmalen Kopf, mittellange Flügel, einen ziemlich langen, breiten Schwanz, dicht befiederte Läufe und Zehen, ist im Alter oft ganz weiß und in der Jugend mehr oder minder braun gefleckt. Bereits Christian Gottlieb Lorek, der im Jahre 1834 das erste farbige Tierbuch unserer Heimat, die „Fauna Prussica" herausgab, kannte diesen früher vielleicht häufigeren winterlichen Gast. Obenstehende Abbildung wurde seinem Werk, das nur in kleiner Auflage erschien und darum heute bereits sehr selten ist, entnommen

Die Schweizer im Hauptamt Insterburg

Sie kamen meist aus wirtschaftlichen Gründen — Neues Buch für Familienforscher

Horst Kenkel: Französische Schweizer und Réfugiés als Siedler im nördlichen Ostpreußen (Litauen) 1710—1750. Sonderschrift 13 des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen.

Daß die Pestepidemie der Jahre 1709/10 unter der Bevölkerung Nordostpreußens ein furchtbares Massensterben hervorgerufen hatte, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß es kurze Zeit später in „Preußisch-Litauen" Dörfer gab, in denen Französisch die Umgangssprache bildete, daß Gottesdienste und bis ins 19. Jahrhundert hinein Kirchenregister in dieser Sprache geführt wurden. Es handelte sich um einige der mit besonderen Rechten ausgestatteten „Schweizerdörfer" der Schweizerkolonie mit Judtschen, Sadweitschen und Gumbinnen als ihren sakralen Mittelpunkten. Sie waren entstanden, nachdem einem ersten Schub französisch-reformierter Schweizer vom Juli 1710 folgend im Jahre 1712 ein größerer Zuzug von Glaubensgenossen aus der Schweiz und von Hugenotten nach dem Hauptamt Insterburg eingesetzt hatte, dem mit 4620 „ausgestorbenen" Bauernstellen am schlimmsten betroffenen Gebiet.

Die Bezeichnung „Schweizerkolonie" entsprach nicht ganz den Tatsachen, denn in sie wurden dann außer den schon erwähnten Réfugiés auch Nassauer und deutsche Pfälzer aufgenommen. Über die deutschsprachigen neuen Bewohner sind bereits Veröffentlichungen von familienkundlicher Bedeutung erschienen, u. a. über die Nassau-Siegerländer von Horst Kensel selbst.

Sein Verdienst ist es, jetzt mit wissenschaftlicher Gründlichkeit auch über Herkunft und Seßhaftwerdung der bäuerlichen Siedler französischer Zunge Klarheit geschaffen zu haben.

Der Verfasser gliedert seine Arbeit nach den Auswanderungsgebieten der Siedlergruppen in der Schweiz. Er bringt einleitend kurze Einführungen in die wechselvolle Geschichte dieser Gebiete: des Fürstentums und späteren Kantons Neuchâtel, des Landes Porrentruy (Gebiete des Fürstbistums Basel) mit der Prévoté Moutier-Grandval und der Herrschaft Erguel, des Waadtlandes und der Grafschaft Montbéliard. Er untersucht die Gründe für die Auswanderung und kommt zu dem Ergebnis, daß bei den Siedlern aus diesen Landschaften überwiegend wirtschaftliche Gesichtspunkte die Ursache für das Verlassen der Heimatländer waren.

Anders lagen die Verhältnisse bei den Hugenotten, die aus Glaubensgründen ihre Stammheimat in den veschiedensten Teilen Frankreichs, in Belgien und den Niederlanden hatten verlassen müssen und nach zum großen Teil jahrzehntelangen Zwischenstationen in der Pfalz und der Uckermark jetzt eine endgültige Heimat in Ostpreußen fanden. Nach einer Statistik des Verfassers kamen von 431 erfaßten Familien der Schweizerkolonie 28 Prozent aus Neuchâtel, 35 Prozent aus der Prévoté Moutier-Grandval, 11 Prozent aus der Herrschaft Erguel und 5 Prozent aus anderen Teilen der Schweiz. 20 Prozent waren meistenteils Pfälzer und Uckermärker wallonischer und französischer Abkunft, ferner Rysselaer, die gegen Schluß des Spanischen Erbfolgekrieges aus der Burgherrschaft Lille ohne Zwischenaufenthalt nach Ostpreußen gingen, sowie endlich wenige Waldenser, die bis dahin im Württembergischen eine vorläufige Bleibe gefunden hatten. Das ist eine aufschlußreiche Aussage.

Eine familienkundliche Kostbarkeit sind die von Korst Kenkel auf 134 Seiten gebrachten Aufzeichnungen über die einzelnen Familien mit Herkunftsort, Ort der Seßhaftwerdung in Ostpreußen und einer Generationsfolge bis etwa 1750. Es ist hier in jahrelanger Arbeit ein ungeheuer reiches Datenmaterial zusammengetragen und geordnet worden, das, soweit es aus einem vom Verfasser ausgewerteten Nachlaß seines Amtskollegen Haagen stammt, z. T. gar nicht mehr im Original greifbar ist. Deutsche und Schweizer Kirchen und Archive, deutsche und Schweizer Familienforscher haben mit Auskünften Hilfestellung gegeben, wie aus dem Quellen- und Literaturverzeichnis hervorgeht. Nichts ist offenbar unversucht gelassen worden, um zur Aufhellung der ursprünglichen Heimatzugehörigkeit und zur Überwindung „toter Punkte" in der Familienforschung beizutragen. In nur 16 Fällen blieben Herkunft oder Verbleib einstweilen ungewiß.

Eine Anzahl von Kartenskizzen veranschaulicht die Lage der Herkunftsorte in der Schweiz, ein Lageplan die Standorte der „Schweizerdörfer" im Hauptamt Insterburg. Auch die kartenmäßige Darstellung der Zwischenstationen der Réfugiés in der Pfalz und der Uckermark wäre zweckmäßig gewesen, zumal deren Orte in dem nach Landschaften ausgerichteten Ortsverzeichnis fehlen.

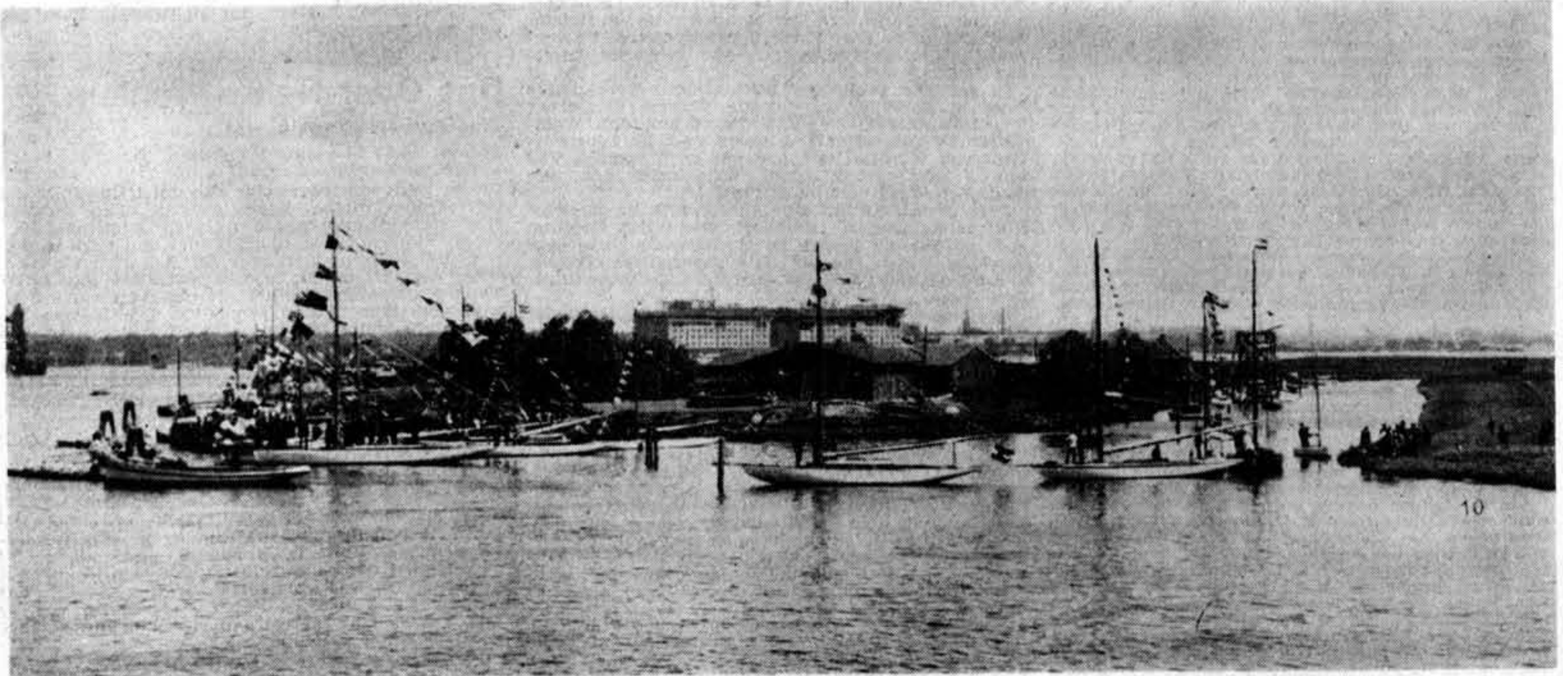
Ein Faksimile mit den Unterschriften der französischsprechenden Bauern aus dem Jahre 1729 lockert die textlichen Beiträge auf.

In späteren Generationen, so weist der Verfasser nach, ist eine Abwanderung in andere Bezirke Ostpreußens zu verzeichnen. Es blieb, wie ein Kapitel über die Schreibweise der Namen zeigt, auch nicht aus, daß im Laufe von über zwei Jahrhunderten Namen verstümmelt oder verdeutscht wurden. Da wurde Rayguel zu Regge, Cousandier zu Schneider, und selbst ein Namensträger Killat brauchte sich nicht zu wundern, wenn er bei seiner Familienforschung unter Umständen auf einen Vorfahren stoßen würde, der als „Cuillat" 1712 aus Corgémont im Tal der Suze (Herrschaft Erguel) ins ostpreußische Flachland herniederstieg.

Ein mit Hinweisen auf Namensänderungen versehenes Namensverzeichnis ist vorhanden.

So wird mit dem neuen Bande eine genealogische Forschungsgrundlage über die französischen Schweizer und die Réfugiés geboten, die von Bestand sein wird. Sie füllt eine Lücke. Man wird den „Kenkel" in Zukunft ebensowenig missen können wie den „Gollub" (Stammbuch der ostpr. Salzburger).

Der Band 13 (164 Seiten stark) ist von der Schriftleiterin des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preise von 18,— DM zu beziehen. **R. L.**



Die älteste Seglervereinigung Deutschlands ist der Segelclub „Rhe", der 1855 in Königsberg gegründet wurde. Überall auf der Ostsee traf man die Boote mit dem schwarzen Kreuz im weißen Dreieckstander. Seit dem Kriegsende ist der „Rhe" in Hamburg ansässig, und am nächsten Wochenende treffen sich seine Mitglieder, zu den inzwischen auch viele Hamburger gehören, an der „Wappen von Hamburg" zum 115. Stiftungsfest. Möge dieses Bild ihres Königsberger Clubhafens ihnen ein kleiner Gruß der Heimat sein.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Tel. 04 11/45 25 42.

Ernst Groos †

Der Kreis Angerburg trauert um einen seiner Treuesten. Am 19. Januar starb in Hannover-Kirchrode der Wahlostpreuße und Angerburger, Provinzialbaurat Ernst Groos, Kreisältester der Heimatkreisgemeinschaft, im 82. Lebensjahr.

In unserem Heimatkreis Angerburg war Ernst Groos rund drei Jahrzehnte Kreisbaumeister. Alle großen Bauvorhaben in dieser Zeit standen unter seiner Leitung. Überdies bekleidete er eine Reihe von Ehrenämtern.

Über zwanzig Jahre galten Kraft und Hingabe des Verstorbenen der Kreisgemeinschaft. 1949 war Ernst Groos als Geschäftsführer Motor der Arbeit, der Planung und des Anlaufens der Kreisgemeinschaft. Ernst Groos, Hans Priddat und Ernst Milthaler waren die Gründer der Kreisgemeinschaft Angerburg. Mit einer Unterbrechung gehörte dann der Verstorbene viele Jahre dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft an. Bei der Begründung der Patenschaft des Landkreises Rotenburg für die Kreisgemeinschaft Angerburg waren Hans Priddat und Ernst Groos die Vertreter Angerburgs. Später machte er der nachfolgenden jüngeren Generation im Kreisausschuß Platz. Nach Erreichung des 75. Lebensjahres ernannte die Kreisgemeinschaft Ernst Groos zum Kreisältesten. Bei der Überreichung der Ehrenurkunde dankte er mit den Worten: Ich habe nur meine Pflicht getan.

Das war der Wahlostpreuße Ernst Groos.

Bei der Beerdigung am 23. Januar in Hannover-Kirchrode haben die Vertreter des Patenschaftsträgers und der Kreisgemeinschaft ihm die letzte Ehre erwiesen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Heimattreffen

Da wegen des Bundestreffens in Essen im Vorjahr unser eigentliches Heimattreffen ausgefallen war, findet dies nun in Verbindung mit unserem Patenkreis am 24. Mai in Osnabrück in der Agnes-Miegel-Schule statt. Der Leiter der Schule, Direktor Günther, hat wieder seine bewährte Hilfe bei der Ausgestaltung des Tages zugesagt.

Für die Landsleute in Süddeutschland ist am 3. Mai ein Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein vorgesehen. Bitte diese Termine vormerken.

Hans Kunigk, Kreisvertreter

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Stadtgeburtstagsfeier Pillau in Hamburg

Genau am Gründungstag, Sonntag, den 18. Januar, fanden sich die Pillauer, die in Hamburg und Umgegend wohnen, im „Feldeck" am Heiligengeistfeld ein, um ihrer Heimat- und Vaterstadt zu gedenken; aber auch aus Bremen, Lüneburg und Uelzen und aus dem tief verschneiten Schleswig-Holstein waren sie herbeigeeilt, um dabei zu sein.

Nach Begrüßungsworten und der Totenehrung brachte der Vorsitzende einige Daten über die Gründung der Stadt vor fast einem Vierteljahrtausend (1725), auch erinnerte er an die böse Zeit vor einem Vierteljahrhundert (1945), als sich der Untergang unserer Heimatprovinz durch die bolschewistische Kriegsmaschinerie deutlich abzeichnete. Er beleuchtete kurz die Lage der Nation und richtete mahnende Worte an alle, den Gedanken an die geliebte Heimat nie aufzugeben und an die, die nach uns kommen, weiterzugeben und zu jeder Zeit und überall die Forderung auf Selbstbestimmung zu fordern, wie sie jedem Volk, und sei es noch so klein, nicht vorenthalten wird.

Viel Beifall erntete der stellvertretende Vorsitzende durch die kostenlose Verteilung von Neudrucken alter Ansichten Pillaus, die sofort an die abgesandt wurden, die von fern des Geburtstages der Heimatstadt gedacht hatten.

Eine Kaffeetafel, später Fleckessen, hielt die Teilnehmer lange zusammen. Ein Tänzchen, gemeinsam mit den Memelern in Hamburg, die im zweiten Raum des „Feldeck" feierten, beschloß die Geburtstagsfeier zu aller Zufriedenheit.

E. F. Kaffke

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Telefon 0 21 41/28 78 00.

50 Jahre Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Die Vereinigung begeht in diesem Jahr die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Sie wird in einer Festveranstaltung am 3. Oktober in Duisburg dieses Ereignisses gedenken. In diesem Jahr besteht auch 15 Jahre eine patenschaftliche Verbindung mit der Karl-Lehr-Realschule in Duisburg, an deren Zustandekommen Lm. Oberreg.- und Schulrat Erich Grimoni entscheidenden Anteil hatte.

Alle ehem. Sackheimer, die sich gern ihrer Schulzeit und ihrer Schule erinnern, aber noch nicht Mitglied unserer Schulgemeinschaft sind, sind schon heute herzlich eingeladen, an dieser Wiedersehensfeier teilzunehmen. Unterzeichneter gibt gern in allen Fragen der Vereinigung Auskunft.

Herbert Minuth, kom. I. Vorsitzender,
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Ich bestize noch eine Anzahl Zeitschriften „Der Wegweiser", die als Zeitschrift für das Vertriebenen- und Flüchtlingswesen vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen herausgegeben werden. In diesen Zeitschriften hat der bekannte Redakteur Erich Paykowski sehr ausführlich (mehrere Seiten) über die Kulturarbeit des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter berichtet, zum Teil unter Verwendung von Fotos. Insbesondere beschreibt er eingehend die beiden von uns im Bundesgebiet bereits mehr als neunzigmal vorgeführten Lichtbildervorträge „Das Musikleben in Ostpreußen" und „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik". Ich bin gern bereit, interessierten Landsleuten, insbesondere Vorstandsmitgliedern, die sich mit diesen Themen einmal befassen möchten, Exemplare des „Wegweisers" kostenlos zuzuschicken. Jede Anfrage und Nachfrage über einen der Vorträge ist unverbindlich.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Tel. 04 31/4 68 74.

Archiv und Ausstellung

Schon zu Zeiten von Lm. Guillaume und Lm. Wallschläger war es die Not unserer Kreisgemeinschaft, die wertvollen Dekumente und Materialien aus unserer Heimat in würdiger Art aufbewahrt zu bekommen. Vor einigen Jahren gelang es Lm. Diesing, in einem alten städtischen Hause am Bahnhof in Neumünster einen Raum von der Stadt zu erhalten, in dem sich allerdings dichtgedrängt Archivalien, Bücher und Ausstellungsstücke vertragen mußten. Da nun dieses Haus bald abgerissen werden muß haben die Paten im Norden der Stadt, „Am (Schürrehm) Schürhahn", in einem ehemaligen Gemeindezentrum, uns mehrere Räume gegeben. Dankenswerterweise hat die Stadt auch den Umzug auf sich genommen. In etwas aufgelockerter Form konnte ich am 5. Januar die Dinge dort aufbauen. Wenn auch noch vieles zu verbessern ist, so sind doch die Akten und die Verkaufsstücke nun gesondert untergebracht. Im Sommer kann man hoffentlich vielen Gästen Neumünsters (und auch Schülern) die Heimatstube zeigen.

Lötzener Relief in Neumünster

Das selbsterstellte große Relief vom Kreis Lötzen, das außer „Tal, Hügel und Hain" und den vielen blauen Seen alle 88 Gemeinden des Kreises zeigt und das im Vorjahr anläßlich des 15. Jahreshaupttreffens von unserem Vorsitzenden, Lm. Coehn, der Patenstadt überreicht wurde, hat in einem weiträumigen Flur des städtischen Verwaltungsgebäudes gegenüber dem Haupt- und Personalamt seinen Platz erhalten. So wird die Öffentlichkeit jetzt in stärkerem Maße anschaulich mit dem Patenschaftsgedanken konfrontiert.

Kurt Gerber, 2359 Kattendorf

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbenredder 14, Tel. 0 45 23 / 23 77.

Unser Kreisvertreter Dr. Walter Schützler ist vom Kreisausschuß des Kreises Eutin/Holstein zum Kreisveterinärdirektor ernannt worden. Die Kreisgemeinschaft Memel-Land gratuliert ihm herzlich zu diesem beruflichen Erfolg.

Martin Kapust, stellv. Kreisvertreter
28 Bremen, Brandtstraße 83

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 130, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Adolf Linka, Alt Keykuth †

Am 19. Dezember 1969, seinem 88. Geburtstag, ist Lehrer i. R. Adolf Linka aus Alt Keykuth in 7858 Weil am Rhein, Beethovenstraße 16, verstorben.

Adolf Linka wurde in Friedrichshof als Sohn eines Landwirts geboren. Im Anschluß an seine Schulzeit besuchte er die Präparandenanstalt gleichfalls in Friedrichshof und ab 1. Oktober 1898 das Lehrerseminar in Ortelsburg. Dort bestand er 1901 die erste und 1905 die zweite Lehrerprüfung.

Von 1901 an war Lm. Linka als Erzieher im Kreis Ortelsburg tätig. Bis 1906, dem Jahr seiner Heirat mit Luise Glinka aus Friedrichshof, war die Schule in Weißengrund seine Wirkungsstätte. Danach wurde er nach Schönhöhe versetzt, wo er bis 1913 unterrichtete. Seine nächste und letzte Schulstelle bis 1945 war Alt Keykuth.

Der Fluchtweg führte Adolf Linka bis in die Gegend von Königsberg, von wo er nach drei Monaten mit seiner Frau nach Alt Keykuth zurückkehrte. Hier fand er das Schulgebäude völlig ausgeplündert vor und konnte bei dem in der Heimat verbliebenen Landwirt Michael Rohmann Unterkunft finden. Seine Ausreise über Stettin erfolgte im Sommer 1946. Sie führte ihn über das Flüchtlingslager Süderbrarup in Schleswig-Holst. zu seiner in Fürstenfeldbruck bei München beschäftigten Tochter Edith. 1959 zog er nach Weil um, wohin die Tochter inzwischen geheiratet hatte. Sein Sohn Walter ist in Süddeutschland als Jurist tätig.

Adolf Linka war im Kreis Ortelsburg ein sehr beliebter und erfolgreicher Erzieher. Aus der kleinen Gemeinde Alt Keykuth hat er eine große Zahl seiner Schüler auf höhere Schulen bringen können. Nach seiner Aussiedlung waren ihm menschliche Fürsorge und Hilfe für seine früheren Mitbewohner Herzenssache. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg verliert mit Adolf Linka wieder einen allseits geschätzten und um die Belange der Heimat verdienten Landsmann, dem sie stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren wird.

Unsere Ortsvertreter

Von unseren Vertrauensleuten begehen im Monat Februar besondere Geburtstage:

Titze, Erich, aus Konraden, jetzt 2321 Giekau, Schule, seinen 65. Geburtstag am 3. Februar.

Kattanek, Walter, aus Samplatten, jetzt 3384 Liebenburg, Straute 4, seinen 60. Geburtstag am 10 Februar.

Majewski, Friedrich, aus Friedrichsthal, jetzt 7771 Mimmenhausen, seinen 75. Geburtstag am 16. Februar.

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, j. 4991 Haldem Nr. 232, über Lübbecke (Westfalen), seinen 65. Geburtstag am 17. Februar.

Pawellek, Karl, aus Theerwisch, jetzt 8858 Neuburg (Donau), Richard-Wagner-Straße 14, seinen 80. Geburtstag am 21. Februar.

Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich zum Geburtstag, dankt aufrichtig für alle Unterstützung in der Heimatarbeit und wünscht weiterhin Gesundheit, Glück und Erfolg.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13.

Fritz Krause 80 Jahre

Landsmann Fritz Krause-Bergfriede, Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaft, begeht am 30. Januar seinen 80. Geburtstag. In Osterode geboren und aufgewachsen, meldete er sich 1914 als Kriegsfreiwilliger bei dem Osteroder Artillerieregiment und kehrte als Hauptmann aus dem Krieg zurück. 1918 heiratete er die Tochter des Amtsvorstehers Fritz Meyke aus Bergfriede, dem er in diesem Amt nachfolgte. Am Zweiten Weltkrieg nahm er ebenfalls teil.

Nach dem Zusammenbruch stellte sich Lm. Krause sofort unserer Heimatarbeit zur Verfügung und gehörte 15 Jahre unserem Kreistag an. Sein klares Urteil, seine durchdachten Ratschläge und seine liebenswürdige Kameradschaft sicherten ihm unsere Anerkennung. Sein Maltalent, er wollte ursprünglich die Kunstakademie besuchen, ließ ihn viele Heimatbilder schaffen. Von ihm stammen die Entwürfe für unsere bei Kreistreffen gezeigten Wappen. Wenn irgendwo Hilfe gebraucht wurde, war Lm. Krause da. Als Dank für seinen rastlosen Einsatz wurde er bei seinem Ausscheiden aus dem Kreistag das erste Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaft.

Wir wünschen unserem Landsmann Krause anläßlich seines 80. Geburtstages noch viele, viele Jahre guter Gesundheit im Kreis seiner Familie in seinem Häuschen in 2359 Lentföhrden, Siedlung Hinrichshöh.

75. Geburtstage

Am 26. Januar feierte unser Lm. Lehrer i. R. O. W. Bachor-Kurken in 32 Hildesheim, Sprengerstraße 5, seinen 75. Geburtstag. Schon in der Heimat hatte sich Lm. Bachor sehr mit Heimatpflege und Heimatkunde beschäftigt und führt diese Arbeit in zahlreichen Beiträgen in unserer Osteroder Zeitung weiter. Wir danken ihm an dieser Stelle für seine treue Mitarbeit und hoffen, noch viele Beiträge aus seiner Feder für unsere Heimathefte zu erhalten.

Am 28. Januar beging Lm. Richard Babiel, Osterode, ebenfalls seinen 75. Geburtstag. Zahlreichen Osterodern hat Baumeister Babiel durch Abgabe von Gutachten bei der Bewertung von Grundstücks- und Betriebsvermögen für die Heimatauskunftsstelle geholfen. Besonderer Dank gebührt aber unserem Lm. Babiel für die entscheidende, mühevolle Mitarbeit bei der Erstellung des Modells vom Stadtkern Osterode, das jetzt in unserer Heimatstube im Städtischen Museum in Osterode/Harz aufgestellt ist und dort den Hauptanziehungspunkt bildet. Lm. Babiel wohnt jetzt in 232 Plön (Holstein) Hamburger Straße 22.

Beiden 75jährigen übermittelt die Kreisgemeinschaft die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag.

Strüver, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 33 52.

Ferienaufenthalt für Kinder Pr.-Holländer Eltern

Die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gewähren auch in diesem Jahr zwölf Kindern Pr.-Holländer Eltern einen Ferienaufenthalt in der Zeit vom 10. Juli bis zum 8. August. Die ersten beiden Wochen verbringen die Kinder im Kreisferienheim St. Peter an der Nordsee und die dritte und vierte Woche in der Jugendherberge Itzehoe.

Meldungen für Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren und Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren richten Sie bitte sofort an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, 221 Itzehoe, Markt 1—3.

Es ist ein Eigenbetrag von 50,— DM zu leisten. Dafür sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Fahrkosten, die zunächst von den Teilnehmern zu verauslagen sind, werden in Itzehoe zurückerstattet. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Die Heimatkreisgemeinschaft empfiehlt den Eltern, ihre Kinder bald anzumelden. Den Kindern wird der Aufenthalt jedesmal zu einem Erlebnis. Sie lernen die Nordsee kennen und unsere Patenstadt Itzehoe. Sie wandern, singen und unternehmen Fahrten, u. a. auch zu den weltberühmten Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg.

Wer will sich diese Gelegenheit entgehen lassen?

Kreistreffen 1970

Haupttreffen am 31. Mai in Pinneberg, im Cap Polonio; Treffen in Hagen im September; Treffen in München im Oktober. Bitte die Termine vormerken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 41 71/33 15.

Treffen der Ehemaligen

Friedrich-Wilhelm- und Landw.-Schüler sowie Freizeitteilnehmer.

In unserem Heimatbrief haben wir für die Zeit vom 30. April bis 1. Mai zu einem Wiedersehenstreffen in Bad Pyrmont eingeladen. Das Ostheim ist für uns reserviert. Wir bitten Sie, Ihre Anmeldung schon jetzt an den Unterzeichneten zu richten, die zunächst unverbindlich ist. Um den Antrag für einen Zuschuß stellen zu können und alle Vorbereitungen zu treffen, ist der frühe Termin für die Anmeldung dringend nötig. Alles Nähere ersehen Sie aus dem Heimatbrief.

Unseren jährlichen Heimatbrief haben 9300 Familien bzw. Einzelpersonen zum Weihnachtsfest erhalten, davon 200 Schloßberger im Ausland.

Sehr herzlichen Dank allen Landsleuten, die bereits einen freiwilligen Beitrag für den nächsten Brief bzw. unsere Heimatarbeit leisteten. Alle, die es tun wollen, nehmen diese Erinnerung bitte nicht übel.

Für Vorstand und Kreisausschuß
F. Schmidt

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50, Tel. 04 51/3 36 67.

Kirchspiel Großlenkenau

Die Patengemeinde Ostseebad Heikendorf, die die Patenschaft für das gesamte Kirchspiel Großlenkenau übernommen hat, hat schon vor fünfzehn Jahren, als die Vertriebenen ihre ersten Siedlungen bauten, auf Vorschlag des Gemeindebeauftragten und der Gemeindevertreter folgende Straßennamen beschlossen: Untereißelner Straße, Tilsiter Straße und Memelstraße. Durch die Abrundung dieses Baugebietes entstanden neue Straßen, die durch einstimmigen Gemeinderatsbeschluß vom 22. November 1969 wie folgt benannt wurden: Ragniter Ring und Lenkenauer Weg. Durch die Benennung Lenkenauer Weg ist die Patenschaft für das gesamte Kirchspiel auf diese Weise nochmals symbolisch bekräftigt worden.

Gustav Köppen, Gemeindebauftragter
2305 Neu-Heikendorf

---neues vom sport---

Die deutsche Einzelmeisterschaft im Tischtennis zum neunten Male zu gewinnen, glückte dem ostdeutschen Vize-Weltmeister Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, in Frankfurt-Höchst nicht. Krankheit und Beruf hatten ihn zurückgeworfen, und so war es kein Wunder, daß er das Endspiel gegen seinen jüngeren Vereinskameraden Lieck in vier Sätzen verlor. Dafür wurde seine Frau, Diane Schöler, die frühere englische Doppelweltmeisterin, zweifache deutsche Meisterin. Das Einzel gewann sie in drei Sätzen gegen Rosemarie Seidel-Duisburg und das Damendoppel zusammen mit Wiebke Hendriksen-Kleve. Die mehrmalige Norddeutsche Meisterin Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, schied im Achtelfinale gegen die Titelverteidigerin Agnes Simon-Duisburg mit 2:3 geschlagen aus.

Sieger des Hockey-Länderturniers in Bombay wurde mit der deutschen Nationalmannschaft erstmalig eine europäische Mannschaft vor den Niederlanden, Indien A und B. Das zweite Tor gegen die Niederlande beim 3:0-Sieg erzielte der ostdeutsche Stürmer Detlev Kittsteiner (25), Sprottau/Frankfurt, der schon 1968 zur Olympiamannschaft gehörte.

Eins der erfolgreichsten deutschen Leichtathletik-Ehepaare ist das Ehepaar Welsch vom VfR Mannheim. Hans-Jürgen Welsch (29) aus Memel stammend, ist einer der ostdeutschen 70-m-Speerwerfer mit einer Bestleistung von 71,72 m während seine Frau Karin, einige Jahre jünger, im Weitsprung mit 6,19 m zur deutschen Spitzenklasse gehört und auch eine gute Fünfkämpferin ist.

Reizvolle Angebote Berufsläufer zu werden, erhielten einige deutsche Läufer von einer US-Interessengruppe. Bei Übertritt ins Profilager wurde eine Jahresgage von 40 000,— DM sowie Leistungsprämien zugesichert. Der deutsche 1500-m-Meister Bodo Tümmler (27), Thorn/Charlottenburg, Student für Biologie, Erdkunde und Sport in Berlin, lehnte das Angebot ab.

In der neu gebildeten Leichtathletik-Vereinigung Nord in Hamburg, in der die Vereine Farmsener TV, Holsbütteler SV, TSV Sasel und der Walddörfer SV zusammengeschlossen sind, ist Sportwart Wolfgang Kucklick (35), der aus Lyck stammt und seit Jahren erfolgreicher Teilnehmer der ostdeutschen Traditionswettkämpfe ist.

Zehn Sportschützen wurden für 1970 als Gewehr-Nationalmannschaft nominiert. Wie bisher gehören auch wieder die beiden Ostpreußen, Olympiasieger von 1960 Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, und Europameister Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, dazu.

In einem Box-Schaukampf beim Dortmunder Sportpressefest standen sich Europameister Gunter Meier und der Ostdeutsche Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, unter Aufsicht des DAV-Sportwarts Graf gegenüber. Es wurde ein echter Kampf mit technischen Vorteilen für den Europameister, aber auch Dieter Kottysch verdient für seine gute Leistung nach einem Jahr Pause Beachtung.

Die aufgekommene Härte im Hallen-Handball muß unbedingt vor allem durch die Schiedsricher vermieden werden. Das forderte der Bundesbeauftragte für den Leistungssport, der Königsberger Handball-internationale Siegfried Perrey, der bei dem Meisterschafts-Entscheidungsspiel in Frankfurt aufmerksamer Zuschauer war. „Durch harte Schiedsrichter-Entscheidungen müsse immer wieder daran erinnert werden, daß es sich um ein Spiel und nicht um einen Hallenkrieg handelt."

Gleich nach der Meisterehrung in der Stadthalle von Hannover nahmen auch die ostdeutschen Läufer aus Wolfsburg in Misburg an dem Ausscheidungslauf über 8400 m für die Teilnahme an dem internationalen Crosslauf in Mezidon (Frankreich) teil. Auf den Plätzen zwei und vier qualifizierten sich Girke und A. Ida, der Gewinner des 1000-m-Laufes bei den Traditionswettkämpfen 1969 in Düsseldorf.

Das RÄTSEL für Sie . . .

Buchstabentausch

Aus den nachstehenden vier Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen und durch einen anderen zu ersetzen, so daß ein neues Wort entsteht. Die gestrichenen und die neuen Buchstaben nennen je einen ostpreußischen Fluß.

Hahn — Wall — Soll — Beet.

. . . und die LÖSUNG aus Folge 3

1. Puppe; 2. Rasemuck; 3. Engerling; 4. Gabel; 5. Eisen; 6. London.

Pregel

Zwei Ostdeutsche Bürgermeister in Essen

Neuer Oberbürgermeister von Essen wurde der Pommer Horst Katzor, seit 1964 Bürgermeister dieser Stadt. 1918 in Lanz im Kreise Lauenburg geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und dem Ingenieurstudium in Stettin und Königsberg, nach dreijähriger Soldatenzeit die vorzeitig nach einer schweren Verwundung abgeschlossen wurde, legte Katzor das Examen als Tiefbau-Ingenieur ab. 1945 aus der pommerschen Heimat vertrieben, kam er nach Essen. Hier war er seit 1952 Mitglied des Rates der Stadt und mehrere Jahre hindurch auch Vorsitzender der Stadtratsfraktion. Die Vertriebenen und Flüchtlinge der Stadt haben in ihrem Schicksalsgefährten und jetzigen Oberbürgermeister stets einen beredten Fürsprecher der Stadtverwaltung wie in der Öffentlichkeit gehabt. Er löst den aus Gerdauen stammenden bisherigen Oberbürgermeister Nieswandt ab. Auch die zweite Bürgermeisterin der Stadt Essen kommt aus Ostdeutschland Die Wahl fiel auf Berta Möller-Dostal, 1909 im Kreise Gumbinnen geboren. Mit fünf Jahren kam sie bereits nach Essen

s.u.e.

Verdienstorden für Franz Stobbe

Franz Stobbe, der Ende 1969 als Geschäftsführer der Niedersächsischen Landgesellschaft wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat, wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Siedlungswesen im Lande Niedersachsen, besonders bei der Eingliederung der heimatvertriebenen Landwirte und Bauern, mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Franz Stobbe, der in Westpreußen in Baumgart, Landkreis Briesen geboren ist, Landwirtschaft studierte, dann als Wirtschaftsberater bei der Siedlung in den Ostprovinzen tätig war, trat 1932 in den Dienst der Hannoverschen, heute der Niedersächsischen Siedlungsgesellschaft. Durch das Wirken von Franz Stobbe nimmt das Land Niedersachsen bei der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks mit Abstand die erste Stelle im Bundesgebiet ein.

M. Ag.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Fischer, Heinrich, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 5 Köln 21, Alemannenstraße 25, Coblenz-Stift, am 3. Februar

zum 96. Geburtstag

Runge, Therese, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Luzia Berger, 205 Bergedorf, Wiesenerring 6 a, am 21. Januar

zum 94. Geburtstag

Knorr, Friedrich, aus Lenditten, jetzt bei seinen Kindern Familie Packhäuser, 29 Oldenburg, Klingenbergplatz 20, am 28. Januar

Sabellek, Anton, aus Bischofsburg, jetzt 1 Berlin 46, Bruchwitzstraße 29, am 16. Januar

zum 91. Geburtstag

Paukstadt, Maria, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenweiler, Panoramaweg 9, bei Kraushaar, am 5. Februar

zum 90. Geburtstag

Bendig, Otto, aus Königsberg, Knochenstraße 4, jetzt bei seiner Tochter Käte Belgardt, 6382 Friedrichsdorf, An der Bleiche 2, am 3. Februar

Böhm, Fritz, Gutsbesitzer, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt 3146 Adendorf, Lindenweg 6, am 2. Februar

Görke, Berta, geb. Weidner, aus Königsberg, jetzt 2101 Emmelndorf, Gartenstraße 27, am 1. Februar

Fägenstädt, Karl, Oberpostmeister i. R., aus Gilgenburg und Mehlsack, jetzt 48 Bielefeld, Schildescher Straße 103, am 31. Januar

Frank, Helene, geb. Zarrath, aus Königsberg und Berlin, jetzt 2341 Kopperby-Heide, Alten- und Pflegeheim Blunk, am 4. Februar

Jankowski, Marie, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Kaiserstraße 119, am 3. Februar

Mattern, Berta, geb. Morgenroth, aus Workallen, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Minna Schmidt, 6554 Meisenheim, Amtsgasse 11, am 27. Januar

zum 88. Geburtstag

Bandorski, Ernst, Lehrer, aus Osterode, Sendenhauptstraße 5, jetzt 3214 Bernau, Bahnhofstraße 31, am 5. Februar

Poersch, Anna, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Silz, 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 7, am 30. Januar

Wollenschläger, Johanna, geb. Böhm, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Ilse, 325 Hameln, Schubertstraße 16

zum 87. Geburtstag

Dressler, August, Landwirt, aus Tiefenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Paul, 28 Bremen, Valckenburghstraße 17, am 3. Februar

Fischer, Gustav, aus Coadjuthen, Kreis Pogegen, jetzt 3001 Hannover-Krähenwinkel, Hohe Kamp 29, am 1. Februar

Guschewski, Michael, aus Schlößchen, Kreis Sensburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Grabenstraße Nr. 18, am 29. Januar

Kiesow, Emilie, aus Neidenburg, jetzt 414 Rheinhausen, Schillerstraße 9, am 4. Januar

Konrad, Adolf, aus Tannek, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn, 2 Norderstedt 1, Waldschneise 10 am 4. Februar

Lasch, Fritz, Fischermeister, aus Holzeck, Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Borbeck, Herderstraße 24, bei Wollhofer, am 1. Februar

Nakath, Gustav, aus Lyck, jetzt 7541 Grünbach, Hauptstraße 40, am 3. Februar

Ronidat, Max, Oberpostverwalter i. R., jetzt 2077 Trittau, Hebbelstraße 13, am 20. Januar

zum 86. Geburtstag

Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 7931 Unterwachingen, am 4. Februar

Klinschpahn, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2931 Obenstrohe-Nord, Siedlung, am 5. Februar

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Peterskamp 25, am 30. Januar

Petersen, Elisabeth, geb. Bobeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt 24 Lübeck, Gieselherweg 1, am 5. Februar

Waschlewski, Clara, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2067 Reinfeld, Bergstraße 1, am 4. Februar

Wilkowski, Franz, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 78 Freiburg, Auwaldstraße 62, am 30. Januar

zum 85. Geburtstag

Anker, Otto, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt bei seiner Tochter, 43 Essen, Michaelstraße 1, am 5. Februar

Brandt, Karl, Gastwirt, Fleischer und Viehhändler, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Birkenweg 51, am 4. Februar

Böhlert, Anna, geb. Sollmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Am Tannenhof 41 e, bei Pissarreck, am 3. Februar

Kuhn, Elisabeth, aus Adl. Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Lutherfelde W, Gardeschützenweg 66, am 31. Januar

Leitner, Martha, aus Goldap, Markt 23, jetzt 352 Hofgeismar, Hospital, am 3. Februar

Skerra, Bertha, geb. Sollmann, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 3. Februar

Smorra, Anna, aus Pr.-Holland, Markt 22, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über G. Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 1. Februar

Walendy, Paul, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt 78 Freiburg, Hermannstraße 8, am 26. Januar

zum 84. Geburtstag

Bluhm, Bertha, geb. Koslowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Weimarer Straße 1, am 7. Februar

Daudert, Wilhelmine, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Sophienstraße 21, am 24. Januar

Gentek, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 423 Wesel-Feldmark, Koppersmühle 16, am 10. Februar

Liebe, Karl, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar

Rieger, Hermann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2203 Horst, Altersheim, am 3. Februar

zum 83. Geburtstag

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Altersheim Stephanstift, Kirchröder Straße 44, am 4. Februar

Dahms, Emma, Bäuerin, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 407 Rheydt-Sasserath, Kampfhausener Weg 27, am 31. Januar

Demus, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Else Sönsken, 775 Konstanz, Gebhardsösch 29, am 23. Januar

Dimanski, Gustav, Landeskontrollinspektor, aus Allenstein, Schillerstraße 31, jetzt 2055 Aumühle, Hofriedeallee 2, am 2. Februar

Joneleit, Berta, aus Lyck, jetzt 7518 Bretten, Reuchlinstraße 26, am 3. Februar

Kukla, August, Lehrer, aus Lyck, jetzt 4812 Brackwede, Auf der Schanze 8—10, am 3. Februar

Puschke, Albert, aus Gehlenburg, jetzt 3101 Oldau, am 30. Januar

Wackermann, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt 3092 Hoya, v. Kronenfeldstraße 30, am 1. Februar

zum 82. Geburtstag

Ahsmann, Marie, aus Deutschendorf und Elbing, jetzt 22 Elmshorn, Gärtnerstraße 47, Hof, am 4. Februar

Fischhöder, Walter, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 56, Gerlindweg 14, am 5. Februar

Groos, Ernst, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 4. Februar

Mack, Amalie, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Elise Ditt, 314 Lüneburg, Hasenberger Berg 22, am 5. Februar

zum 81 Geburtstag

Neumann, Helene, aus Königsberg, Gr. Sandg. 30, jetzt 642 Lauterbach, Sudetenweg 20, am 26. Januar

Norkeweit, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 47, am 6. Februar

Ruttkowski, Charlotte, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Loh, Wienoldweg 2, am 6. Februar

Starosta, Charlotte, geb. Heibutzki, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg, Ehnernstr. 58, am 26. Januar

Suck, Theodor, Oberpostinspektor i. R., aus Widminnen, jetzt 6734 Lambrecht, westliche Lührbachstraße 45

Weitschat, Helene, geb. Gambalies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Doormannsweg 40, am 2. Februar

zum 80 Geburtstag

Bense, Elise, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 56, Buschredder 43, am 5. Februar

Beyer, Ida, geb. Wissuwa, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Humperdinckstraße 10, am 3. Februar

Buß, Karl, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt 2331 Hohenlieth, am 6. Februar

Carius, Emma, geb. Pilzecker, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihren Töchtern, 3388 Bündheim-Bad Harzburg, Unter den Linden 3 a, am 31. Januar

Fröse, Elisabeth, geb. Hilper, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Süntelweg 3, am 1. Februar

Grundmann, Amanda, geb. Packheiser, verw. Tilsner, aus Palmburg, Kreis Samland, jetzt 446 Nordhorn, Virchowstraße 16, am 26. Januar

Kewitz, Otto, Landwirt, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt 7550 Rastatt, Tannenweg 8, am 4. Februar. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich

Kugge, Otto, aus Seestadt Pillau, Stadtverwaltung, jetzt 7801 Kirchhofen, am 3. Februar

Rathke, Maria, geb. Thiel, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 71 Heilbronn, Im Gemmingstal 22, am 2. Februar

Roeschke, Anna, geb. Dettmer, aus Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Herta Erdmann, 2214 Hohenlockstedt, am 25. Januar

Saager, Martha, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7730 Villingen, Nordstetter Straße 30, am 3. Februar

Schulz, Antonie, aus Moditten, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Ulrich, 493 Detmold, Sentaweg 9, am 2. Februar

Staschinski, Marie, geb. Spanka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4934 Horn, Jahnstraße 41, am 6. Februar

Siebert, Marie, geb. Budnick, aus Rastenburg, jetzt 822 Axdorf, Nr. 10 a, am 30. Januar

Szostak, Hermann, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Belle-Alliance-Straße 5, am 2. Februar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., jetzt 28 Bremen, Donandtstraße 59, am 30. Januar

Viehöfer, Berta, geb. Pfau, aus Powilken, Kreis Memel, jetzt 2301 Raisdorf, Eichendorffstraße, am 29. Januar

Waschk, Wilhelm, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 285 Bremerhaven-G., Seilerstraße 19, am 2. Februar

zum 75. Geburtstag

Beutner, Anna, geb. Konopke, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Heidgerweg 42, am 4. Februar

Boeck, Valeria, geb. Dorszewski, aus Neidenburg, jetzt 8025 Unterhaching, Bussardstraße 22/II, Fasanenpark, am 30. Januar

Fehlau, Gustav, aus Neu-Stremehnen, Kreis Pogegen, jetzt 435 Rheinhausen-Süd, Landschützstr. 54, am 4. Februar

Goeritz, Otto, Obertelegrapheninspektor i. R., aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt 3011 Kirchdorf, Erlenweg 3, am 4. Februar

Gramberg, Elisabeth, geb. Carus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Friedrichstraße 105, am 7. Februar

Kinsky, Max, aus Kawernicken, Kreis Wehlau, jetzt 675 Kaiserslautern, Paul-Münch-Straße 7, am 1. Februar

Kleiss, Erna, aus Tilsit, jetzt 85 Nürnberg, Wandererstraße 37 b, am 3. Februar

Krüger, Anna, aus Pillau II, Camstigaller Straße 14, jetzt 234 Neustadt, Grasweg 4, am 3. Februar

Nau, Anna, geb. Popilat, aus Insterburg, Hindenburgstraße 18, jetzt zu erreichen über Frau I. Mainka, 43 Essen-Borbeck, Prinzenstraße 35, am 7. Februar

Schacht, Agathe, geb. Czichowski, aus Königsberg, Alter Garten 59 b, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Dorothea Pionczewski, 623 Frankfurt-Griesheim, Schwarzerlenweg 31, am 4. Februar

Zajewski, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6051 Dudenhofen, Hauptstraße 70, am 5. Februar

zur goldenen Hochzeit

Bartikowski, Hermann und Frau Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt 42 Oberhausen, Herderstraße 94, am 5. Februar

Bombeck, August und Frau Maria, geb. Gatza, aus Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4353 Oer-Erkenschwick, Friedrichstraße 7, am 31. Januar

Fox, Hubert, Bauer und Ortsbeauftragter, und Frau Margarete, geb. Dannenberg, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt 5 Köln-Heumar 91, Forststraße 60, am 27. Januar

Glania, Paul und Frau Anna, geb. Koschinski, aus Bischofsburg, Kasernenstraße 2, jetzt 4701 Uentrop-Werries, Alter Uentrop Weg 99, am 3. Februar

Klein, Hermann und Frau Johanna, geb. Ussat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 58 Hagen, Bergstraße 32, am 25. Januar

Pallut, Max und Frau Meta, geb. Szeimies, aus Inse, jetzt 844 Straubing, Finkenstraße 28, am 8. Februar

Todzi, Wilhelm und Frau Marie, geb. Ghzagioch, aus Ortelsburg, jetzt 31 Celle, Münzstraße 2, am 2. Februar

Turkat, Fritz und Frau Anna, geb. Schöpper, aus Wischwill, Kreis Memel, jetzt 581 Witten, Ruhrstraße 78, am 14. Januar

Unruh, Karl und Frau Ernestine, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 285 Bremerhaven-Wu., Poggenbruchstraße 63, am 6. Februar

Urban, Ernst und Frau Johanne, geb. Negraßus, aus Insterburg, Danziger Straße 118, jetzt zur Zeit bei ihrer Tochter Charlotte Solibieda, 435 Recklinghausen, Buddestraße 70, am 6. Februar

Wichmann, Ernst, Landwirt, und Frau Helene, geb. Böttcher, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt 4812 Brackwede, Goethestraße 10, am 3. Februar

Jubiläum

Grau, Karl, Hufschmiedmeister, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4475 Sögel, Stettiner Straße 3 begeht sein 50jähriges Berufsjubiläum

Ernennung

Nagel, Hans-Joachim (Franz Nagel und Frau Elisabeth, geb. Komnick, aus Osterode, Mackensenstraße, jettz 23 Kiel, Langenbeckstraße 25), ist zum Regierungs-Direktor ernannt worden

Schützler, Dr. Walter, aus Memel, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14, wurde zum Kreisveterinärdirektor im Kreis Eutin ernannt

Beförderung

Falkmann, Fritz (Emil Falkmann und Frau Anna, geb. Lübeck, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt 56 Vohwinkel, Lettow-Vorbeckstraße 45), wurde zum Oberlokführer befördert

zur bestandenen Prüfung

Lipski, Jens (Will Lipski, aus Ragnit, jetzt 68 Mannheim, Dilsberger Straße 27), hat an der Universität Mannheim seine Diplom-Prüfung als Soziologe bestanden

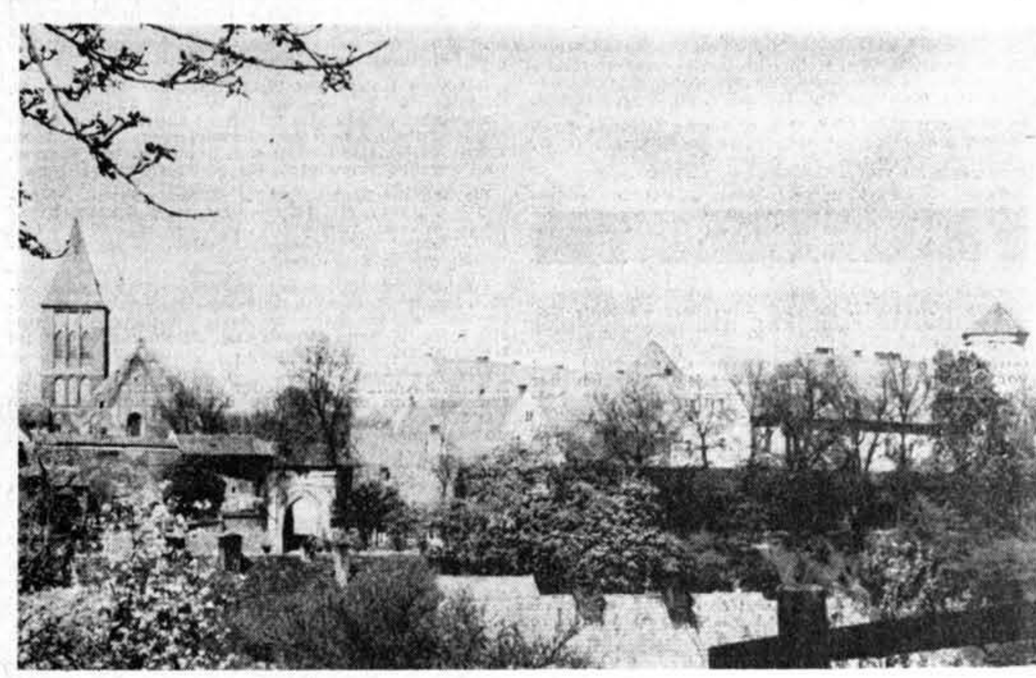
Schulz, Hans Ulrich (G. Schulz, Prokurist, und Frau Christa, geb. Wicht, aus Habichtswalde, Revierförsterei, Kreis Labiau, jetzt 46 Dortmund, Unterwaldener Straße 61), hat an der Ingenieurschule Dortmund die Prüfung als Stahlbauingenieur bestanden

zum Examen

Chmielewski, Jochen (Kurt Chmielewski und Frau Ilse, geb. Orlowski, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 65, Basaltweg 27), hat das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien bestanden

Hörr, Rainer (Robert Hörr, Polizei-Oberrat und Frau Gert, geb. Guskow, aus Lötzen, jetzt 407 Rheydt, Schützenstraße 89), hat beim Oberlandesgericht Köln sein erstes juristisches Staatsexamen bestanden

Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 33)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 33 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 10. Februar 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 41.

Arbeitstagung der Landesjugendwarte

Sonnabend, 31. Januar, und Sonntag, 1. Februar, gemeinsame Arbeitstagung der Jugendwarte und der Vors. der Landesgruppen in Unna-Massen, Durchgangswohnheim. Diese Tagung gilt als Fortsetzung eines Gesprächs anläßlich des Bundesjugendtages. Folgende Themen sollen an diesem Wochenende behandelt werden: 1. Welche Erwartungen knüpft die Landesgruppe an die Zusammenarbeit mit der Jugend? Was müßte von der Seite der Jugend geschehen, um diese Erwartungen zu erfüllen? 2. Welche politischen und heimatpolitischen besonderen Maßnahmen der Landesgruppe sollen von der Jugend besonders unterstützt werden? 3. Welche gemeinsamen Anstrengungen sollten die Landesgruppen und die Gemeinschaft Junges Ostpreußen machen, um in der Zukunft besser und wirksamer werden zu können? 4. Welche Vorhaben für 1970 hat der Landesvorstand mit der Jugend für die Jugend bereits geplant und vorbereitet? 5. Wie kann die finanzielle Seite geregelt werden?

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

7. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg, Lötzen, Heiligenbeil:** Faschingsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Kasino. Kostüme und Kappen sind erwünscht.

17. Februar, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

21. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Stallupönen, Pillkallen:** Faschingsfeier im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 70).

22. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt Moabit Nr. 47/48 (Busse 86, 25 und 90).

22. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen in der Gaststätte Halensee, Kurfürstendamm 129 a (am Bhf. Halensee, an d. gr. Brücke).

24. Februar, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Neuer Landesvorstand der DJO

Auf seinem Landesjugendtag hat der Landesverband der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) in Bosau einen neuen Vorstand gewählt. Landesvorsitzender wurde Wolfgang Jüngling, Elmshorn. Als Stellvertreter wurden gewählt: Hans-Jürgen Fritz, Kiel; Rüdiger Lamb, Raisdorf; Heinz Kohlmeier, Schleswig. Es wurde auf dem Landesjugendtag festgestellt, daß die Tätigkeit in den Gruppen nach wie vor Grundlage jeglicher Arbeit sein muß. Es wurde auch auf die Bedeutung der offenen Jugendarbeit hingewiesen. Der Landesvorstand wird seinen Mitgliedern in den nächsten Monaten ein umfangreiches Arbeitsprogramm für den Beginn der 70er Jahre vorlegen.
Lothar Lamb

Eckernförde — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde in Bornby mit einem ostdeutschen Heimatgottesdienst durch Pfarrer Mischonat, aus Insterburg, eröffnet. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden der Kreisgruppe, Dr. Nernheim, zeugte von äußerster Aktivität. Besonderen Anklang habe die 20-Jahr-Feier mit der Festansprache von Staatssekretär Schmidt gefunden. Um die jeweiligen Veranstaltungen einem größeren Kreis bekanntzumachen, wurden vier Mitteilungsblätter herausgegeben. Mit Anerkennung sparten die Mitglieder nicht, als ihnen berichtet wurde, daß die Mitgliederzahl konstant geblieben sei. Unter der Leitung von Lm. Buttkereit wurden einstimmig in den Vorstand wiedergewählt: Dr. Nernheim, Frau Bork, Frau Thien, Lm. Hoedtke und Lm. Herrmann. In einer lebhaften Diskussion über die künftige Arbeit fanden gegenwartsbezogene Themen besondere Berücksichtigung. Abschließend führte Konrektor Kastka Filme aus Ostpreußen und aus den peruanischen Anden vor.

Eckernförde — Auf der ersten Zusammenkunft der Frauengruppe in diesem Jahr gedachte die Vorsitzende Heta Nernheim der Vertreibung aus der Heimat vor 25 Jahren und all derer, die unter den nachfolgenden Verhältnissen unmenschlich zu leiden hatten. Den ostdeutschen Gebieten galt auch der Lichtbildervortrag von Frau Lojewski mit Dias aus der heutigen Zeit.

Eutin — Freitag, 6. Februar, 20 Uhr, Heimatabend in den Bahnhofsgaststätten. — Sonnabend, 21. Februar, 20 Uhr, Heimatabend mit Fleckessen und gemütlichem Beisammensein, ebenfalls in den Bahnhofsgaststätten.

Glückstadt — Sonnabend, 31. Januar, 15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Land zwischen Weichsel und Memel" im Brockdorff-Palais, Am Fleth. Öffnungszeiten vom 31. Januar bis zum 8. Februar: täglich von 15 bis 18 Uhr, sonnabends und sonntags außerdem von 10 bis 12 Uhr. Vom 1. bis 8. Februar wird jeweils von 17.15 bis 18 Uhr der Film „Königsberg" gezeigt. — Sonnabend, 7. Februar, 17 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Am Kirchplatz, kulturelle Veranstaltung mit dem Chor der Singeleiter, Lübeck, Leitung Leberecht Klohs. Hierzu werden kostenlos Einlaßkarten ausgegeben, die bei den Bezirkskassierern und folgenden Landsleuten zu erhalten sind: Leo Tolksdorf, Am Fleth 51; Willy Splieth, Am Markt 9; Bruno Schukat, Klaus-Groth-Straße.

Heide — Montag, 2. Februar, 15 Uhr, im Heider Hof, Frauengruppe. — Dienstag, 10. Februar, Heider Hof, Fleckessen. — Trotz der starken Schneefälle, die an die winterlichen Tage in der Heimat erinnerten, konnte Vorsitzender Adolf Mühle bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe sehr viele Mitglieder begrüßen. Aus den Arbeitsberichten ging hervor, daß auf allen Gebieten viel geleistet wurde, so in der Frauenarbeit, unter der Leitung von Frau Köhnke, in der Sozialarbeit, Leitung Frau Spitzenpfeil, und in der Kulturarbeit, Leitung Frau Kudnig. Verdiente Mitglieder wurden besonders geehrt und ausgezeichnet, u. a. auch der Hausherr des Tivoli, Bartsch, langjähriges Mitglied der Gruppe. Anschließend wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Vorsitzender Mühle sprach über Sinn und Aufgabe der Landsmannschaften und ging auf die politischen Ereignisse der Gegenwart ein. Außerdem teilte er mit, daß sich die Kreisverbände des BdV von Süder- und Norderdithmarschen seit dem 1. Januar zusammengeschlossen haben, die Geschäftsstelle jedoch unter der Leitung von Kurt Neumann in Heide verbleibt. Ein Film über Berlin vor 50 Jahren und wie es zum Berlin von heute wurde, bildete den Abschluß der Veranstaltung.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 2. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel Schlüter. Lm. Fritz Reinke zeigt Dias aus der näheren Umgebung von Lübeck und Kiel mit Erläuterungen. — Montag, 2. März, im Hotel Schlüter, Jahreshauptversammlung.

Pinneberg — Termine der Monatsversammlungen: Freitag, 20. Februar, Freitag, 20. März, Freitag, 24. April, jeweils 19.30 Uhr, im Remter. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte die Gruppe unter Vorsitz von Kurt Kumpies der Toten des vergangenen Jahres. Lm. Willy Glauß verlas den Jahresbericht, der einen ausgezeichneten Überblick über die Arbeit im Berichtsjahr gab. Den Kassen- und Prüfungsbericht erstattete Lm. Jürgen Sticklies. Besonders geehrt wurden als verdiente Mitglieder: Hildegard Dörbandt, Gertrud Meyer und Ehrenmitglied Paul Fenske. Da der geschäftsführende Vorstand (1. Vorsitzender Kurt Kumpies, Kulturwart Willy Glauß, Schatzmeisterin Gertrud Heimendahl, Schriftführer Georg Peklaps) im vergangenen Jahr für zwei Jahre gewählt worden war, kam es nur zur Neuwahl des erweiterten Vorstandes: Hildegard Dörbandt, Lydia John, Wally Kieselbach, Anneli Kukla, Gertrud Meyer, Gerda Schimmelpfennig, Klara Wulff, Otto Helweg, Karl Kieselbach, Albert Peter, Heinrich Rudat und Rudolf Weiß. Kassenprüfer: Hans-Jürgen Sticklies, Willy Krüger. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Lm. Werner Behrendt, Elmshorn, sprach über aktuelle Fragen. Eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen erbrachte einen ansehnlichen Betrag. Die Veranstaltung klang aus mit einem gemütlichen Teil, in dem Lm. Peklaps ostpreußische Sperenskes vortrug.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 7. Februar, 19.30 Uhr, Kostüm-Kappenfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Gäste, vor allem die Jugend, sind herzlich willkommen. Kappen sind bitte mitzubringen (Kappenzwang). Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Gäste 2,— DM, Schüler und Lehrlinge haben freien Eintritt.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 15. Februar, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Faldstraße 60, Kappenfest gemeinsam mit den Landsleuten aus den Memelkreisen. Lustige Darbietungen und flotte Tanzkapelle. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Kappen bitte mitbringen.

Billstedt — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, Bezirksgruppenabend, ausgestaltet von der Jugend der Bezirksgruppe als Spielabend (Karten- und Brettspiele) mit Tischpreisen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 10. Februar, 19.30 Uhr, gemeinsames Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahn Feldstraße). Alle Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Winterfest mit Tanz in der Fernsicht. Gäste willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft in Faschingsstimmung. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wandsbek — Sonnabend, 31. Januar, 19.30 Uhr, Kappenfest mit buntem Unterhaltungsprogramm, Tombola und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am U-Bahnhof Wandbek-Markt). Bekannte Künstler von Fernsehen und Bühne wirken mit. Zum Tanz spielen erstmalig die „Evergreens". Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Nachbarn, insbesondere die Jugend, sind herzlich dazu eingeladen. Bitte Kappen mitbringen. Einlaß ab 18 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Kappen- und Kostümfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Alle Landsleute, auch aus anderen Heimatkreisgruppen, sowie die Jugend, sind herzlich dazu eingeladen. Jubel, Trubel, Heiterkeit mit einer guten Stimmungskapelle und sonstigen Überraschungen. Gäste herzlich willkommen.

Gumbinnen — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Kappen-Kostümfest, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil, im Feldeck, Feldstraße 60. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Osterode — Sonnabend, 7. Februar, 19.30 Uhr, Kappenfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Gäste, vor allem die Jugend, sind herzlich willkommen. Kappen sind mitzubringen (Kappenzwang). Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Gäste 2,— DM, Schüler und Lehrlinge haben freien Eintritt.

Sensburg — Erste Zusammenkunft im neuen Jahr Donnerstag, 5. Februar, 16 Uhr, im Feldeck.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 3. Februar, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen im Lichtwark-Haus zu einem Faschingsabend. Kappen bitte mitbringen.

Billstedt — Dienstag, 3. Februar, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Kassen- und Jahresbericht. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft im Konferenzraum des Gesellschaftshauses Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Über neue Teilnehmerinnen würde man sich freuen. Bitte Kappen mitbringen.

Otto-Franz-Krauß-Abend

Freitag, 13. Februar, 20 Uhr, in Bergedorf, im Festsaal der Schule Richard-Linde-Weg 49, veranstaltet vom Lichtwark-Ausschuß. Der Königsberger Otto Franz Krauß trägt u. a. auch masurische Geschichten von Siegfried Lenz aus „So zärtlich war Suleyken" vor.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Gruppe West

Auf dem Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West am 4./5. April in der Jugendherberge Bersenbrück werden folgende Themen behandelt: Der deutsche Osten — eine abendländische Mission; Deutsche Ostgebiete — Polnische Ostgebiete; Unser Heimatrecht und die europäische Sicherheit. Im Rahmen des Lehrgangs findet für die Jugendlichen Sonnabend, 4. April, ein Heimatabend statt, auf dem die neue Tonbildreportage in Farbe „Schönes Ostpreußen" gezeigt wird. Die Gruppen und Kreisgruppen werden nochmals gebeten, die Anmeldungen der Jungen und Mädel rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Gruppe Nds.-West, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, zu richten.
Fredi Jost, Vorsitzender

Aurich — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Weißer Schwan, Ostertorplatz, Fastnachtsveranstaltung der Kreisgruppe. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Celle — Freitag, 6. Februar, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 14. Februar, Winterfest in Gifhorn. Bei genügender Beteiligung fährt ein Bus. Abfahrt 18 Uhr Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, Museum und Altenceller Schneede. Fahrpreis 5,— DM einschl. Eintritt. Karten beim BdV, Markt 17, Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr. Meldeschluß 9. Februar. — Donnerstag, 26. Februar, 19 Uhr, im Haus der Jugend, Königsberger Fleckessen. Wertmarken dafür sind ebenfalls beim BdV zu erhalten. Meldeschluß 16. Februar. — Beim heimatpolitischen Nachmittag fand der hochinteressante Vortrag des Journalisten Möhle über „Preußen und das deutsche Reich" einen großen Hörerkreis. Auch die beiden Tonfilme „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Mutter Ostpreußen" wurden mit viel Beifall aufgenommen. Erfreulich, daß auch Oberbürgermeister Dr. Blanke, Abgeordnete des Landtags, Vertreter der im Stadtrat vertretenen Parteien, der Stadtverwaltung, Stadtdirektor Dr. von Witten sowie Gäste aus den befreundeten Gruppen der Westpreußen, Pommern und Schlesier an der Veranstaltung teilnahmen.

Delmenhorst — Der Vorstand teilt bereits heute mit, daß der Maiausflug am Sonnabend, 30. Mai, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Leer führt.

Helmstedt — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, in der Gaststätte Zum Engel, Kappenfest der Ost- und Westpreußen unter dem Motto „Mondnacht am Pregel". Eine Stimmungskapelle sorgt für Humor und gute Laune. Die Frauengruppe trägt mit lustigen Sketchen zur Unterhaltung bei. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Norderney — Beim ersten Heimatabend im neuen Jahr, der einen guten Besuch aufzuweisen hatte, wurde ein Arbeitsprogramm für die nächsten Monate entworfen. Das von der Gruppe im Zentrum des Staatsbades geschaffene Ostpreußen-Schaufenster erfreute sich auch im vergangenen Jahr bei den Inselbewohnern und bei den unendlich vielen Kur- und Badegästen außerordentlicher Beliebtheit. Deshalb soll auch 1970 wieder der Charakter des Schaufensters mehrfach gewechselt werden. An der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Nds.-West am Sonnabend, 30. Mai, wird auch die Inselgruppe teilnehmen.

Oldenburg — Donnerstag, 26. Februar, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. Einzelheiten durch Rundschreiben und Lokalpresse. — Donnerstag, 26. März, spricht ein SPD- oder FDP-Politiker zu den Landsleuten über deutsche Ostpolitik. Termin bitte vormerken.

Osnabrück — Freitag, 6. Februar, in der Gaststätte Obermeyer in Oesede, karnevalistischer Abend des Chores der Kreisgruppe. — Sonnabend, 14. Februar, Jahreshauptversammlung mit Grützwurst- und Fleckessen. Der Vors. der Gruppe Nds.-West, Jost, spricht über aktuelle landsmannschaftliche Aufgaben. Anmeldungen für das Essen bis 7. Februar an Frau Erna Baumann, Bröckerweg 36, Telefon 5 36 81. — Bei der Karnevalsveranstaltung der Kreisgruppe konnte Vors. Louis-Ferdinand Schwarz ein stimmungsfrohes „Völkchen" begrüßen. Großen Anklang fand die bestens vorbereitete Tombola.

Wunstorf — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, im Hotel Wehrmann, historisches Jagdzimmer, Bahnhofstraße 83, heimatkultureller Abend mit traditionellem Fleckessen. Mitwirkende: Das beliebte Wunstorfer Doppelquartett, Rektor Frank Ulrich und Mitglieder der Gruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Landesdelegiertentagung

Gemäß § 9 der Satzung wird die Landesdelegiertentagung der Landesgruppe für den 28. Februar und 1. März nach Gelsenkirchen, Hotel und Gaststätte Zum Schlachthof, Grothusstraße 46, einberufen. Die Tagung beginnt Sonnabend, 28. Februar, 14.30 Uhr, und endet am 1. März gegen 16 Uhr. Tagesordnung: Bericht zur Lage, Arbeitsberichte 1969, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Haushalt 1970, Wahl des Vorstandes, der Kassenprüfer und des Schieds- und Ehrengerichtes, Verschiedenes. Das Stimmrecht und die Zahl der von den Gruppen zu entsendenden Delegierten ergeben sich aus § 9 und 13 der Satzung.
Harry Poley, Vorsitzender der Landesgruppe

Bochum — Donnerstag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in der Mütterschule, Vödestraße 37. Gegen 17 Uhr wird der Film Königsberg vorgeführt.

Dortmund — Dienstag, 3. Februar, 20 Uhr, Jakobschänke, Weißenburger Straße 35, Hauptversammlung. Bitte vollzählig erscheinen.

Duisburg — Donnerstag, 5. Februar, 13.30 Uhr, kleine Karnevalsfeier der Frauengruppe Mitte bei Fasoli, Haus Duissern, Duissernplatz. Bitte Kappen mitbringen.

Düsseldorf — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Karnevalsfeier mit der DJO im Restaurant und großen Saal im Haus des Deutschen Ostens. Einlaß 19 Uhr, Kostenbeitrag 3,— DM, DJO-Mitglieder 2,— D-Mark. Im Februar fällt der Ostpreußenstammtisch aus, da es noch keinen neuen Pächter gibt.

Gelsenkirchen — Sonntag, 8. Februar, 19 Uhr, Karnevalsfeier im Saal der Gaststätte I.G. Metall, Augustastraße 18. Ein buntes Programm wird geboten. Eintritt 2,— DM. Gäste herzlich willkommen.

Hagen — Sonnabend, 31. Januar, 19.30 Uhr, Karnevalsveranstaltung in den Sälen der Gaststätte Gärtnerstube, Fleyerstraße, Bushaltestelle Fahrenbeke. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Herford — Sonnabend, 7. Februar, Treffen zum gemeinsamen Fleckessen.

Holzwickede — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Karnevalsfeier im Lokal Hegener im Alten Dorf.

Köln — Dienstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, für eine stimmungsvolle Karnevalsfeier bitte Kappen mitbringen. Gäste sind besonders herzlich eingeladen.

Mönchengladbach — Mittwoch, 4. Februar, 20 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Bündgen zur Vorbereitung einer Feier am 25. Februar.

Plettenberg — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Weidenhofdiele, Kappenfest, das für den 7. Februar geplant war. Alle Ostpreußen und Pommern sind herzlich eingeladen.

Unna — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Treffen der Gruppe mit Gästen zum Kappen- und Kostümfest in allen Räumen der Sozietät.

Warendorf — Donnerstag, 5. Februar, 15 Uhr, fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann.

Wanne-Eickel — Montag, 2. Februar, 15.30 Uhr, Fastnachtsfeier der Frauengruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern im Tonstudio der Volkshochschule.

Weichselkirschen und Lorbeer

Ein Fernseh-Bericht über das heutige Polen

Wie sieht es heute in Polen aus? Olrik Breckoffs Reisebericht „Weichselkirschen und Lorbeer" am 20. Januar um 20.15 Uhr im Ersten Fernsehprogramm versuchte auf diese Frage eine Antwort zu geben.

Breckoff, gebürtiger Balte, ist durch seine Fernsehberichte aus dem Ostblock seit längerem bekannt, nicht zuletzt durch zwei bemerkenswerte Sendungen über Rumänien im vergangenen Jahr, die ihn als objektiven Beobachter auswiesen. Für die Drehgenehmigung in Polen hat er über ein Jahr verhandeln müssen, bevor er sie erhielt. Dafür durfte er sich dann nach eigenen Worten „viel freier bewegen als anderswo und alles fragen." Es war dem Film anzumerken.

Breckoff sprach mit Jugendlichen auf der Straße, mit ehemaligen KZ-Häftlingen, mit Lehrerinnen und Studentinnen. Er zeigte Bilder aus der Hauptstadt Warschau wie aus polnischen Provinzstädten, ging in Lublin zum Beispiel in die Katholische Akademie, die einzige nichtstaatliche Hochschule im Ostblock. Er zeigte auf, daß es in Polen heute mehr Mönche und Nonnen gibt als vor dem Krieg, daß es in Polen aber auch die kürzesten Miniröcke und den heißesten Beat des Ostens gibt. Polen hat auch die Pille, obwohl sie sich einer so engagierten katholischen Bevölkerung schlecht verkaufen läßt. Der Zuschauer wurde ins jüdische Theater geführt, das in Warschau für die letzten 15 000 von einstmals drei Millionen Juden Polens besteht. Nur: eine Simultananlage übersetzt während des Spiels die Texte, denn es versteht kaum noch jemand Jiddisch, nicht einmal die Kinder der Schauspieler. So geht auch in Polen allmählich die Tradition verloren.

Breckoff führte uns auch in eine Warschauer Spezialschule, die junge Polen mit der deutschen Sprache vertraut macht. Er vergaß nicht, dabei darauf hinzuweisen, daß es für die deutschen Kinder in Ostpreußen keinen Deutschunterricht gibt. Erfrischend war, was einige dieser polnischen Jugendlichen zum Verhältnis zwischen Deutschen und Polen sagten: „Wir müssen miteinander sprechen." Sie knüpften keine Vorbedingung daran.

Kleiner Schönheitsfehler: Die Bombardierung Warschaus gegen Ende des Polenfeldzuges hat bestimmt nicht das Fünffache der Todesopfer von Dresden gebracht. In Dresden kamen nach ernst zu nehmenden ausländischen Schätzungen mindestens 225 000 Menschen um. Hier lag wohl eine Fehlinformation vor, denn im übrigen ist Olrik Breckoff bemerkenswerte Sachlichkeit und Objektivität zu bescheinigen. HUS

Vogelwarte Rossitten hat 500 000 Vögel beringt

Moskau (hvp) — Die sowjetischen Ornithologen der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung haben in den letzten dreizehn Jahren — die berühmte deutsche Vogelwarte wurde erst Mitte der 50er Jahre wieder mit Wissenschaftlern besetzt — etwa 500 000 Zugvögel mit Ringen versehen, welche die Bezeichnung „Kaliningrad" (Königsberg) tragen. Eine große Anzahl solcher Ringe wurde aus europäischen Ländern — u. a. aus Großbritannien und Österreich — sowie aus Afrika, hier sogar aus der Südafrikanischen Republik, nach Königsberg zurückgesandt, wie die sowjetische Nachrichtenagentur Tass berichtete.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Frankfurt — Montag, 9. Februar, 15 Uhr, Faschingskaffee der Damen im Haus der Heimat, Goethestraße, Luginsland, Wappensaal. — Montag, 16. Februar, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Trachtensaal, Spielabend.

Gießen — Sonnabend, 7. Februar, 19.30 Uhr, Faschingsveranstaltung mit Tanz, Büttenreden und Tombola im Gasthaus Zum Löwen. Für die Tombola bitte Preise an Lm. Siegfried Knorr, Ederstraße 1. Bitte recht lustig verkleiden und Freunde und Jugend mitbringen. — Mittwoch, 18. Februar, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Treffen der Frauen zum Kreppelkaffee, bitte keine Kreppel mitbringen.

Kassel — Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, Prinzenquelle (Linien 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde, anschließend Faschingsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Freitag, 6. Februar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1), Skatabend und gemütliches Beisammensein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Emmendingen — Sonnabend, 7. Februar, 20.11 Uhr, Kappenfest im Saal des Gasthauses Zum Rebstock, Theodor-Ludwig-Straße. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Rastatt — Auf der Generalversammlung der Gruppe sprach Schulrat Sommerfeld über die Entstehung Ostpreußens. Nach dem Geschäftsbericht des 1. Vors. Totzek übernahm Lm. Sommerfeld die Wahlleitung. Einstimmig gewählt wurden: Zum 1. Vors. Heinz Pingel, zum 2. Vors. Peter Kiep, zum Kassierer Lm. Rodowsky, zur Schriftführerin Anni Blaar, zur Leiterin der Frauengruppe Elise Bork, zum Beisitzer Willi Lübbe, zur Leiterin der Jugendgruppe Frau Rodowsky. Der bisherige 1. Vors., Lm. Trotzek, wurde zum Ehrenvors. gewählt. Verantwortlich für die Geschäftsführung ist Lm. Josef Gosse.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Kulmbach — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Faschingsabend in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse.

Nürnberg — Die Februarzusammenkunft im Bäkkerhof ist wegen der zum Ende der Faschingszeit sich häufenden Veranstaltungen vom 7. Februar auf Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, verlegt worden.

Dr. Schilke bleibt Vorsitzender

Gutbesuchte Jahresversammlung des Trakehner Verbandes

Trotz des zum Teil für Reisen sehr ungünstigen Wetters hatte sich in Hamburg eine stattliche Zahl von Züchtern des Trakehner Pferdes und mit ihnen auch Freunde des Trakehner Pferdes zur ordentlichen Jahresversammlung des Trakehner Verbandes eingefunden. Auch die beiden Ehrenmitglieder, Frhr. v. Schrötter-Wohnsdorf, und Oberlandstallmeister Dr. Heling waren zur Stelle. Die Versammlung gewann dadurch an Bedeutung, daß satzungsgemäß die Wahl des Gesamtvorstandes auf der Tagesordnung stand.

Dr. Fritz Schilke, der im vergangenen Jahr sein 70. Lebensjahr vollendete und dessen außerordentliche Verdienste für das Trakehner Pferd und besonders dessen Erhaltung nach dem Zusammenbruch 1945 aus diesem Anlaß gewürdigt wurden, fand einstimmig Bestätigung in seinem Amt als Vorsitzender für die nächsten drei Jahre; er kandidierte nicht mehr, jedoch nahm er auf Wunsch der Versammlung das Amt erneut an. Auch die beiden stellvertretenden Vorsitzenden, Dieter v. Lenski und Graf Bernstorff, wurden einstimmig wiedergewählt. Bei den Vorstandsmitgliedern wurden beim Wahlgang einige Gegenkandidaten der jüngeren Jahrgänge benannt. Da man sich aber vor dem Wahlakt zur Wahl durch Akklamation entschieden hatte und in dieser Form der Wahlakt bei zwei oder mehreren Kandidaten kompliziert und unübersichtlich wird, vereinten die bisherigen Vorstandsmitglieder die Mehrheit an Stimmen. Es wäre zweckmäßig, wenn sich auch der Trakehner Verband zur Stimmzettelwahl entschließen würde.

Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß im Trakehner Zuchtverband 1659 Mitglieder und Freunde des Trakehner Pferdes zusammengeschlossen sind, die insgesamt 1721 Zuchtstuten halten. Der Anteil der Mitglieder im Ausland stellt sich auf 75. Die meisten Trakehner Züchter weist mit 341 Mitgliedern, darunter auch die Freunde des Trakehner Pferdes, bei 378 Zuchtstuten das Land Niedersachsen einschließlich der Freien Hansestadt Bremen auf. In Schleswig-Holstein einschließlich der Hansestadt Hamburg wohnen 326 Mitglieder mit 382 Stuten. An dritter Stelle folgt Nordrhein-Westfalen mit 374 Mitgliedern und 376 Stuten.

Für die Trakehner Zucht stehen insgesamt 148 gekörte Hengste zur Verfügung, von denen mit annähernd 90 die Privathengsthalter den Hauptanteil stellen.

Auch Ehrungen wurden bei der Jahrestagung vorgenommen. Dr. Schilke konnte an Hans Steinbrück aus Gilde bei Gifhorn die Goldene Zuchtmedaille der Deutschen Reiterlichen Vereinigung übergeben, die ihm als Züchter zweier bei der Hengstkörung 1969 in Neumünster in der Zuchtwertklasse I gekörter Trakehner Junghengste verliehen wurde. Mit der Silbernen Zuchtmedaille wurden der Holsteiner Züchter Karl Andreas Voß und Klaus Hagen vom Hof Borstel ausgezeichnet. Der Trakehner Verband verlieh dem hippologischen Journalisten Mirko Altgayer, der seit 45 Jahren eng mit dem Trakehner Verband bzw. vorher mit der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung zusammenarbeitet, die Goldene Ehrennadel des Verbandes.

Die neue Form der Unterhaltung und Bewirtschaftung des Trakehner Gestüts Rantzau als GmbH & Co. KG. hat sich bewährt und soll auch bei den beiden anderen Trakehner Gestüten Hunnesrück und Birkenhausen zur Anwendung kommen.

Die Absatzveranstaltungen des Verbandes waren ein Erfolg und zeugen von der Wertschätzung des Trakehner Pferdes. Bei dem an Stelle einer Reitpferde-Auktion durchgeführten Abstammverkauf mit Katalog und Festpreisen wurden 42 der 57 angebotenen Pferde zu einem Durchschnittspreis von 8637 DM verkauft. Die Zuchtstuten-Auktion in Krefeld brachte — geräumt — für die 39 angebotenen Stuten bei einem Spitzenpreis von 13 500 DM einen Durchschnittspreis von 7050 DM. Sensationell war die Hengstauktion im Anschluß an die Hengstkörung in Neumünster. Die 21 zum Verkauf gestellten gekörten Hengste erbrachten bei dem Sensations-Spitzenpreis von 52 000 DM einen Schnitt von 13 800 DM und die 34 angebotenen und zugeschlagenen nichtgekörten Hengste einen solchen von 6250 DM. Sowohl bei der Pfälzischen Reitpferde-Auktion in Zweibrücken als auch bei der Rheinischen Reitpferde-Auktion in Wülfrath erzielten die rein gezogenen Trakehner Pferde Durchschnittspreise, die über dem Auktionsdurchschnitt lagen.

Außer den sechs in der Hengsteprüfungsanstalt Westercelle trainierten und geprüften Trakehner Junghengsten wurden noch sieben weitere Trakehner Hengste unter den gleichen Bedingungen wie in Westercelle beim Trakehner Privatgestüt Klosterhof Medingen vorbereitet und geprüft.

Heimweh wird nicht geduldet

Landeshut / Niederschlesien — Einen aufschlußreichen Artikel über die noch herrschende Unsicherheit bei vielen Neusiedlern in Niederschlesien veröffentlicht die Zeitung „Trybuna Walbrzyska" (Waldenburg). Wörtlich schreibt die Zeitung: „Die Stabilisierung des Wirtschaftslebens in den Städten und Dörfern des Kreises Landeshut vermag nicht die Tatsache zu verschleiern, daß viele Einwohner ihre Häuser, Wohnungen, ja ganze Landwirtschaftsbetriebe ruinieren. Mit Erstaunen stellt man fest, daß es noch Menschen gibt, die nach fast 25jährigem Aufenthalt in unseren Westgebieten immer noch nicht stark genug mit dem Land verbunden sind und ihren Aufenthalt hier als vorübergehend betrachten."

Die Zeitung führt als Beispiel eine Bauernfamilie an, die nach Kriegsende auf Drängen des Ehemannes ihren eigenen Bauernhof im zentralpolnischen Kreis Nowy Soncz verließ, um einen zwölf Hektar großen Bauernhof in Michelsdorf, Kreis Landeshut, zu übernehmen. Das geschah gegen den Willen der Ehefrau, die erst ein Jahr später auf Bitten ihres Mannes mit ihren Kindern nach Michelsdorf kam. Die Frau habe sich von Anfang an auf dem neuen Hof nicht wohlgefühlt und betrachtete diesen lediglich „als fragwürdige Einnahmequelle", heißt es in der Zeitung weiter. Ihr ganzes Bestreben lag darin, ihren Mann zur Rückkehr auf den alten Hof in Zentralpolen zu bewegen. Zweimal verkaufte sie während der Abwesenheit ihres Mannes das gesamte Vieh. Der Mann aber ließ sich nicht umstimmen und beharrte darauf, in Michelsdorf zu bleiben. So wurde schließlich vor einigen Jahren der eigene Hof in Zentralpolen verkauft. Die Folge war, daß bald darauf die Ehe zerbrach.

Bei der Regelung der Besitzverhältnisse während des Scheidungsprozesses erkannte das Gericht dem „arbeitsamen, sein Land liebenden und mit seiner Scholle verwachsenen" Ehemann das alleinige Besitzerrecht des Hofes in Michelsdorf zu. Die Ehefrau hätte nach Meinung des Gerichtes keinerlei Anspruch auf den Hof, da sie durch ihr Verhalten die gesunde Wirtschaftslage und damit den Fortbestand des Hofes ständig gefährdete. „Wir nehmen an, daß das Beispiel der Eheleute aus Michelsdorf eine ausreichende Warnung für all diejenigen sein wird, die bis zum heutigen Tag die einfache Wahrheit nicht begreifen wollen, daß die vom Staat erhaltene Besitzurkunde zur absoluten Wahrung der Besitzerrechte und -aufgaben verpflichtet."

Ergänzend heißt es in der Breslauer Zeitung „Slowo Polskie", daß nur 27,7 Prozent (rund 1,4 Millionen) der Neusiedler in den deutschen Ostgebieten aus den von der Sowjetunion besetzten ostpolnischen Gebieten stammen, die übrigen kamen aus Zentralpolen.

Zwischen Memel und Weichsel

Industriewerk in Heilsberg

Heilsberg — Das zweitgrößte Industriewerk nach der Allensteiner Reifenfabrik entsteht in Guttstadt, Kreis Heilsberg, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Es ist eine Maschinenfabrik, die bereits 1969 teilweise die Produktion aufnahm, obwohl die Bauarbeiten an der Montagehalle noch nicht ganz beendet waren.

Viehfuttermittelfabrik im Bau

Hohenstein — Eine Viehfuttermittelfabrik werde gegenwärtig für 79 Millionen Zloty (rund 13 Millionen Mark) in Hohenstein gebaut, meldet „Glos Olsztynski". Nach Fertigstellung dieses Objektes in einem Jahr sollen hier jährlich 115 000 Tonnen Futtermittel aller Art im Gesamtwert von 800 Millionen Zloty produziert werden.

Bessere Straßenverbindung

Hohenstein — Die Straße zwischen Hohenstein und Allenstein soll im kommenden Fünfjahresplan (1971—75) endlich modernisiert werden. Laut Plan will man die Fahrbahn verbreitern und asphaltieren. Dies erfordert „die Beseitigung aller Straßenbäume", die an der über 30 km langen Straße wachsen. Mit der Abholzung der Straßenbäume soll demnächst begonnen werden.

Plüschtiere für Export

Osterode — Plüschtiere für den Export nach Marokko, Jugoslawien, Holland, Cypern, in die Sowjetunion und die Vereinigte Arabische Republik stelle ein Genossenschaftsbetrieb in Osterode her, meldet „Glos Olsztynski". Leider befinde sich dieser Betrieb in einem alten Gebäude mit unzulänglichen Räumen, so daß die Belegschaft in außerordentlich beengten Verhältnissen arbeiten müsse.

Allenstein — kalte Stadt

Allenstein — Ein allmähliches Ansteigen der Jahresdurchschnittstemperatur werde in Allenstein notiert, meldet „Glos Olsztynski". Während in den Jahren 1881 bis 1930 die Temperatur im Jahresdurchschnitt bei 6,5 Grad Celsius lag, betrug sie in den Jahren 1931—1960 6,9 Grad. Im Jahre 1968 habe man eine Durchschnittstemperatur von 7,1 Grad Celsius gemessen. Dennoch zähle Allenstein zu den „kältesten Städten Polens", stellt die Zeitung abschließend fest.

Steigendes Wasserdefizit

Allenstein — Das „Wasserdefizit in Allenstein wird sich bis 1975 von Jahr zu Jahr vergrößern", stellt „Glos Olsztynski" fest. Erst dann werde die Wasserproduktion der Stadt den Wasserbedarf übersteigen. Dies jedenfalls sähen die „Perspektivpläne für die Wasserwirtschaft" vor.

Museale Waschmaschine entdeckt

Allenstein — Einen der ältesten mechanischen Waschapparate aus dem Jahre 1812 entdeckte man in Rhein, meldet die Zeitung „Trybuna Walbrzyska". Die hölzerne Waschmaschine wurde durch eine Handkurbel betrieben. Sie gehört gegenwärtig zu den wertvollsten Ausstellungsstücken des Regionalmuseums in Rhein.

Gute Entwicklung der Viehzucht

Johannisburg — In den letzten drei Jahren konnte die Viehzucht im Kreise Johannisburg „beachtlich gesteigert" werden, schreibt „Glos Olsztynski". Während im Juni 1966 in der gesamten Landwirtschaft des Kreises 23 700 Stück Vieh registriert waren, notierte man im Juni 1969 bereits 32 000 Stück. Bis Ende 1970 sei eine Steigerung um weitere 3000 geplant.

Autobusse für Rastenburg

Rastenburg — Das gegenwärtig 18 200 Einwohner zählende Rastenburg hat ab 1. Dezember 1969 einen öffentlichen Verkehrsbetrieb erhalten. Die städtischen Verkehrsmittel — und zwar Autobusse — sollen vorerst nur an Werktagen verkehren.

Lötzen: „Hauptstadt des Wassersports"

Lötzen — Eine Reihe neuer fünfgeschossiger Wohnblocks sei „an Stelle der kleinen, alten, teils hölzernen Häuser" im Zentrum von Lötzen, „der Hauptstadt des polnischen Wassersports", erbaut worden, berichtet die Zeitung „Trybuna Opolska".

Neuer Flugplatz für Danzig

Danzig — Mit dem Bau des neuen Flugplatzes westlich von Danzig soll noch im Jahre 1970 begonnen werden, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Der alte Flugplatz in Danzig-Langfuhr sei nicht mehr ausbaufähig und werde daher als Baugelände für eine 40 000 Einwohner zählende Siedlung ausgenutzt. Der neue Flugplatz soll 320 Millionen Zloty (rund 53 Millionen Mark) kosten und in den Jahren 1973/74 eröffnet werden.

„Martin Bendrick aus Königsberg in Ostpreußen"



Königsberger ist „hervorragendster Neubürger des Jahres" in Chikago

Zu Pfingsten vergangenen Jahres kam er aus Amerika zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Essen. Ende des Jahres wurde er in Chikago zum „hervorragendsten Neubürger des Jahres" ernannt: „Martin Bendrick aus Königsberg in Ostpreußen", wie er sich bei seinen großen Reisen in alle Teile der Welt überall vorstellt. Die Auszeichnung, die Dipl.-Ing. Martin Bendrick zuteil wurde, steht im kommunalen Leben der Vereinigten Staaten an erster Stelle. Sie erfolgte in Gegenwart von 3000 Menschen und wurde nach 27 Jahren zum erstenmal wieder einem Deutschen zuteil. 500 neu eingebürgerte Amerikaner legten in der gleichen Veranstaltung ihren Bürgereid auf die amerikanische Verfassung ab.

Als Marine-Ingenieur war Martin Bendrik in Deutschland an der Entwicklung der Kraftwerke für die Panzerschiffe „Admiral Graf Spee", „Admiral Scheer" und das Schlachtschiff „Bismarck" maßgeblich beteiligt, später verantwortlich für die Installation der Bordkraftwerke auf Unterseebooten. Nach dem Kriege wanderte er nach Kanada aus, ging von dort in die Vereinigten Staaten und ist heute Chefmathematiker der Nordberg Manufacturing Company in Milwaukee. Er baute unter anderem das gewaltige unterirdische Kraftwerk für die „Raketenhöhle", die 426 Meter unter der Erde liegende Zentrale des US-Luftverteidigungskommandos, die 143 Millionen Dollar kostete. Freiwillig ging er anschließend in besonderem Auftrag nach Vietnam — „für das, was das amerikanische Volk nach dem Zweiten Weltkrieg für meine deutsche Heimat getan hat", wie er damals schrieb. (S. auch Ostpreußenblatt Nr. 21/1966). Vietnam verlieh ihm für seine Arbeit die Goldmedaille 1. Klasse.

Auf seinen Reisen und in seinen kargen Mußestunden nutzt Martin Bendrick jede Gelegenheit, für seine ostpreußische Heimat einzutreten, auch wenn er inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat und auf die Ehrung in Chikago sehr stolz ist.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 29. Januar 1970 feierten unsere Eltern
Alfred Schulz
und Frau Elly
geb. Lehmann
aus Goldensee, Kreis Lötzen, und Canditten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 7891 Waldkirch, Kr. Waldshut
das Fest der silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Marianne, Gisela, Norbert, Roland und Helmut

50

Am 3. Februar 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Landwirt
Ernst Wichmann
und Frau Helene, geb. Böttcher
aus Brasdorf, Kreis Königsberg Pr.
jetzt 4812 Brackwede, Goethestraße 10
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
aus Brackwede und Kanada

Am 25. Januar 1970 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern
Hermann Klein
und Frau Johanna
geb. Ussat
aus Kiesdorf, Kr. Schloßberg
jetzt 58 Hagen (Westf), Bergstraße 32
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder

So Gott will, feiern unsere Eltern und Großeltern
Stellmachermeister und Landwirt
Wilhelm Götting
und seine Ehefrau
Ida, geb. Rautenberg
aus Smailen, Kreis Schloßberg
am 31. Januar 1970 ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
2861 Ohlenstedt über Osterholz-Scharmbeck



Am 30. Januar 1970 feiert der
Hufschmiedemeister
Karl Grau
aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt 4475 Sögel, Stettiner Str. 3
sein 50jähriges Meisterjubiläum.
Es gratulieren seine Kinder und Enkel

50

Am 6. Februar 1970 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern
Karl Unruh
und Frau Ernestine
geb. Schöttke
aus Zimmerbude, Kr. Samland, Ostpreußen
jetzt 285 Bremerhaven-Wu., Poggenbruchstraße 63
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Frieden
ihre Kinder Großkinder und Urenkelin

Am 14. Januar 1970 durften unsere Eltern
Fritz Turkat
und Frau Anna
geb. Schöpper
bei bester Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit feiern.
Die Kinder und Enkelkinder aus Wischwill, Memel
581 Witten (Ruhr), Ruhrstr. 78

Bis hierher hat uns Gott gebracht.



Am 1. Februar 1970 feiern
Max Baumgart
und Frau Pauline
geb. Pawlowitz
aus Baumgarten bei Tilsit
jetzt 1 Berlin 26, Alt-Wittenau 32
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Sohn Herbert mit Frau
Enkel mit Frau
und 2 Urenkel



Unserem hochverehrten ehemaligen Ordinarius, Herrn

Studienrat

Reinhold Uffhausen

jetzt wohnhaft 28 Bremen 1, Donandtstraße 59

zum 8 0. Geburtstage unsere herzlichen Glückwünsche.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima 1932/33 (O 1 b)
der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg Pr.
30. Januar 1970



Wir gratulieren unserer Schwägerin

Martha Jonigkeit

aus Waldheide,
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 4811 Oelinghausen,
Heidersdorfer Straße 2

zum 6 5. Geburtstag am 31. Januar 1970.

Die Geschwister Jonigkeit



Am 31. Januar 1970 feiert, so Gott will, meine liebe Frau, unsere geliebte Mutti und Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Werner

geb. Ziffuss
aus Kingitten, Kreis Samland,
Ostpreußen

ihren 7 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihr Mann Gustav
ihre Kinder
Erich und Margot
Charlotte und Christian
Heinz und Maria
sowie 15 Enkelkinder
und 3 Urenkel

435 Recklinghausen 6
Pöppinghäuser Straße 160

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Steppuhn

aus Horn, Kreis Mohrungen

vollendet am 1. Februar 1970 sein 7 0. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit

seine Frau Frieda Steppuhn,
geb. Sommer
Sohn Erhard
Schwiegertochter Marianne
und Enkel Ralph

Am 30. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter und Schwester, Frau

Valeria Boeck

geb. Dorszewski
aus Neidenburg

ihren 7 5. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele lebensfrohe Jahre in unserer Mitte

die Töchter Marianne
und Elisabeth Boeck
Schwester Eva Dorszewski,
Meran

8025 Unterhaching bei München,
Bussardstr. 22/II (Fasanenpark)



Am 6. Februar 1970 feiert unsere liebe Mutter

Marie Staschinski

geb. Spanka
aus Farienen, Ortelsburg
in Ostpreußen
jetzt
4934 Horn (Lippe), Jahnstraße 41

ihren 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Ida Beyer

geb. Wissuwa
aus Nickelsberg,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt 588 Lüdenscheid,
Humperdinckstraße 10

begeht am 3. Februar 1970 ihren 8 0. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
Im Namen aller Anverwandten
Frieda Domnowski als Tochter

Für alle Glückwünsche anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken wir auf diesem Wege allen Verwandten, früheren Nachbarn und Bekannten, sowie Herrn Kreisvertreter Skibowski recht herzlich.

Adolf Joswig und Frau
aus Kl.-Lasken, Kr. Lyck

2251 Wittbek, Kr. Husum

Unserer lieben Mutter, Frau

Berta Görke

geb. Weidner
geb. 1. 2. 1880
aus Königsberg Pr.
jetzt 2101 Emmelndorf,
Gartenstraße 27

gratulieren wir zu ihrem 9 0. Geburtstag herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Liebe und Gute.

Die Kinder

Unsere liebe Schwägerin und Tante

Hedy Eichenhorst

aus Lindenheim
zuletzt Lingen (Ems)

ist von uns gegangen.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Waltraut Farin

42 Oberhausen-Sterkrade-Nord,
Dellerheide 37,
den 20. Januar 1970

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hoffmann

geb. 14. 1. 1892 gest. 8. 1. 1970
aus Auengrund, Kr. Schloßberg

Nach zwei Tagen ist auch unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Hoffmann

geb. Hoffmann
geb. 22. 2. 1897 gest. 10. 1. 1970

nach kurzem, schwerem Leiden in die Ewigkeit abgerufen worden.

In stiller Trauer
Willi Kassner und Frau
Charlotte, geb. Hoffmann
Johann Dröge und Frau
Edeltraut, geb. Hoffmann
Christa, Günter und Anja
und alle Angehörigen

2262 Stadum-Leck
2851 Drangstedt, im Januar 1970

Die Beerdigung unserer Eltern fand am 14. Januar 1970 in Drangstedt statt.

Paul Gromzik

* 24. 11. 1893 † 30. 12. 1969

In stiller Trauer
Gertrud Tschan, geb. Gromzik

3 Hannover, im Januar 1970
Gneisenaustraße 52

Die Beisetzung fand am 7. Januar 1970 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Im Alter von 72 Jahren verstarb nach kurzer Krankheit unerwartet am 11. Januar 1970 mein lieber Gatte, unser guter, sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Emil Nern

Perkallen, Kreis Gumbinnen,
Ostpreußen

In tiefer Trauer
Gattin Martha Nern,
geb. Puckies
Kinder
Enkel und Urenkel

648 Wächtersbach b. Gelnhausen
Poststraße 45

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. Januar 1970, auf dem Friedhof in Lieblos statt.

Fern der Heimat verstarb mein lieber Mann

Wilhelm Jurkschat

* 1892 † 1969
aus Rogallen, Kreis Lyck

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Lotte Jurkschat
seine Kinder
Otto
Helmut
Hetta
als Geschwister
Otto Jurkschat
Anna Mrotzek, geb. Jurkschat
Franz Jurkschat
Familie Isensee und Gentek

3338 Schöningen

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Hopp

geb. Springer
aus Kleinhof/Tapiau,
Kreis Wehlau

ist am 11. Januar 1970, zehn Tage vor ihrem 72. Geburtstag, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Kinder
und alle Angehörigen

2081 Alvesloe
Röthmoor-Twiete

Zum Gedenken

Zum 5. Todestag am 5. Januar 1970 gedenken wir meines lieben Vaters, des

Bauunternehmers

Adolf Stobbe

Königsberg Pr.,
Speichersdorfer Straße 120

Im Namen der Angehörigen
Emmy-Ursula Neumann
verw. Herz, geb. Stobbe

414 Rheinhausen, Kreuzacker 18

Am 7. Januar 1970 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Klein

geb. 25. 8. 1896
aus Schirwindt, Kr. Schloßberg
zuletzt Ahlerstedt, Kreis Stade

In stiller Trauer
Berta Klein, geb. Führer
Walter Tetzner
und Frau Gerda, geb. Klein
Heinrich Michalzik
und Frau Frieda, geb. Klein
Kurt Michalzik
und Frau Jutta, geb. Klein
Holger Klein und Frau Martine
Enkelkinder und Urenkel

233 Eckernförde
Saxtorfer Weg 71

Die Beisetzung fand in Eckernförde statt.

DRK-Schwester i. R.

Minna Klein

aus Gundau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
* 16. 6. 1904 † 5. 1. 1970

Im Namen aller Angehörigen
Helene Donner, geb. Klein
Frida Donner, geb. Klein
7410 Reutlingen, Bismarckstraße 9
Käte Kaun, geb. Klein 2371 Sehestedt

Die Beerdigung hat am 10. Januar 1970 auf dem Friedhof zu Sehestedt, Kreis Eckernförde, stattgefunden.

Heute morgen entschlief nach kurzer Krankheit, Frau

Alice Heydeck

geb. Ortmann
geb. 21. 7. 1893 gest. 16. 1. 1970
Witwe des 1942 verstorbenen Kriminalrates E. Heydeck
aus Tilsit

Im Namen der Hinterbliebenen
F. Ortmann, Oberst a. D., und Frau
415 Krefeld, Bogenstraße 29
Marg. Torner, geb. Ortmann
P. Torner, 5955 Rengsdorf, Kreis Neuwied

Die Beerdigung fand am 19. Januar 1970 in Rengsdorf statt.

Lang hat sie gelitten unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Mühlberg

geb. Faak
aus Königsberg Pr., Kaporner Straße 16 d

Im Alter von 79 Jahren ist sie am 3. Januar 1970 von uns gegangen, ist eingekehrt in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Rautenberg

4051 Amern, Polmannsstraße 33, im Januar 1970

Am 7. Januar 1970 entschlief nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Elisabeth Tupath

geb. Schwarz
aus Hohenbruch (Lauken), Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
August Tupath
Maria Schwarz
Gudrun und Ruth
und Angehörige

21 Hamburg 90, Volkswohlerweg 4

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war,
denn weil ich leb' mit dieser Erden,
leb' ich in steter Todesgefahr.
Mein Gott ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Bertha Gudat

geb. Gudjons
aus Wilmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit

zu sich in die Ewigkeit.
Sie starb im Alter von fast 85 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Wiesmann, geb. Gudat
Margarete Gudat

1 Berlin 33, Cunostraße 65, im Dezember 1969

Die Beerdigung fand am 9. Januar 1970 auf dem Dankes-Nazareth-Kirchhof, 1 Berlin 52, Blankestraße 12, statt.

Am 8. Januar 1970 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emma Prank

geb. Zywitz
aus Saberau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

nach vollendetem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Edith Prank
Erna Krause, geb. Prank
Gerhard Prank und Frau Erika,
geb. Hebenstreit
Eugen Prank und Frau Erika, geb. Bosse
Peter Heerdegen und Frau Ilse, geb. Krause
Eberhard, Elke und Maren

2000 Hamburg 33, Burmesterstraße 13
3339 Jerxheim-Ost

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden auf Wunsch der Verstorbenen am 12. Januar 1970 in Jerxheim statt.

Fern ihrer Heimat entschlief im Alter von 55 Jahren plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Frau

Marga Dembinski

geb. Czacharowski
* 29. 11. 1914 † 12. 1. 1970
Osterode Breslau

In tiefer Trauer
Franz Dembinski
Dr. med. Manfred F. Dembinski
Karin Holzschuh
Tante Toni
und Angehörige der Familie Moritz

69 Heidelberg, Breslauer Straße 53



Ihr weint? Warum? Denkt an mein Leid,
daß ich getragen all die Zeit.
Viel mußte ich entbehren,
nun kann ich nicht mehr wiederkehren.
Groß ist der Trennungsschmerz,
behaltet mich lieb in eurem Herz.

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen haben wir unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Emma Gollan

geb. Zander
Guhrenwalde, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren still zu Grabe getragen.

Wir gedenken unserer lieben Toten in Mitteldeutschland

Gustav Gollan
Bruno Gollan
Anna Gollan
geb. Zirpins

In stiller Trauer
Familie Herbert Weins
Familie Rudolf Gollan

46 Dortmund-Brackel, Mahlenburger Weg 10

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Hedwig Lufft

aus Königsberg Pr.

ist am 4. Januar 1970 im Alter von 74 Jahren in Berlin verstorben.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Werner Lufft

3 Hannover, Birkenstraße 19/21

Im gesegneten Alter von fast 91 Jahren entschlief am 4. Januar 1970 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Magda Scheffler

geb. Doemke
aus Mulden, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Alfred Scheffler

463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21

Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Im getrosten Glauben an den lebendigen Gott entschlief heute nach langer Krankheit im 87. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Neumann

geb. Marx
aus Dossitten, Kreis Samland, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Neumann

2801 Oyten, Lienertstraße 21, den 16. Januar 1970

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. Januar 1970, auf dem hiesigen Friedhof statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Nach mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief, fern seiner geliebten Heimat, am 12. Januar 1970 unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Johanna Dalügge

geb. Haase
Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von fast 70 Jahren.

In stiller Trauer
Ihre Kinder
Familien Gerd und Klaus Dalügge
Familie Wilfried Schild, geb. Dalügge
und Enkelkinder

673 Neustadt (Weinstraße), Branchweilerhof Nr. 9, Januar 1970

Gott der Herr nahm heute in den späten Abendstunden meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Kusine

Ida Kiszio

geb. Rogalski
aus Kl.-Schöntal, Post Arnswald, Kreis Goldap

im 91. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Kiszio und Frau Paula,
geb. Warwel
und alle Angehörigen

4501 Hasbergen, Kr. Osnabrück, Lönsweg 4, den 15. Januar 1970

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. Januar 1970, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Hasbergen statt.



Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Elise Neumann

geb. Sarimsky
geb. 8. 5. 1884 gest. 15. 1. 1970

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hella Hunke, geb. Neumann

499 Lübbecke (Westf), Schützenstraße 27, den 15. Januar 1970

Am 21. Januar 1970 wurde die liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Lübbecke (Westf) an der Seite meines guten Vaters beigesetzt.

Am 5. Januar 1970 entschlief für uns alle unerwartet und unfaßbar meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Mathilde Slotta

geb. Engels
aus Warsche, Kreis Elchniederung
geb. 24. 10. 1896

In tiefer Trauer
Otto Slotta
Kinder und Enkelkinder

2 Norderstedt 2, Op de Hütt

Wie Gott mich führt,
so will ich geh'n.

Heute entschlief nach langem Leiden, doch für uns alle unerwartet, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Siemokat

geb. Kropat

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Gerd Siemokat und Frau Elisabeth,
geb. Hasselbach
Heinz Siemokat und Frau Margarete,
geb. Burgmann
Birgit, Holger, Ellen und Dieter
als Enkel
Ernst Kropat und Familie
und alle Verwandten

5000 Köln-Stammheim, Buchholzstraße 8—10, den 22. Januar 1970
6205 Bleidenstadt (Taunus), Wiesbadener Straße

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, am 10. Januar 1970 nach schwerer Krankheit unsere herzensgute Mama, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Budweg

geb. Wallat
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Milly Aschmann, geb. Budweg
Emil Aschmann
und alle Anverwandten

465 Gelsenkirchen, Florastraße 57

Die Trauerfeier fand am 15. Januar 1970 um 11.30 Uhr in der Trauerhalle des ev. Altstadtfriedhofes, Gelsenkirchen, Kirchstraße, statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Unerwartet entschlief unsere treusorgende Mutter, gute Schwiegermutter, liebe Omi, Uromi und Tante

Maria Preylowski

geb. Schmidt
geb. 3. 2. 1885 gest. 19. 1. 1970
aus Bischofstein, Ostpreußen, Bartensteiner Straße 7

In stiller Trauer
Ernst Preylowski und Frau Kathi, geb. Kroff
Paul Braun und Frau Mimi, geb. Preylowski
Diethard und Manfred Braun
Horst Scharfscheer und Frau Renate, geb. Braun
Meike Scharfscheer als Urenkelin

6531 Bacharach-Steeg, Blücherstraße 136
5000 Köln 80, Im Thurner Feld 40

In Bacharach-Steeg haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Oma braucht sich nicht mehr um uns zu sorgen. Still und bescheiden, wie sie war, ist sie von uns gegangen.

Nach einem erfüllten Leben voll unendlicher Liebe und Güte schloß heute im gesegneten Alter von 82 Jahren für immer ihre lieben Augen unsere über alles geliebte Mutter und Großmutter, Frau

Ida Stadie

geb. Piekarka
Bäuerin
aus Gr.-Upalten, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stillem Schmerz
Walter Schlagowsky und Frau Margarete,
geb. Stadie
Winfried Schlagowsky

3255 Lauenau (Deister), D.-Sander-Straße 3, den 13. Januar 1970

Unsere liebe, gütige Mutter

Ida Jankowski

geb. Schlafender
aus Rotwalde, Kreis Lötzen

ist am 18. Januar 1970 im 85. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Edith Czellnik, geb. Jankowski

2057 Reinbek, Rosenstraße 18

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 22. Januar 1970, auf dem Reinbeker Friedhof stattgefunden.

Meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Balluneit

geb. Bonkewitz
aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode

hat uns nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Gerda Kirschnick, geb. Balluneit
mit Familie

8501 Rückersdorf/Ludwigshöhe, Hohe Linde 5, am 12. Januar 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, 16. Januar 1970, auf dem neuen Friedhof in Lauf statt.

Am 19. Dezember 1969 verstarb mein geliebter Sohn unser guter Bruder

Theodor Josef Kühnast

geb. 16. 11. 1920 Wartenburg, Ostpreußen

Wir gedenken seiner im Gebet.

Familie Kühnast

51 Aachen, Borngasse 1
67 Ludwigshafen, Seydlitzstraße 19

Am 14. Januar 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser guter Vater, lieber Opa und Uropa

Fischermeister

Wilhelm Eybe

aus Pillau

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gottfried Eybe und Frau Sina,
geb. Kaptein

2305 Heikendorf, Mühlenweg 9

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 17. Januar 1970, in der ev. Kirche zu Heikendorf stattgefunden.

Am 19. Januar 1970 entschlief nach einem erfüllten Leben unser geliebter Vater

Baumeister

Walter Thiele

geb. 12. 8. 1889
aus Angerburg

In stiller Trauer
Lotte Redelstorff
im Namen der Schwestern
und Familien

2 Hamburg 20, Schrammsweg 8

Am 15. Oktober 1969, viel zu früh für uns, entschlief an den Folgen einer heimtückischen Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Springer

aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 28 A

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Springer, geb. Knorr

3 Hannover-Linden, Wittekindstraße 32

Die Beisetzung fand am 20. Oktober 1969 auf dem Friedhof Hannover-Ricklingen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Januar 1970 im 65. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Wiechmann

aus Gumbinnen, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Erna Wiechmann, geb. Vorrath

2427 Malente, Bärwalder Weg 25

Am 11. Januar 1970 entschlief im 88. Lebensjahre

Werner Sieroka

Amtsgerichtsrat a. D.
aus Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
Klaus Sieroka und Frau Gertrud,
geb. Schneidereit
Friedrich Stabe und Frau Rosemarie,
geb. Sieroka
4 Enkel und 3 Urenkel

8211 Rimsting (Chiemsee), Kampenwand 16
x 55 Nordhausen, Breitscheidstraße 5

Heute entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Auguste Zimmer

geb. Nadolny
aus Rhein, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Zimmer und Frau Helene

2371 Ostenfeld, den 20. Januar 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Januar 1970, um 15.30 Uhr von der neuen Kapelle des neuen Friedhofes in Uetersen aus statt.

Alfred Lockau

Rechtsanwalt am Landgericht München
Hauptmann d. R. in einem Luftwaffenregiment
* 17. 10. 1907 in Schwönau, Ostpreußen
† 21. 12. 1969 in München

Martha Lockau, geb. Telge — Gumbinnen
8 München, Karwendelstraße 15

Apotheker Eckart Lockau, Tirschenreuth
Karin Lockau

Er folgte unserem Vater Hans Lockau, Auglitten/Schwönau, nach 30 Jahren.

Paul Gerhard Lockau — Schwönau
Rechtsanwalt und Notar in Bielefeld

Für die großväterliche und mütterliche Linie:

Dr. Siegfried Lockau — Schöntritten
Reg.-Direktor, 3042 Munsterlager, Händelstr. 24

Dr. Fritz Bloschies — Kipitten
Physiker in 4151 Willich, Krefelder Straße 49

Bestattung der Urne in München Waldfriedhof, war am 24. Januar 1970.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Robert Lukas

aus Widmannsdorf, Kreis Goldap

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Lukas, geb. Drost
Lothar Lukas und Frau Ursula
Ilse Lukas
3 Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Josefstraße 12-14, den 16. Januar 1970

Fern der lieben ostpreußischen Heimat erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit am 25. Dezember 1969 meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Rudolf Fladda

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Fladda, geb. Bilski
Heinz Günter Fladda
Alfred Fladda und Frau Erna, geb. Brzoska
nebst Christine

1 Berlin 45, Hindenburgdamm 131

Am 26. Dezember 1969 verschied nach kurzer Krankheit unser Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Moldzio

aus Schwansee (Okrongeln), Kreis Lötzen
zuletzt 311 Uelzen, Hartwigstraße 7 a

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Jewski, geb. Moldzio

69 Heidelberg 1, Ortenauer Straße 21

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Uelzen stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben und längerem Leiden entschlief am 12. Januar 1970 unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Böhnke

aus Landsberg, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Fritz Böhnke
Hildegard Böhnke
Anni Mrowka
und alle Angehörigen

446 Nordhorn, Taunusstraße 67



Nach einem mit erfolgreicher Arbeit erfülltem Leben starb heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Provinzial-Baurat i. R.

Ernst Groos

Kreisältester der Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Selma Groos, geb. Timm
Baudirektor Dietrich Groos
Gerda Groos, geb. Baltrusch
Reinhard Groos, stud. phil.

3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, den 19. Januar 1970

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 23. Januar 1970, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Adomeit

aus Gilge, Kreis Labiau

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Adomeit, geb. Lipkowski
Kinder
und Angehörige

2308 Preetz, Kührener Straße 132, den 9. Januar 1970

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 14. Januar 1970 statt.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen mein lieber und guter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Ehleben

Y 25. 12. 1890 ⅄ 8. 1. 1970
Landwirt und Rittmeister d. R.
Kriegsteilnehmer beider Weltkriege
Inh. des EK I und anderer Auszeichnungen 1914/18

In stiller Trauer
Frieda Ehleben, geb. Gaidies
Gert Ehleben
Lothar Ehleben
Marlies, Volker, Freya
Friedrich Schritter und Renate, geb. Ehleben
Gunilla, Martin, Gerhart, Bernhard
Dr. Hans Werner Streb und Ingrid, geb. Ehleben
Holger, Ulf, Jörg
Rosemarie Ehleben

Lauterbach, Bletchley, Lehnheim, Ljung, Solingen, Berlin, den 9. Januar 1970

Trauerfeier war am 12. Januar 1970 in der Friedhofskapelle zu Lauterbach. Beerdigung fand in aller Stille in Lehnheim statt.

Am 15. Dezember 1969 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Landwirt

Ernst Rohde

Sellwethen, Kreis Labiau

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Rohde, geb. Schnepel
seine Töchter
Edith, Irmgard und Heike
mit Familien

2322 Friederikenthal bei Lütjenburg

Nach kurzem Krankenlager ist mein guter Vater, unser Großvater und Urgroßvater

Adolf Schwalba

aus Osterode

im Alter von fast 88 Jahren friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Gertrud Marks, geb. Schwalba

463 Bochum, Kortumstraße 140, den 31. Dezember 1969

Du lieber Vater bist nicht mehr.
Dein Platz in unserem geliebten Elternhaus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand.
Zerrissen ist das schöne Band.

Nach einem langjährigen Leiden, mit großer Geduld getragen, entschlief mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater Schwiegervater, lieber Opa, unser guter Bruder und Onkel, der frühere

Landwirt

Walter Behr

aus Bolzfelde, Elchniederung

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Behr, geb. Boeck
Oswald Bauer und Frau Eva, geb. Behr
6251 Altendiez (Lahn), Waldstraße 3
Herbert Behr und Frau Helga, geb. Segler
Helmuth Behr und Frau Inge, geb. Sturm
Klaus Richter und Frau Dorothea, geb. Behr
Siegfried Brilo und Frau Christel, geb. Behr
4323 Altendorf (Ruhr), Kohlenstraße 60
und 10 Enkel, die ihn sehr lieb hatten

x 2711 Pampow, Kreis Schwerin den 26. Dezember 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag 2. Januar 1970, um 15 Uhr im Krematorium Schwerin statt.

Heute verschied völlig unerwartet im Frieden des Herrn nach einem Leben steter Pflichterfüllung mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Regierungsrat a. D.

Leopold Sudau

aus Tilsit

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Sudau, geb. Schiewe
Leopold Sudau jun.
Ilse Suda, geb. Kraatz
und Anverwandte

52 Siegburg und Osnabrück, den 11. Januar 1970
Weierstraße 23

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 14. Januar 1970, um 14 Uhr auf dem Haster-Friedhof in Osnabrück.

Am 2. Januar 1970 entschlief nach kurzer Krankheit unser guter Vater und Großvater

Emil Geschull

aus Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau unserer guten Mutter und Großmutter

Emma Geschull
geb. Nikoleit

die am 17. Juni 1969 verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Willy Geschull
und Familie Folkert Hüve

46 Dortmund-Eving, Böhmerwaldstraße 23

Am 17. Dezember 1969 entschlief nach schwerem Leiden, doch unerwartet, im Alter von 70 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Polizeimeister i. R.

Otto Stroscher

aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Stroscher, geb. Sczech
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2371 Fockbek, Lerchenweg 17

Heute entschlief nach langem, *mit großer Geduld ertragenem Leiden*, mein lieber Mann und guter Vater, unser letzter Bruder, Schwager und Onkel

Rolf Schoof

aus Wehlau und Tilsit

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Schoof, geb. Kallweit
Winnefred Schoof
Hildegard Schoof
Isi Kuhn, geb. Schoof

5000 Pesch/Köln, Nikolaus-Groß-Straße 11, am 15. Januar 1970
5960 Olpe (Biggesee), Hatzenbergstr. 5 u. Joh.-Bergmann-Weg 2

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 9. Januar 1970 plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Zander

aus Bernhardshof, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Albert Koslowski und Frau Erna, geb. Zander
Rudolf Worzcik und Frau Käthe, geb. Zander
Winhold Zander und Frau Ellen
Fritz Zander und Frau Ilse, geb. Deutsch
Enkelkinder und Anverwandte

422 Dinslaken, Franzosenstraße 234

Im 74. Lebensjahre entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager, der

Zahnarzt

Artur Maul

aus Rauterskirch — Seckenburg

In stiller Trauer
Maria Maul, geb. Reinecker
Ilse Maul
Dr. Alfred Maul
Elisabeth Maul, Andreas und Ingo

2943 Esens, In den Schützengärten 16, den 29. Dezember 1969

In aller Stille verstarb im 84. Lebensjahre mein bester Lebenskamerad

Techn. Bundesbahn-Oberinspektor i. R.
Baumeister

Karl Seidel

In stiller Trauer
Liesbeth Seidel
im Namen aller Hinterbliebenen

3389 Hohegeiß, Brockenblickstraße 2 a, den 19. Januar 1970

Die Beerdigung fand am 13. Januar 1970 auf dem Friedhof in Hohegeiß statt

---

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

Schmiedemeister

August Wlochinski

aus Peterswalde, Kreis Osterode

heimzuholen in die ewige Heimat. Er starb am 28. Dezember 1969 nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Schlonski, geb. Wlochinski
Kurt Priebe und Frau Elfriede, geb. Wlochinski
Erich Wlochinski und Frau Ingeborg, geb. Lütgens
Ernst Hardt und Frau Emmi, geb. Wlochinski
Erhard Wlochinski und Frau Ursula, geb. Radtke
Richard Wydmuch und Frau Else, geb. Wlochinski
17 Enkel und alle Anverwandten

43 Essen-Steele, Breloher Steig 41 a, im Januar 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Töpfermeister

Heinrich Sadowsky

aus Gehlenburg

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Sadowsky, geb. Blümel
Hans Leßmann und Frau Ilse, geb. Sadowsky
Günter Sadowsky und Frau Barbara, geb. Zühl
Jürgen Rattay und Frau Barbara, geb. Sadowsky
Holger, Olka, Niels und Carsten als Enkelkinder
und Angehörige

28 Bremen-Hemelingen, St.-Wendel-Str. 9, den 15. Januar 1970

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 20. Januar 1970, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, unser treuer Freund

Wilhelm Bendszus

aus Pageldienen

hat sein Leben vollendet.

Er entschlief, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, am 18. Januar 1970 nach langer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Garnies, geb. Bendszus
Franz Garnies
Helmut Garnies und Familie
Ernst Schulz und Frau

4771 Lohne, 463 Bochum-Werne, Bauernkamp 38

Die Beisetzung fand am 22. Januar 1970 auf dem Lohner Friedhof statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Kurt Nolde

aus Tannenfelde, Kreis Insterburg

zu sich in sein Reich.

Er starb sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Nolde, geb. Kallweit
Berta Kallweit, geb. Nenning
Heinz Nolde und Frau Klara, geb. Meier
Willi Nolde und Frau Frida, geb. Werna

4412 Freckenhorst, Paul-Löwe-Straße 11, den 19. Dezember 1969
x 7271 Mutschlena über Eilenburg

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 23. Dezember 1969, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Freckenhorst.

Der Herr sprach das große Amen!

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 3. Januar 1970 nach schwerer Krankheit meinen geliebten Gatten, herzensguten, treusorgenden Vater, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hoefert

Landwirt

aus Gertenau, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
* 10. 3. 1900 † 3. 1. 1970

heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Frieda Hoefert, geb. Nolde
Siegfried Hoefert

8441 Aiterhofen bei Straubing, den 20. Januar 1970

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willy Wagner

* 25. 7. 1905 † 17. 1. 1970
Absteinen/Tilsit

In stiller Trauer
Erika Wagner, geb. Jantz
Alfred Wagner und Frau Lina, geb. Sziegaud
Hugo Wagner und Frau Herta, geb. Sudau
Hans-Peter Wagner
Ursula Szymanski, geb. Wagner

2211 Klein-Bahrenfleth
x 3213 Gr.-Ammensleben/Magdeburg
2000 Hamburg 74, Triftkoppel 6

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm im gesegneten Alter von fast 93 Jahren meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Pfarrer i. R.

Johannes Seemann

aus Goldbach, Ostpreußen

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Edith Seemann, geb. Lackner
Christa Wenda, geb. Seemann
Pfarrer Herbert Wenda, Bad Pyrmont
Gabriele Pielke, geb. Wenda
Walter Pielke

48 Bielefeld, Johannesstift, Schildescher Straße 103

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, 23. Januar 1970, im Johannesstift, Wehme-Saal. Die Beisetzung erfolgte in Bad Pyrmont.

Dr. Alexander Berner

Erster Syndikus i. R.
der ehem. Industrie- und Handelskammer Königsberg Pr.
Stadtrat a. D.
Major d. R. a. D.

starb am 20. Januar 1970 nach langem, schwerem Leiden im 84. Lebensjahre.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Trauer.

Für den Kreis ehemaliger Kammerzugehöriger
Dr. Wille

Am 23. Januar 1970 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein herzensguter, geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Böttcher

geb. 25. 11. 1894
Lübeck, Eckhorster Straße 2
vorher Königsberg Pr.-Ratshof

In stiller Trauer
Lisa Böttcher
Hildegard Scherf, geb. Böttcher
Hermann Scherf, Architekt
Karin Scherf

Die Einäscherung fand am 27. Januar 1970 auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern; denn daß sie treu erfunden werden. 1. Cor. 4. V. 2

Am 25. Dezember 1969 nahm Gott aus diesem Leben zu sich in sein Reich

Antonie Gräfin zu Eulenburg - Prassen Gräfin zu Stolberg - Wernigerode

Mit ihr ist eine große Persönlichkeit von uns gegangen, deren Gedanken und Fürsorge bis zum letzten Tage der Familie und den Gliedern der Gemeinde Leunenburg galten.

Mortimer Graf zu Eulenburg-Prassen
Gisela Gräfin zu Eulenburg, geb. Lehmann
Agnes de Hirsch, geb. Gräfin zu Eulenburg
Conrad Hirsch
Werner Graf zu Eulenburg-Schlanz
Marion Gräfin zu Eulenburg, geb. von Brüning
Ludwig Graf zu Zech-Burkersroda-Bündorf
Armgard Freifrau von Schmidtseck-Woplaucken,
geb. Gräfin zu Eulenburg
2501 Kröppelshagen
Udo Graf zu Eulenburg-Gallingen
Carola Gräfin zu Eulenburg, geb. Holzlöhner
Frau Freda Weber, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
20 Enkel
17 Urenkel

6228 Eltville, Kidricherstraße

Beerdigung war am 2. Januar 1970 in der Kirche zu Aumühle um 15 Uhr

---

In Dankbarkeit für 35jährige Verbundenheit gedenken wir unseres am 14. Januar 1970 in West-Berlin verstorbenen Gesellschafters

Arnold Brändlein

Ostdeutsche Margarinewerke Brändlein, Holtz & Co.
Königsberg (Pr.)

Ursula Frankenberger, geb. Brändlein
Carl Wenzel
Gebhard Holtz

3662 Helmbrechts, Goethestraße 27
2200 Elmshorn, Am Düwelsknick 4
2800 Bremen, Verdunstraße 5

Vor 25 Jahren (IV)

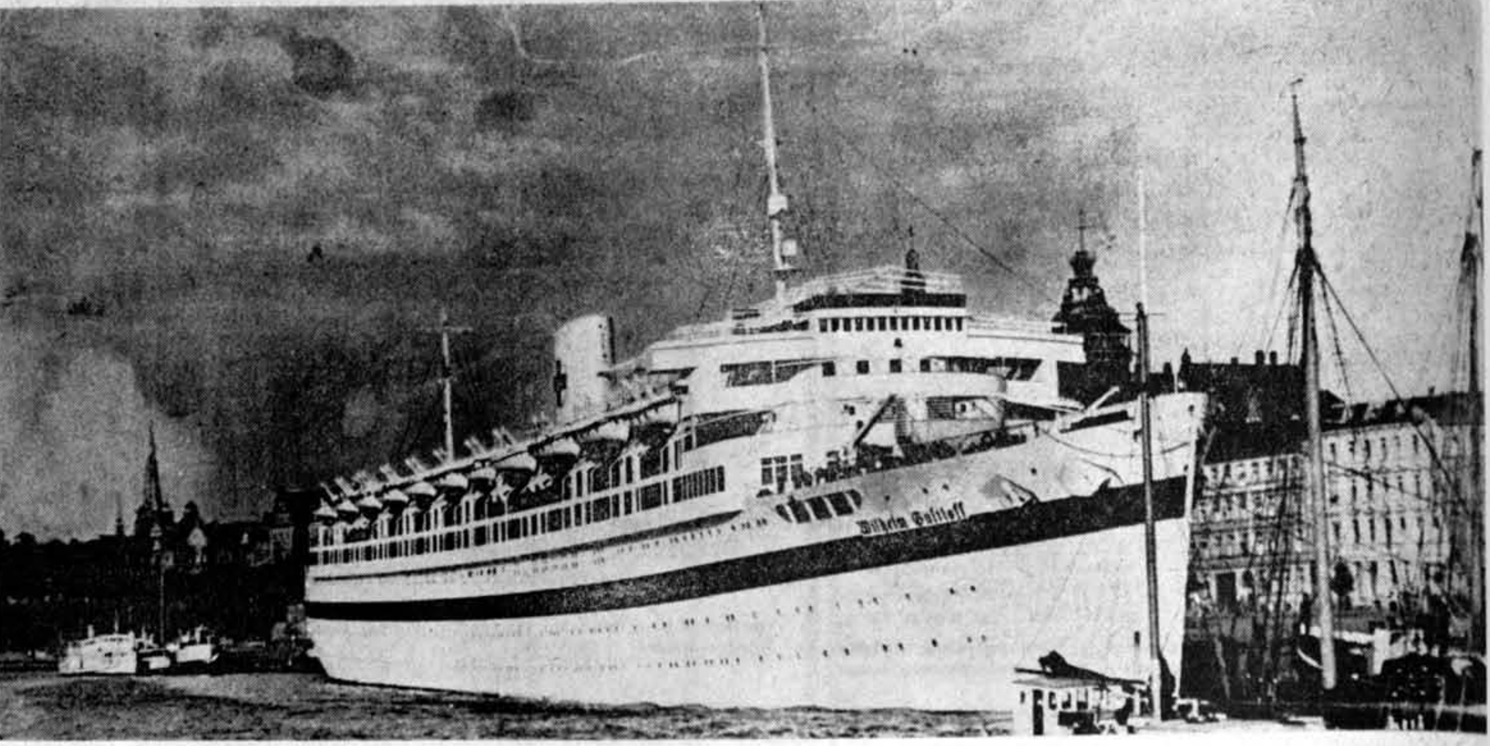
„Schiff der Freude" fährt in den Tod

Am 30. Januar 1945 sank auf der Stolpebank die „Wilhelm Gustloff" mit mehr als 4000 Menschen

Es war am 30. Januar 1945 um 21.08 Uhr, als das sowjetische Unterseeboot „S 13" auf der Stolpebank vor der pommerschen Küste drei Torpedos abfeuerte, die Minuten später das deutsche Passagierschiff „Wilhelm Gustloff" trafen. Es sank schnell, und dieser Untergang kostete etwa 4100 Menschen das Leben, die gehofft hatten, mit diesem Schiff glücklich den Westen zu erreichen, wo sie vor den Sowjettruppen sicher waren. Der Verlust der „Wilhelm Gustloff" war nicht der größte, den die deutsche Kriegs- und Handelsmarine in jenen schicksalsschweren Wochen erlitten: Beim Untergang der „Steuben" wurden von 3000 Menschen nur 300 gerettet, bei der Versenkung der „Goya" vor Rixhöft nur 165 von 5385, während bei der „Gustloff" 904 überlebten. Auf besondere Weise aber hat sich gerade der Untergang des ehemaligen KdF-Schiffes in unser Gedächtnis eingegraben.

Die 25 484 Bruttoregistertonnen große „Wilhelm Gustloff" war 1937 als Erholungsschiff für die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vom Stapel gelassen worden. Neben 426 Besatzungsmitgliedern konnte sie 1465 Urlauber aufnehmen. Aber nur wenige Reisen waren ihr vergönnt, dann brach der Krieg aus. Nach kurzer Dienstzeit als Lazarettschiff wurde „Gustloff" der 2. U-Boot-Lehrdivision in Gotenhafen als Beischiff unterstellt, wo sie die nächsten Jahre verbrachte. Dann kam im Januar 1945 der Befehl des Oberkommandos der Kriegsmarine, alle großen Schiffe nach Westen zu überführen. Die Außenstelle Gotenhafen der 9. Sicherungsdivision der Kriegsmarine schlug vor, „Gustloff" im nächsten Geleitzug mitlaufen zu lassen. Die U-Boot-Lehrdivision lehnte ab. Man verließ sich darauf, daß „Gustloff" ein schnellfahrendes Schiff sei. Nur von dem kleinen Torpedoboot „Löwe" begleitet, einem norwegischen Beutefahrzeug, trat „Gustloff" ihre letzte Fahrt an.

Einer der 904 Überlebenden war Paul Uschdraweit, Landrat von Angerapp. Im Herbst 1944 hat er Umsicht und Zivilcourage bewiesen. Er hat entgegen dem Befehl Erich Kochs den Kreis räumen lassen. Unter Androhung des Waffengebrauchs gegenüber Parteifunktionären hat er mit Behördenfahrzeugen hilflos zurückgebliebene Frauen und Kinder in Sicherheit bringen lassen, und auf eigene Kappe hat er 14 000 Liter für die Partei beschlagnahmtes Benzin einer deutschen Panzereinheit übergeben, damit ihr Gegenstoß nicht steckenbleibt. Im Januar ist auch Paul Uschdraweit ein Flüchtling geworden und in Gotenhafen gelandet. Ihm verdanken wir den Bericht, den wir nachstehend in gestraffter Form wiedergeben:



Als Urlauberschiff gebaut, wurde sie zum stählernen Grab: „Wilhelm Gustloff"

Foto: Archiv

Am 28. Januar hatten wir unter Hunderten von Menschen im Schneesturm auf der Pier gestanden und gewartet, mein Kraftfahrer Richard Fabian und ich. Nur langsam rückte die Menschenschlange vor. Dann hieß es um 22 Uhr, die Einschiffung werde erst am nächsten Tag fortgesetzt. Durch knietiefen Schnee wateten wir zu einer Holzbaracke, um wenigstens in der Nacht vor dem Sturm geschützt zu sein. Am anderen Morgen um 7 Uhr standen wir wieder vor dem Schiff — und dann war es soweit.

Durch lange Gänge führt uns ein Matrose in die Offiziersmesse unterhalb der Kommandobrücke, nur 25 Meter vom Bug entfernt. Zuerst müssen wir auf dem Boden sitzen und sind glücklich, als wir nach Stunden zwei Stühle finden, auf denen wir die müden Glieder strecken können. Sie sind in den letzten Tagen genug gebraucht worden, um die Menschen meines Kreises zu suchen, die nach dem Sowjeteinfall im Kreis Pr.-Holland in alle Winde zerstreut sind.

Auf einem Sofa neben mir sitzt eine etwa 30jährige Marinehelferin mit drei Kindern zwischen zwei und sieben Jahren, Frau eines Marineoffiziers und anscheinend Führerin der auf der „Gustloff" eingeschifften Helferinnen. Später soll ich sie zum letztenmal sehen, als ich wieder einmal erfahren muß, wie hilflos wir Männer in manchen Situationen sind. Wir essen aus dem Rucksack, trinken Tee, den es reichlich gibt, und, nachdem ich satt und warm geworden bin, gehe ich auf Entdeckungsreisen. Außer dem Vorsteher des Reichsbahnamtes Goldap entdecke ich aber keinen Bekannten

Auslaufen

Dafür komme ich mit einem Marineoffizier ins Gespräch über die Gefahren, die auf uns lauern können. Er meint, im Falle eines Treffers werde angesichts der gewaltigen Überbelegung und der dafür unzureichenden Rettungsmöglichkeiten eine unbeschreibliche Panik ausbrechen. Das gibt mir zu denken, und ich beginne, mich nach Rettungsmöglichkeiten umzusehen. Die Türen der Messe führen nach achtern, aber nach einigem Suchen entdecke ich eiserne Schottüren nach vorn mit Drehsicherung, die sich leicht öffnen lassen. Das soll mir später das Leben retten.

Den ganzen Tag warten wir vergebens auf das Auslaufen. Erst am 30. Januar morgens heißt es: „Auslaufen 10 Uhr." Es wird dann aber doch 12.30 Uhr, bis „Gustloff" ablegt. Von da an ist das Betreten der oberen Decks untersagt. Es werden Rettungsgürtel ausgegeben. Nach einiger Zeit müssen die Männer ihre Gürtel an Frauen und Kinder abgeben, weil nicht genügend verfügbar sind.

Gegen 17 Uhr wird die Dünung immer schwerer, allgemeine Seekrankheit setzt ein, von der die Kinder am stärksten betroffen sind. Bei der fürchterlichen Enge ist das nicht sehr angenehm Ich selbst bleibe glücklicherweise verschont, auch Fabian erholt sich bald wieder. Schließlich kommen Marinesoldaten und holen die am schwersten betroffenen Frauen und Kinder weiter nach dem Schiffsinneren, wo es nicht so schaukelt. Dadurch wird Platz, und ich bekomme einen Klubsessel, in dem ich etwas von dem seit Tagen versäumten Schlaf nachzuholen hoffe.

Die Treffer

Etwa um 21.10 Uhr erwache ich durch eine ungeheure Detonation, die sich im Abstand von wenigen Sekunden noch zweimal wiederholt. Ich habe so tief geschlafen, daß ich erst überlegen muß, wo ich bin. Dann sehe ich im flakkernden Licht Menschen in wilder Panik an mir vorbeilaufen. Auch Fabian ist darunter, der auf meinen Anruf nicht reagiert. Nach dem dritten Treffer geht das Licht aus, und in der Nähe der Tür höre ich entsetzliches Schreien.

Ich behalte zum Glück soviel Überlegung, daß ich an den eisigen Schneesturm draußen denke — es sind 18 Grad unter Null — und daran, daß ich etwas anziehen muß. Aber wie finden in der Dunkelheit? In einem wirren Haufen fühle ich schließlich meinen Jagdpelz und meine Skimütze. Ich will auch noch die Kartentasche mit den Geheimpapieren umhängen, da spüre ich einen heftigen Ruck, nachdem das Schiff zuvor schon Schlagseite nach Backbord bekommen hat. Wahrscheinlich sind Schotten gebrochen.

Ich reiße den Fensterriegel auf und stehe mit einem Satz auf dem unteren Promenadendeck. Rauschen und Brausen übertönt das Geschrei der Menschen. Ich finde die Schottür zum Vorschiff, laufe zum Bug und starre in die Tiefe. So stehe ich fünf oder zehn Minuten und versuche, meine Gedanken zu sammeln. Da flammt überall auf den Decks Licht auf, rote Leuchtkugeln jagen zum Himmel, Eisenteile, Ankerketten und anderes Gerät bewegen sich mit unheimlichem Knirschen der Bugspitze zu, und als ich in die Tiefe sehe, scheint es mir, als komme das Wasser näher. Ich springe eine Eisenleiter zum oberen Promenadendeck hinauf. Dort rènnen schreiend Menschen an mir vorüber zum Achterschiff, das immer mehr in die Höhe ragt.

Was tun? Als Mann kann ich unmöglich in eins der Boote, die gerade zu Wasser gelassen werden. Boot 1 und 2 kommen glatt nach unten, da sehe ich Boot 3 kommen und höre zugleich ein furchtbares Geschrei — das Boot ist in der Luft umgekippt. Ich wende mich ab. Eine große Woge braust heran, und dann ist alles vorbei.

Plötzlich krallt sich eine Hand in meinen Arm. Es ist die Marinehelferin mit den drei Kindern, die in der Messe neben mir saß. Sie schreit mich an: „Nun helfen Sie doch — Sie sind doch ein Mann! Sie müssen doch wissen, was ich tun soll!"

Herrgott, wie klein und hilflos komme ich mir vor! Die Boote sind weg, aber da sind noch die — freilich vereisten — Schlauchflöße überall an Deck.

„Bleiben Sie hier", sage ich, „ich will versuchen, Sie und die Kinder mit einem Floß zu retten."

Da schreit sie mich an: „Sind Sie wahnsinnig? Ich kann doch mit den Kindern nicht in das eisige Wasser." Mit schreckensirren Augen läuft sie weiter zum Heck.

Die Szene schüttelt mich, die Angst steigt in mir hoch. Geht es nun zu Ende? Wird meine Frau nie erfahren, wo ich den Tod fand? Ich habe Angst, aber ich sehe keine Möglichkeit der Rettung. Da reiße ich mich zusammen und erinnere mich an das Gespräch mit dem Marineoffizier, dem ich angesichts des Rauchverbots gesagt habe, vor meinem Tode würde ich noch eine Zigarette rauchen. In der Pelztasche findet sich eine Schachtel. Ein Zahlmeister hat sie mir zugeworfen, als ich in Angerburg den Abtransport der letzten 800 Frauen und Kinder befahl, die ein sinnloser Befehl Kochs zurückgehalten hatte. Ich mache ein paar Züge, werfe die Zigarette weg und stecke die zweite an. Erst die dritte rauche ich zu Ende.

Da schreit jemand: „Wie können Sie in dieser Situation rauchen?" Ein höherer Führer der Organisation Todt steht vor mir, Schmisse auf der linken Wange, an der Brust die Spangen beider Eiserner Kreuze.

„Stecken Sie sich auch eine an", sage ich, „es ist ja doch aus. Er läuft weiter.

Im Halbdunkel schiebt sich längs der Reling eine große Gestalt auf mich zu. Weit aufgerissene Augen stieren aus einem kalkweißen Gesicht, und ich erkenne die Rangabzeichen eines Fähnrichs. Er hält mir ein Bein hin — aus dem zerfetzten Tuch ragt ein Knochen hervor, von dem das Blut auf das vereiste Deck rinnt. „Unten hat es mich erwischt", sagt er, „nun ist es aus!" Entsetzt sehe ich ihm nach, als er sich langsam weiterschiebt. Einmal dreht er sich noch um: „Unten sind Tausende ertrunken, und ich werde auch bald über Bord gehen . . ."

Wie lange wird es noch dauern? Als ich wieder zum Bug sehe, fällt mir auf, daß von der Kommandobrücke nach vorn im Deck eine Erhöhung verläuft, als ob das Schiff der Länge nach auseinanderbrechen wolle. Dann rollt eine Welle heran, und die Schaumkrone zerspritzt nicht mehr vor dem Bug, sondern verläuft sich zwischen den auf der Back liegenden Eisenteilen. Also sind die sieben Meter Höhe zum Wasserspiegel nun weg. Ich klammere mich fest an die Reling, um nicht auf dem vereisten Deck abzurutschen. Dabei sehe ich ein paar Schritte vor mir vier Gestalten und erkenne an einer die beiden Streifen eines Oberleutnants. „Es ist aus, der Bug ist weg", schreie ich ihm zu. Als er Hand über Hand zu mir rutscht, erkenne ich den Offizier, mit dem ich gestern gesprochen habe.

„Los", sagt er, „wir werden uns retten. Rutsch nach Backbord, ich schieb dir ein Floß zu. Aber schnell, sonst ist es zu spät!"

Ich lasse los, rutsche an der Brücke vorbei das schräge Deck hinab und lande bis zum Bauch im Wasser an der Backbordreling. Da kommt auch schon das Floß auf mich zugeschossen, und ich greife in die Seitenleine. Das Floß ist steinhart gefroren und schlägt gegen meine Schienbeine, nur die dicken Filzstiefel retten mich vor Beinbrüchen. Schon sausen auch die vier Männer auf mich zu, fassen an, und, zurückschauend, sehe ich eine riesige Woge auf uns zurollen. Sie hob uns hoch und schleudert uns gegen die Brückenfenster. Ich glaube, einige Gestalten in dem noch hellen Raum zu erkennen, aber da reißt uns die zurückflutende Welle über die Reling ins Meer.

Auf einmal ist mein Lebenswille wieder da und jede Todesangst weg. „Pullen, Pullen, wir kommen in den Sog", schreit der Oberleutnant. Mit dem linken Arm den Schlauch umklammernd, rudere ich wie die anderen wild im Wasser. Endlich gelingt es uns, etwa 50 bis 70 Meter abzutreiben. Pelz und Filzstiefel werden immer schwerer, und ich rufe dem Offizier zu, daß wir uns nun wohl aufsetzen können. Wir warten aber noch, bis wir 100 Meter entfernt sind, ehe wir uns hochstemmen und nun auf dem Schlauch sitzen.

Da kommt das Furchtbarste dieser Schreckensnacht und meines ganzen Lebens. Nie wird es etwas geben, was mich mehr erschüttern wird: Als die Gedanken sich wieder zu ordnen beginnen, sehen wir das Heck der „Gustloff" turmhoch schräg in die Luft ragen. Von dort schreien Hunderte von Frauen und Kindern in Todesangst, so furchtbar, daß es niemand beschreiben kann, der es nicht gehört hat. Als es aussieht, als ob das Schiff kentern wolle, steigert sich das Schreien zum schrillen Heulen — ich kann es nicht mehr hören. Ich glaube, wahnsinnig zu werden, und schreie: „Wenn nicht bald alles zu Ende ist, lasse ich los!" Ich muß furchtbar aussehen, denn der Oberleutnant faßt mich an der Schulter und hält mich fest.

Der riesige Schatten sinkt immer tiefer, und dann wird es still.

Plötzlich ruft der Oberleutnant: „Da lebt noch einer." In Griffnähe neben mir bewegt sich ein heller Arm im Wasser. Ich fasse zu und reiße einen schlaffen Körper auf den Schlauch. Es ist ein junger Seemann im Drillichanzug. Zunächst schwankt er nach allen Seiten, aber nach einigen Ermahnungen und Rippenstößen erholt er sich bald. Jetzt sitzen wir mit sechs Mann frierend und zitternd auf dem Floß. Ab und zu treiben stille, in Rettungsgürteln hängende Gestalten im trüben Licht der Winternacht an uns vorbei. Manchmal sehen wir auch Rettungsboote schemenhaft auftauchen und wieder verschwinden. Wir sind zu stumpf, um darüber zu sprechen.

Auf einmal merken wir, daß unser Floß jetzt tiefer geht als vorher. Im Nu sind wir hellwach. Wir paddeln auf ein Rettungsboot zu, aber es ist schon überlastet und dreht ab. Der Oberleutnant treibt uns energisch an, mit den Händen zu rudern und so das Blut in die erstarrten Glieder zu treiben. Ich versuche es einige Zeit mit einem aufgefischten Brett, aber bald werden die Hände gefühllos. Als ich sie wieder ins Wasser tauche, fühle ich jedoch bald wieder Kraft.

Gerettet

Da schreit einer neben mir: „Da — unser Zerstörer!" Als uns eine Woge hochhebt, sehe auch ich in etwa 100 Meter Entfernung einen Schatten auftauchen. Ein Scheinwerfer blitzt auf, wir heben die Hände und winken.

Der Scheinwerfer faßt uns und läßt uns nicht mehr los. Schnell treiben wir auf das Schiff zu, erreichen die Bordwand und klammern uns an die aushängenden Leinen. Die nächste Welle hebt uns hoch, und schon werden zwei Mann über die Reling gerissen. Noch einmal nach unten und wieder hoch, dann sind nur noch der Oberleutnant und ich auf dem Floß. Wieder geht es hoch, und ich sage dem Oberleutnant, er solle nun auch die Leine loslassen, aber er erwidert scharf und kurz: „Ich gehe als letzter von Bord."

Von starken Fäusten gepackt, fliege ich über die Drahtseilreling an Deck. Als ich mich umdrehe, sehe ich entsetzt, daß sich das Floß mit dem Oberleutnant einige Meter querab befindet. Das Schiff hat Fahrt aufgenommen, und ich selbst werde in einen Niedergang gerissen, um nicht von Brechern über Bord gespült zu werden. Ob der Oberleutnant sich hat retten können?

Dann stolpere ich einige Stufen nach unten, eine Tür geht auf, Matrosen fassen zu und reißen mir die nassen Sachen vom Leib. In Dekken gehüllt, werde ich in ein Netz an der Wand gelegt. Nach einer halben Stunde habe ich mich erholt und kann mithelfen beim Wiederbeleben der Menschen, die immer wieder hereingetragen werden.

Als wir am anderen Morgen gegen 11.30 Uhr in Kolberg einlaufen, finde ich an Deck zu meiner Freude auch meinen Fahrer Richard Fabian.